

48. Sitzung

am Dienstag, dem 26. März 2019

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung.....	2814
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung.....	2814
Fragestunde	
1. Zukunft der Uni-Sportstätten Anfrage der Abgeordneten Zenner, Frau Steiner und Fraktion der FDP vom 20. Februar 2019	2815
2. Wie steht es um das Vegesacker Bad? Anfrage der Abgeordneten Scharf, Lübke, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 22. Februar 2019	2818
3. Dauerbaustelle Steubenstraße? Anfrage der Abgeordneten Lübke, Strohmann, Dr. vom Bruch, Röwe- kamp und Fraktion der CDU vom 26. Februar 2019 (zurückgezogen)	2820
4. Finanzielle Unterstützung des Pro- jektes „KlangTräume“ des kek Kin- dermuseums für Bremen e. V. Anfrage der Abgeordneten Dr. Güld- ner, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. Februar 2019	2820
5. Müllproblem am Stadtwerder? Anfrage der Abgeordneten Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 27. Februar 2019	2821
6. Verkaufsabsichten der Vonovia in Lüssum Anfrage der Abgeordneten Frau Bern- hard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 28. Februar 2019	2822
7. Was wird aus dem Könecke- und Coca-Cola-Gelände? Anfrage der Abgeordneten Lübke, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 28. Februar 2019 (zurückgezogen)	2824
8. Bezirkssportanlage Schevemoor Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 14. März 2019.....	2824
9. Wie hoch ist der Bearbeitungsrück- stau bei der Beantragung von „Hilfen zur Pflege“? Anfrage der Abgeordneten Frau Grö- nert, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 19. März 2019.....	2828
Aktuelle Stunde	
Den Druck erhöhen – Unterhaltsvorschuss eintreiben Abgeordnete Ahrens (CDU)	2830
Abgeordneter Remkes (BIW).....	2833
Abgeordneter Möhle (SPD)	2834
Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP)	2836

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE)	2837
Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen)	2840
Abgeordnete Ahrens (CDU)	2842
Senatorin Stahmann	2843

Zukunft des Neustädter Hafens aktiv gestalten

Antrag der Fraktion der CDU vom 15. Januar 2019 (Drucksache 19/899 S)

Abgeordneter Eckhoff (CDU)	2845
Abgeordneter Tschöpe (SPD)	2847
Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	2848
Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE)	2851
Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP)	2852
Abgeordneter Eckhoff (CDU)	2853
Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	2855
Abgeordneter Tschöpe (SPD)	2856
Senator Günthner	2857
Abgeordneter Eckhoff (CDU)	2858
Abgeordneter Tschöpe (SPD)	2859
Abstimmung	2859

Bericht über den Erwerb der BREBAU GmbH sowie Verkauf von GEWOBA-Aktien

Mitteilung des Senats vom 19. März 2019 (Drucksache 19/943 S)

Abgeordneter Eckhoff (CDU)	2859
Abgeordneter Gottschalk (SPD)	2861
Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP)	2862
Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	2863
Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE)	2864
Bürgermeisterin Linnert	2865
Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	2867
Abgeordneter Eckhoff (CDU)	2868
Abgeordneter Gottschalk (SPD)	2870
Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE)	2871
Bürgermeister Dr. Sieling	2872

Alleinerziehende stärker unterstützen – Kita-Aufnahmekriterien ergänzen

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 6. Dezember 2018 (Drucksache 19/887 S)

Alleinerziehende stärker unterstützen II – Betreuung zu Tagesrandzeiten ausweiten

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 6. Dezember 2018 (Drucksache 19/888 S)

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE)	2875
Abgeordnete Ahrens (CDU)	2876
Abgeordneter Güngör (SPD)	2877
Abgeordnete Kohlrausch (FDP)	2878
Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	2879
Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE)	2881
Abgeordnete Ahrens (CDU)	2882
Staatsrat Pietrzok	2883
Abstimmung	2885

Fernwärmeleitung: Alternative Trassen umfassend prüfen!

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 29. Januar 2019 (Drucksache 19/912 S)..... 2886

Ein Platz der Kinderrechte für Bremen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der CDU und DIE LINKE

vom 26. März 2019 (Neufassung der Drucksache 19/930 S vom 27. Februar 2019) (Drucksache 19/948 S)..... 2886

Vorkaufsortgesetz „Vorderes Woltmershausen“

Mitteilung des Senats vom 12. März 2019 (Drucksache 19/941 S)..... 2886

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 36

vom 25. März 2019 (Neufassung der Drucksache 19/934 S vom 15. März 2019) (Drucksache 19/945 S)..... 2886

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Erlanson, Kastendiek, Senkal

Vizepräsidentin Dogan

Vizepräsident Imhoff

Schriftführerin Ahrens

Schriftführer Dr. Buhkert

Schriftführerin Böschen

Schriftführer Mustafa Öztürk

Schriftführer Tuncel

Bürgermeister Dr. Sieling (SPD), Präsident des Senats, Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senatorin für Bildung und Kinder **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Schulz** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Kinder und Bildung)

Vizepräsident Imhoff eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Vizepräsident Imhoff: Die 48. Sitzung der Stadtbürgerschaft ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Zur Reihenfolge der Tagesordnungspunkte wurde vereinbart, dass im Anschluss an die Aktuelle Stunde Tagesordnungspunkt 15, Tagesordnungspunkt 29, die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte zwölf und 13 und die ebenfalls miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte vier und fünf behandelt werden sollen.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie der digital versandten Tagesordnung mit Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können.

Dieser Tagesordnung können Sie auch die Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich hierbei um die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 30 und 31, Drucksache [19/914 S](#) und [19/946 S](#).

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Bericht und Antrag des städtischen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Stadt) für das Jahr 2016 (Mitteilung des Senats vom 19. Dezember 2017, Drs. [19/711 S](#)) und Jahresbericht 2018 – Stadt – des Rechnungshofs vom 8. März 2018 (Drs. [19/750 S](#)) vom 25. März 2019 (Drucksache [19/944 S](#))

Diese Angelegenheit kommt auf die Tagesordnung der Mai-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß Paragraf 29 Absatz 2 der Geschäftsordnung

1. Dachbegrünungsverpflichtung sorgfältig abwägen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 30. Oktober 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 26. März 2019 (Drucksache [19/936 S](#))
2. Gut erhaltene Gebäudesubstanz in Kleingärten weiter nutzen?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 4. Dezember 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 19. März 2019 (Drucksache [19/935 S](#))
3. Weserquerung durch zusätzlichen Fährverkehr – Entlastung für den privaten und gewerblichen Verkehr?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 4. Dezember 2018
Dazu
Antwort des Senats vom 12. März 2019 (Drucksache [19/933 S](#))
4. Wohnen auf dem Wasser – auch in Bremen endlich möglich?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 10. Dezember 2018
5. Wohnraumschutz zeitnah scharf stellen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 21. Dezember 2018
6. Wann zieht endlich wieder Leben ins alte Hartmannstift?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 15. Januar 2019
7. Sachstand der inklusiven Beschulung von Schülerinnen und Schülern mit dem Förderbedarf im Bereich soziale und emotionale Entwicklung
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 19. Februar 2019
8. Eingeschränkte Ausweisung von Bau- und Gewerbeflächen durch Besonderheit im Bremischen Waldgesetz?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 11. März 2019
9. Welche Zwischenbilanz zieht der Senat aus der Bremer IntegrationsQualifizierung 2 (BIQ2)?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 12. März 2019

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 24 ohne Debatte aufzurufen.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen neun frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die Anfragen Nummer drei und sieben wurden zwischenzeitlich von den Fragestellern zurückgezogen.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Zukunft der Uni-Sportstätten**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Zenner, Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Abgeordneter!

Abgeordneter Zenner (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Inwiefern werden die Uni-Sporthalle und die Sporthalle an der Grazer Straße für den Schul- und Vereinssport, insbesondere für die sportbetonte Schule Ronzelenstraße, langfristig erhalten bleiben, und von wem und in welchem Zeitraum sollen diese Hallen bedarfsgerecht saniert werden?

Zweitens: Inwieweit ist es geplant, die Leichtathletikanlage der Universität langfristig für den Schul- und Vereinssport verfügbar zu halten, insbesondere für die Schule an der Ronzelenstraße?

Drittens: Inwieweit sieht der Senat für den Schwimmsport den Bedarf beziehungsweise die Notwendigkeit, das neu geplante Horner Bad aufgrund des Wegfalls der Sprunganlage im Unibad mit mindestens einem 1-Meter-Brett beziehungsweise einem 3-Meter-Brett auszustatten, um dieses

Bad schwimmsportlich zu komplettieren beziehungsweise für den Bremer Osten – Vereinen und Schulen – Schwimmzertifikate mit erforderlichen Sprungnachweisen zu ermöglichen, ohne dabei lange Anfahrtswege zu haben?

Vizepräsident Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante Brandt.

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die Fragen eins und zwei werden gemeinsam beantwortet.

Der vom Senat beschlossene Wissenschaftsplan 2025 enthält folgende Aussage: „Das Land beabsichtigt, an der Universität Bremen unter fachlicher Beteiligung des Bildungs- und des Sportressorts eine Ausbildung für das Lehramt an Grundschulen und das Lehramt an Gymnasien/Oberschulen im Fach Sportpädagogik wieder aufzunehmen. Die erforderlichen Stellen, Personalmittel und Investitionsmittel für die Sportstätten an der Universität Bremen wird das Land Bremen bereitstellen.“

Selbstverständlich sollen auch weiterhin die Uni-Sporthalle und die Sporthalle an der Grazer Straße für den Schul- und Vereinssport genutzt werden können.

Zu Frage drei: Laut Festlegung der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft gilt als bundesweiter Maßstab für sicheres Schwimmen, wer die Disziplinen des Jugendschwimmabzeichens Bronze, Freischwimmer, erfüllt. Dies ist auch in den schulischen Schwimmrichtlinien des Landes Bremen so festgelegt. Um dieses Zertifikat zu erwerben, muss ein Sprung aus einer Meter Höhe oder ein Startsprung nachgewiesen werden. Da es im zukünftigen Horner Bad Startblöcke geben wird, kann dort das Jugendschwimmabzeichen Bronze erworben werden. Für das Erlangen weiterer Abzeichen sind ausreichend Sprungmöglichkeiten in anderen Bädern in Bremen vorhanden. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsident Imhoff: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Zenner (FDP): Sie haben ausgeführt, dass die Sportausbildung an der Universität wieder neu belebt werden soll, so habe ich Sie verstanden. Macht es dann Sinn, diese Sporthallen

dann auch zu erhalten? Das gilt dann auch für die Leichtathletikanlage?

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Es geht darum, dass die Sporthallen und das Sportangebot, das zurzeit im Kontext des Uni-Geländes vorgehalten wird, erhalten bleiben und dann auch entsprechend wieder in einen solchen Zustand versetzt werden, dass darauf Sport getrieben werden kann.

Vizepräsident Imhoff: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Zenner (FDP): Können Sie noch etwas zu dem Sanierungsbedarf für die Hallen und die Leichtathletikanlage sagen und in welchen Zeitraum Sie sich vorstellen, dass dies bedarfsgerecht auf den Weg gebracht wird?

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Die Einschätzung zu den Sporthallen ist schon so, dass man sagen muss, sie haben einen relativ hohen Sanierungsbedarf. Deswegen haben wir auch für die Sanierung der Sporthallen im Wissenschaftsplan Mittel in Höhe von insgesamt 15,7 Millionen Euro ab 2020 bis, ich glaube, 2025 vorgehalten. Das heißt, für die Sanierung der Sporthallen bedarf es der Aufwendung einiger finanzieller Mittel, sodass wir bei der Abwägung, uns zu entscheiden, den Sportstudiengang wieder einzuführen, so wie es gewünscht und gewollt ist, parallel dazu diese Investitionsmittel in die Hand nehmen müssen.

Vizepräsident Imhoff: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Mustafa Öztürk! – Bitte sehr!

Abgeordneter Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Wir hatten ja dazu in der Wissenschaftsdeputation den Bericht der Universität, den ich angefordert hatte, und danach gab es ja noch eine kleine Diskussion. Aus dem Bericht ging hervor, dass es momentan keinen Sanierungsplan gibt, weil auch Finanzmittel fehlen. Nun waren aber im Wissenschaftsplan Sanierungsmittel hinterlegt. Mich würde vor dem Hintergrund interessieren, was kurzfristig und was langfristig gemacht wird, bis der Studiengang Sport eingerichtet ist.

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Wir haben zum einen von der Universität eine Mängelliste. Sie haben dem Bericht auch entnommen, dass die Universität dann, wenn eine Entscheidung für den Aufbau des Sportstudiengangs getroffen ist, also auch für die starke Nutzung durch die Universität, mit der Sanierung beginnen wird. Ansonsten konnten Sie dem Bericht entnehmen, dass die Universität gesagt hat, wenn sie diesen Studiengang Sport nicht aufbauen würde, dann würde sie mit der Sanierung erst dann beginnen, wenn der Eindruck bestünde, dass damit andere Dinge finanziert würden, die in dem universitären Kontext von Bedeutung wären.

Vizepräsident Imhoff: Herr Kollege Öztürk, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Es sind ja zahlreiche Schulen und Sportvereine sowie auch der Hochschulsport, die die Anlage nutzen. Das ist ja eine nicht unerhebliche Zahl junger und alter Menschen, die dort Sportangebote nicht nur anbieten, sondern auch nutzen. Die Gefahr, dass die eine oder andere Halle geschlossen wird, wurde ja seitens der Uni nicht ausgeschlossen. Entnehme ich jetzt Ihren Ausführungen, dass auch kurzfristig kein Sanierungsplan erstellt wird, oder habe ich Sie da missverstanden?

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Nein, Sie haben mich nicht missverstanden, ich habe das nicht klar beantwortet.

(Heiterkeit)

Insofern ist das kein Missverständnis.

Also, es ist so: Die Universität weiß, dass sie hier für das Gemeinwohl und die Stadtgesellschaft Bremen, für die Vereine und für den Sport, Investitionen vorzunehmen hat. Sie weiß auch, dass sich die gesamte Instandhaltung, die sie gegenwärtig macht, hauptsächlich an Schulen und Sportvereine richtet, die Hallennutzungszeiten sind auch in dem Bericht der Universität nachgewiesen und dargelegt. Die Universität wird sich damit auseinandersetzen und auch mit der Sanierung so zeitig beginnen, wie es die Bausubstanz der einzelnen Hallen für notwendig erachten lässt. Es ist jetzt immer noch nicht ganz präzise, aber präziser möchte ich mich jetzt an dieser Stelle nicht äußern.

Ich kann Ihnen nur sagen, ja, es ist klar, es muss saniert werden, es soll auch saniert werden, und mit der Perspektive, dass wir den Sportstudiengang aufbauen, ist es auch so, dass man so oder so auch im universitären Kontext diese Sporthallen mitzunutzen hat.

Vizepräsident Imhoff: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen): Wie hoch schätzen Sie denn den Mehrbedarf ein, was die gesamte Sportinfrastruktur angeht, wenn der Studiengang Sport eingeführt wird?

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Ein Mehrbedarf? Was meinen Sie mit Mehrbedarf?

(Abgeordneter Mustafa Öztürk [Bündnis 90/Die Grünen]: An Fläche, an Nutzungszeiten, an Kapazität!)

Wir haben ja jetzt gesagt, dass die Sportvereine und die Schulen circa 60 Prozent der Hallenzeiten nutzen. Ich denke, wenn der Sportstudiengang seine Tätigkeit aufnimmt, muss man das genau austarieren. Dann muss man genau schauen, wann was stattfinden kann. Es geht nicht darum, dass man die Dinge gegeneinanderstellt, es geht aber schon darum, wenn man den Sportstudiengang sowohl für die Grundschulen als auch für die Gymnasien hat, dann müssen dem Studiengang natürlich auch sehr viele Hallenkapazitäten zur Verfügung stehen. Alles, was dann nicht gebraucht wird, kann und soll natürlich weiterhin den Schulen, dem Breitensport und auch dem Vereinssport zur Verfügung gestellt werden.

Vizepräsident Imhoff: Herr Kollege, ist das ausreichend, oder möchten Sie noch eine weitere Zusatzfrage stellen?

(Abgeordneter Mustafa Öztürk [Bündnis 90/Die Grünen]: Vorerst nicht! Danke schön, Herr Präsident!)

Eine weitere Anfrage des Abgeordneten Zenner! – Bitte!

Abgeordneter Zenner (FDP): Sie hatten ja angedeutet, den Sportstudiengang wieder aufleben zu lassen. Können Sie zeitlich konkretisieren, wann es denn losgehen soll?

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Na ja, sie sind jetzt dabei, sie sind jetzt in einen Planungsprozess eingetreten. Der eine Punkt betrifft die Frage des Investitionsbedarfs, da sind wir jetzt schon sehr viel weiter gekommen und wissen, was in den Sportstätten gemacht werden muss. Jetzt geht es um die Konzeption des Studiengangs. Ich denke, in dem Moment, in dem entschieden wird, es soll diesen Studiengang als Lehramtsstudiengang geben, werden wir das auch relativ zügig umsetzen können. Ein Datum an der Stelle zu nennen, ist immer ein bisschen kompliziert, denn es hängt vom Konzept ab, es hängt davon ab, welche Hochschullehrerstellen man bekommt. Das Interesse ist aber, zügig mit diesem Studiengang an den Start zu gehen, denn wir wollen an der Stelle das Lehramtsangebot in der Lehrerbildung, und das ist ein gemeinsames Ziel von Bildung wie auch Sport und vielen Menschen in der Zivilgesellschaft. Wir wollen, dass das zügig wieder an den Start geht.

Vizepräsident Imhoff: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Zenner (FDP): Sie machen die Entwicklung nicht davon abhängig, wie das Konzept ausfällt, das sie erarbeiten wollen?

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Na ja, wir sind ja ein bisschen an der Konzeptentwicklung – –. Wir schauen ja auch einmal darauf, nicht?

(Heiterkeit)

Es ist ja schon so, dass man das Konzept kennenlernen und dann im Zuge des Kennenlernens des Konzepts die eine oder andere Einlassung dazu machen wird. Ich glaube nicht, dass das ein Prozess so nacheinander sein wird, wo irgendwo jemand ein Konzept entwickelt, und dann kommen wir dazu. Ich denke, das findet in Abstimmung statt. Eine Grundabstimmung hat ja bereits stattgefunden, sodass wir gesagt haben, wenn, dann wird es ein Studiengang, der sich an Grundschulpädagogik, an Oberschulen und Gymnasien, also an einer Ausbildung für Sportlehrerinnen und Sportlehrer orientiert, und es ist nicht der große Diplom-Sportstudiengang, wie wir ihn zum Beispiel in Köln haben.

Vizepräsident Imhoff: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Zenner (FDP): Letzte Frage: Wenn es sich doch nicht realisieren lassen würde, könnten Sie sich dann vorstellen, dass die Sportanlagen dem Sportressort zugeteilt würden?

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Prof. Dr. Quante-Brandt: Da ich nicht unke und vor allem fest davon überzeugt bin, dass wir den Studiengang Sport brauchen und ihn Sport auch etablieren wollen, ist die Frage für mich gar nicht vorrangig. Für mich ist vorrangig, jetzt voranzuschreiten und den Studiengang Sport in Bremen aufzubauen.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Wie steht es um das Vegesacker Bad?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Scharf, Lübke, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Scharf!

Abgeordneter Scharf (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat den derzeitigen Zustand des Vegesacker Hallenbades?

Wie hoch beziffert der Senat die Investitionskosten bei einer möglichen Sanierung des Bades?

Inwieweit kommt für den Senat ein Neubau des Bades infrage?

Vizepräsident Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen eins und drei: Im Herbst 2017 wurden im Schwimmerbecken des Freibades erhebliche Mängel festgestellt, die zu einer Schließung des Außenbeckens zur Sommersaison 2018 führten. Die hiernach weiter festgestellten Sanierungsbedarfe im Hallenbereich und in der Technik führten zu einem grundsätzlichen Überdenken der Gestaltung des gesamten Freizeitbades.

Ein Planungsbüro hat unter Einbeziehung der Ideen und Voten eines umfangreichen Bürgerbeteiligungsverfahrens Ende 2018 ein Konzept entwickelt, das neben den notwendigen Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen und der Optimierung der Barrierefreiheit auch zur Attraktivitätssteigerung und damit Zukunftssicherheit des Vegesacker Bades beitragen soll. Dieses Konzept sah ursprünglich eine ausschließliche Sanierung im Bestand mit kleineren Neu- und Umbauten vor sowie die Möglichkeit einer Neuplanung des gesamten Bereichs der Freibadfläche und des Saunagartens. Nach umfangreichen Untersuchungen der Betonkonstruktion, der Standsicherheit und der Korrosion von Bauteilen des Hallenbades hat sich ein deutlich größerer Handlungsrahmen ergeben, die ursprünglich angedachten Sanierungsvarianten hatten sich als wirtschaftlich nicht sinnvoll erwiesen.

Ein Architektenbüro hat daraufhin den Auftrag erhalten, mögliche Planungsvarianten für einen Teilneubau zu erstellen. Neben einer Grundvariante Teilneubau, also einer ausschließlichen Darstellung der notwendigen Um- und Neubaumaßnahmen zur Erhaltung des Freizeitbades, gibt es auch eine Variante mit zusätzlichen Modulen, die zur Attraktivitätssteigerung des Bades beitragen können und über die im weiteren Verfahren entschieden werden muss. Inwiefern dabei lediglich Teile des Bades neu gebaut werden müssen oder das gesamte Schwimmbad, wird sich ebenfalls im Laufe des Verfahrens zeigen.

Zu Frage zwei: Zum jetzigen Zeitpunkt können zu den Sanierungskosten noch keine abschließenden Aussagen getroffen werden, weil sich die Kostenfrage auch danach richtet, ob und in welchem Umfang zusätzliche Module entstehen sollen. Je nach Ausbauplanung reichen die Kosten von circa 20,5 Millionen bis circa 23 Millionen Euro. Hierzu können noch weitere Kosten kommen, die sich aus mehreren noch nicht abgeschlossenen Untersuchungen ergeben. Auch der Mehraufwand für die Durchführung der Arbeiten bei weiterlaufendem Betrieb wurde noch nicht berücksichtigt, weil der Gesamtumfang der Baumaßnahme noch nicht feststeht.

Die Bremer Bäder GmbH soll beauftragt werden, die weiteren Planungsschritte bis zur Vorlage der Entscheidungsunterlage Bau voranzutreiben. Erst damit entsteht eine Grundlage für die weiteren Planungen und Entscheidungen. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsident Imhoff: Herr Kollege Scharf, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Scharf (CDU): Eine Verständnisfrage: In der Presse war heute von einer Sanierungssumme in Höhe von circa 20 bis 23 Millionen Euro zu lesen. Betrifft das jetzt das Freibadgelände und das Hallenbad oder nur das Hallenbad?

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Das betrifft das Hallenbad und das Freibad, wobei man natürlich bedenken muss – wir erleben das ja auch bei anderen Bauvorhaben –, dass im Augenblick eine gute Saison für Handwerker besteht, so will ich es einmal ausdrücken, und Baukostensteigerungen von rund 20 Prozent zu verzeichnen sind. Das wird man bei den kommenden Kalkulationen mit einpreisen müssen, und das entspricht für die beschlagenen Abgeordneten hier auch keiner Neuigkeit.

Vizepräsident Imhoff: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Scharf (CDU): Im Sommer 2018 hatten wir ein Gespräch mit Frau Baden. Damals hatten wir sie darauf angesprochen, ob ein Neubau des Hallenbades infrage kommt. Das hat sie kategorisch abgelehnt, weil es nicht notwendig sei. Jetzt frage ich mich: Seit wann gibt es diese Erkenntnis, die Sie eben in Ihrer Antwort auf Frage eins genannt haben? Ist das erst nach dem Sommer 2018 eingetreten, oder hat sie das vorher schon gewusst?

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Nein, das hat sie vorher noch nicht gewusst. Sie hat mir vor Kurzem die Ergebnisse vorgestellt und auch gemeinsam mit den Architekten, die die Untersuchung vorgenommen haben, die Einschätzung vorgetragen, und wir sind dann übereingekommen, dass wir dies mit dem Beirat am 4. April in einer öffentlichen Beiratssitzung in Vegesack besprechen werden, um uns auch noch einmal mit dem Beirat auszutauschen. Ich selbst bin dafür, ich kann mir Bremen-Nord ohne ein Hallen- und Freibad nicht vorstellen, und das ist auch die Grundaussage, die ich hier in der Fragestunde machen möchte, dass wir weiterhin ein solches Bad in Bremen-Nord brauchen, und zwar ein Bad, das funktioniert, modern sowie barrierefrei ist und allen Anforderungen entspricht.

Vizepräsident Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Scharf (CDU): Dann ist doch die bisherige Planung für das Freibad hinfällig, oder ist das nicht so? Es macht doch keinen Sinn, daran jetzt weiter zu planen, wenn ich nicht weiß, was mit dem Hallenbad wird. Ist das richtig?

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Wir stellen das am 4. April vor. Es wird sicherlich Maßnahmen geben, die wir für die Barrierefreiheit auch im Außenbereich vielleicht kurzfristig umsetzen können – der Sommer naht ja –, und dann werden wir Planungen vorlegen und uns weiter besprechen. Wie gesagt, der Senat muss dann befasst werden, und es müssen Entscheidungen vom Senat getroffen werden. Denen werden wir auch nicht vorgreifen.

Vizepräsident Imhoff: Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Lübke! – Bitte sehr!

Abgeordneter Lübke (CDU): Frau Senatorin, ich habe dazu eine weitere Zusatzfrage: Haben Sie aktuelle Zahlen zu den Sanierungsbedarfen aller anderen Hallenbäder, die nicht im Bäderkonzept enthalten sind?

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Die haben wir ja schon in der Sportdeputation vorgestellt. Herr Staatsrat Fries hat für, ich sage einmal, laufende Investitionsmaßnahmen beziffert, dass wir rund zehn Millionen Euro brauchen, und die anderen Zahlen hatte Frau Baden präsentiert. Wir können sie gern noch einmal an Sie weiterleiten, aber dazu gab es eine Befassung in der Deputation.

Vizepräsident Imhoff: Frau Senatorin, damit ist die Anfrage beantwortet.

(Senatorin Stahmann: Frau Neumeyer!)

Ach, Frau Neumeyer ist noch hochgesprungen!

(Senatorin Stahmann: Sportlich!)

Sportlich, es ist ja auch eine Frage zum Sport!

(Heiterkeit)

Frau Neumeyer, Sie haben das Wort!

Abgeordnete Neumeyer (CDU): Frau Senatorin, ich habe noch einmal eine Frage: Sie sagten, Sie wollten im April in den Beirat gehen und das neue Konzept vorstellen. Wird denn das Freibad in Vegesack in diesem Jahr für die Schwimmerinnen und Schwimmer in Bremen-Nord geöffnet haben, ja oder nein? Wenn ja, in welcher Art und Weise, ganz, oder in welcher Form?

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Wir gehen am 4. April in den Beirat, und die Freibadsaison beginnt am 1. Mai, jetzt ist das Wetter ja noch nicht schön. Wir hoffen darauf, dass das Wetter zügig besser wird, und wir werden das Freibad öffnen. Es gibt Varianten, die es möglich machen, den Badebetrieb auch während eines Um- und Neubaus aufrechtzuerhalten, und damit wollen wir uns im Beirat befassen.

Vizepräsident Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage, die sich mit dem Thema „**Dauerbaustelle Steubenstraße?**“ befasst hat, wurde zwischenzeitlich von den Fragestellern zurückgezogen.

Die vierte Anfrage steht unter dem Betreff „**Finanzielle Unterstützung des Projektes „Klang-Träume“ des kek-Kindermuseums für Bremen e. V.**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Dr. Güldner!

Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Bedeutung der Arbeit des kek-Kindermuseums für Bremen e. V., und in welchem Umfang sind die Angebote des Museums im Jahr 2018 allgemein und speziell von Bremer Schulklassen genutzt worden?

Zweitens: Welchen Stellenwert misst der Senat der Arbeit des Museums und eines von ihm für den 8. September 2019 bis zum 1. März 2020 geplanten Projektes „KlangTräume“ zu, bei dem es unter anderem auch um den 200. Geburtstag der Bremer Stadtmusikanten in diesem Jahr geht?

Drittens: Welche finanziellen Möglichkeiten sieht der Senat, dem Museum neben den bereits vom Kulturressort zugesagten Mitteln auch aus anderen

Ressorts weitere Mittel hierfür zur Verfügung zu stellen?

Vizepräsident Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Fries.

Staatsrat Fries: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! In Vertretung der erkrankten Kollegin beantworte ich die Anfrage für den Senat wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat bewertet die Qualität der Angebote des Kindermuseums positiv. Der Verein kek-Kindermuseum für Bremen e. V. bietet Kindern im Kita- und Grundschulalter über Mitmachausstellungen sowie Schul- und Museumsprojekte die Möglichkeit, Kunst und Kultur sowie Phänomene und Materialien auf altersgerechte Weise zu erleben. Wesentlich wird die Kunstvermittlung dabei durch einen interaktiven und partizipativen Ansatz geprägt.

Die Angebote des Kindermuseums werden gut angenommen. Die jährlich über einen Zeitraum von vier bis fünf Monaten stattfindenden Ausstellungen in der Weserburg werden jeweils von rund 170 Gruppen besucht, darunter überwiegend Grundschulklassen und Kita-Gruppen. Projektwochen an Schulen erreichen circa drei Schulen jährlich. Darüber hinaus führt das kek-Kindermuseum seit 2011 jährlich sechs bis zwölf Schulprojekte im Rahmen der Bremer Schuloffensive in Kooperation mit drei weiteren Museen durch, die insgesamt von circa 35 Schulklassen genutzt wurden.

Zu Frage zwei: Der 200. Geburtstag der Bremer Stadtmusikanten eignet sich besonders für ein Projekt mit Kindern. Es ist eine gute Möglichkeit für das kek-Kindermuseum, seine Arbeit in Bremen sichtbar zu machen. Hierzu wurden bereits Gespräche darüber geführt, wie die Projekte gemeinsam beworben werden können.

Zu Frage drei: Die Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport fördert stadtteilbezogene Kinder- und Jugendarbeit und gesamtstädtische Maßnahmen im Rahmen dafür geltender Richtlinien. Voraussetzung hierfür ist jedoch, dass es sich um einen Träger der Jugendhilfe handelt. Weitere Zuwendungsmöglichkeiten sind für Angebote der außerschulischen Jugendbildung vorgesehen. Die Förderung kulturpädagogischer Projekte ist nicht ausgeschlossen, ein besonderer Kulturfonds ist im Kontext der Kinder- und Jugendförderung jedoch nicht eingerichtet.

Schulen können Kosten für Ausstellungsbesuche oder Projekte gegebenenfalls über das ihnen zur Verfügung stehende Budget für Ganztags- oder sonstige unterrichtsergänzende Maßnahmen finanzieren. Die Förderung einzelner Projekte des kek-Kindermuseums durch die Senatorin für Kinder und Bildung erreicht jeweils mehrere Schulen. Darüber hinaus fördert die Schuloffensive die vom Kindermuseum in bremischen Museen durchgeführten Museumsprojekte. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsident Imhoff: Herr Dr. Güldner, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Angesichts der Erkrankung der Staatsrätin vielleicht nur die Frage, die Ihr Haus betrifft! Sie haben eben geantwortet, dass in der außerschulischen Jugendbildung eine Förderung prinzipiell möglich ist. Gibt es Überlegungen des Senats, die kulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen in Zukunft im Hause des Senators für Kultur zu konzentrieren?

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Fries: Ich glaube, das sind Fragen, die ein zukünftiger Senat klären muss, wie genau die Abgrenzung zwischen den zwei Häusern ist. Ich glaube, es ist wichtig, dass Projekte auf jeden Fall nicht von einem Haus zum anderen hin- und hergereicht werden.

Vizepräsident Imhoff: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Haben Sie Kenntnis darüber, inwieweit der Senat insgesamt sicherstellen kann, dass das vom Senat gerade so gelobte Projekt dann auch tatsächlich stattfinden kann, das heißt, die Finanzierung über die drei beteiligten Häuser gesichert ist?

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Fries: Dazu kann ich leider an dieser Stelle nicht antworten.

Vizepräsident Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage befasst sich mit dem Thema „Müllproblem am Stadtwerder?“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Würde die Kollegin Frau Neumeyer oder jemand von der Fraktion der CDU die Anfrage vortragen? – Bitte, Frau Kollegin Grönert!

Abgeordnete Grönert (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die Sauberkeit auf dem Wegstück zwischen der Werdersee-Brücke und der Hochschule?

In welchen Abständen werden die dort installierten Mülleimer geleert?

Wie bewertet der Senat die Wegequalität rund um den Tanzwerder?

Vizepräsident Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Sauberkeit auf dem Wegstück zwischen der Werdersee-Brücke und der Hochschule wird insgesamt als gut bewertet. Dies gilt insbesondere für die Grünanlagen, die sich in diesem Bereich befinden. Es lagen kaum Beschwerden über die Sauberkeit in diesem Gebiet in den vergangenen Monaten vor.

Bei einer zusätzlichen Begehung des Gebietes am 1. März 2019 wurden ebenfalls keine nennenswerten Verunreinigungen ermittelt. Am Bauzaun der Neubauten am Tanzwerder wurde eine geringe Verschmutzung auf privatem Grund festgestellt.

Zu Frage zwei: In den Grünanlagen zwischen der Werdersee-Brücke und der Hochschule befinden sich insgesamt 20 Abfallbehälter. In der Grünanlage „Kleine Weser Nordufer“ gibt es zwölf Abfallbehälter, die zweimal pro Woche geleert werden. In den Grünanlagen „Weser/Werderstraße“ und „Stadtwerderpark“ befinden sich jeweils vier Abfallbehälter, die einmal pro Woche geleert werden.

Zu Frage drei: Von der Straße Tanzwerder führen zwei schmale Wegeverbindungen durch den Gehölzbestand innerhalb der Grünanlage „Kleine Weser Nordufer“ und binden an den Weg parallel und nördlich der Kleinen Weser an. Diese Stichwege sind im Zuge der Erschließung des neuen Wohngebietes auf dem Stadtwerder entstanden. Sie sind im Hinblick auf den dichten Baumbestand bewusst schmal und mit einer wassergebundenen

Decke ausgebaut worden. Auch der breitere Weg parallel zur Kleinen Weser mit Anbindung an die Fußgängerbrücke am Deichschart ist auf diese Weise erstellt worden.

Die wassergebundene Decke weist im Vergleich zu einer versiegelten Bauweise erhebliche Vorteile auf; sie schränkt den Baumbestand in seinem Wachstum am wenigsten ein und verursacht die geringste Bodenverdichtung. Die wassergebundenen Wegedecken befinden sich in einem mittleren Pflegezustand. In Teilbereichen gibt es Unebenheiten; in den Randbereichen ist der Weg teilweise ausgefahren, sodass Weg und Rasenfläche ineinander übergehen. In Bereichen mit dichtem Baumbestand trocknet der Weg bei feuchter Witterung nur langsam ab. Alle Wege befinden sich in einem verkehrssicheren Zustand. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsident Imhoff: Frau Kollegin Grönert, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Grönert (CDU): Ich kann nur bestätigen, dass es in den letzten Monaten dort relativ sauber war, aber es war ja auch Winter. Ich meine, im Sommer stellt es sich ganz anders dar. Können Sie noch etwas dazu sagen, wie es für den nächsten Sommer erwartet wird?

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Sie haben ja jetzt danach gefragt, deswegen antworte ich Ihnen, wie der Zustand jetzt ist. Wie es im Sommer ist, dazu würde ich jetzt keine Prognose wagen. Ich gehe davon aus, dass wir durch den Ordnungsdienst, den wir seitens des Senats ins Leben gerufen haben, eine Verbesserung gegenüber früheren Jahren erzielen. Der Ordnungsdienst nimmt vermehrt Kontrollen in Grünanlagen vor und hält die Menschen auch vermehrt dazu an, ihren liegen gelassenen Müll wieder aufzuheben, oder er recherchiert. Die Hoffnung ist – deshalb haben wir das im Senat ja beschlossen, auch im Haushalt, es ist auch von Ihnen beschlossen worden –, dass wir in Verbindung mit den Vereinen und den Anwohnern, die sich auch für mehr Sauberkeit engagieren, schrittweise eine Verbesserung des Sauberkeitsbildes in der Stadt erreichen.

Vizepräsident Imhoff: Frau Kollegin Grönert, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abgeordnete Grönert [CDU]: Im Moment nicht, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage bezieht sich auf die **Verkaufsabsichten der Vonovia in Lüssum**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Bernhard!

Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens. Welche Informationen hat der Senat zu den Plänen der Vonovia, ihre circa 400 Wohneinheiten in Bremen-Lüssum perspektivisch zu veräußern?

Zweitens: In welcher Weise steht der Senat mit der Vonovia und der GEWOBA in Kontakt, um eine mögliche Übernahme des Bestands durch die Stadt beziehungsweise die kommunale Wohnungsbau-gesellschaft zu prüfen?

Drittens: Wie bewertet der Senat die aktuelle Situation der Mieterinnen und Mieter der Vonovia-Bestände in Lüssum vor dem Hintergrund der Berichte zu problematischen Heizkostenabrechnungen, überhöhten Fernwärmepreisen, unzureichender Instandhaltung und intransparenter Nebenkostenabrechnungen?

Vizepräsident Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Vonovia SE hat den Senator für Umwelt, Bau und Verkehr mit Schreiben vom 8. Februar 2019 darüber informiert, dass sie beabsichtigt, ihre Objekte in der Lüssumer Heide zu veräußern. Es handelt sich um 223 Wohneinheiten.

Zu Frage zwei: Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr hat der Vonovia mitgeteilt, dass ein Ankauf der Objekte geprüft wird und die GEWOBA die Verhandlungen mit der Vonovia führt.

Zu Frage drei: Der Senat hält es für dringend erforderlich, dass an den Wohnungsbeständen in Lüssum Instandhaltungs- und Sanierungsarbeiten erfolgen. Darauf hat der Senat die Vonovia mehrfach hingewiesen. Zudem hat die Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport in der

Lüssumer Heide ein Beratungsangebot der Verbraucherzentrale initiiert, um die Mieterinnen und Mieter beim Umgang mit strittigen Nebenkostenabrechnungen gegenüber der Vonovia zu unterstützen. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsident Imhoff: Frau Kollegin Bernhard, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE): Um gleich mit dem letzten Punkt anzufangen, die Klagen sind ja sehr massiv: Ist Ihnen bekannt, dass die GEWOBA unter Einbindung der senatorischen Behörde entsprechende Einblicke über den Zustand der Wohnungen erhalten hat? Ist damit mit einer gewissen Offenheit umgegangen worden, konnten Sie sich von diesem Zustand überzeugen, gibt es dazu eine Einschätzung?

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Man kann dazu sagen, dass die Vonovia in diese Bestände in den Jahren, seit sie sie übernommen hat, nicht investiert hat. Das entspricht nicht den Absprachen, die damals zwischen den beiden Wohnungsbaugesellschaften Vonovia und GEWOBA getroffen worden sind. Man hatte sich damals darauf verständigt, weil die Bestände ja in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander stehen und deswegen auch eine Wechselwirkung zueinander haben, dort im Gleichschritt zu investieren. Die GEWOBA hat ihren Teil getan, und die Vonovia hat dies nicht getan.

Weil die GEWOBA jetzt, wie gesagt, den Ankauf prüft, hat es kürzlich eine erste Begehung gegeben, bei der etliche Dinge zutage getreten sind. Es gibt ein Parkdeck, das dauerhaft gesperrt und offenbar nicht nutzbar ist, es ist also im Moment in keinem guten Zustand und müsste von Grund auf saniert und umgebaut werden. Die Hauseingänge liegen, was man eigentlich gar nicht mehr macht, unter dem Straßenniveau, das heißt, zum einen ist es nicht barrierefrei, und es sind Treppenstufen nach unten zu überwinden, zum anderen kann bei Starkregenfällen und dergleichen Wasser hineinfließen. Auch dies müsste man also mit hohem technischen und Kostenaufwand umbauen.

Man muss die komplette Gebäudehülle dieser Gebäude sanieren, die Gebäude sind noch nicht in einen energetisch vernünftigen Zustand gebracht, und auch in den Wohnungen sind Anstriche, Bäder und so weiter nicht gemacht, Anstriche manchmal nur oberflächlich übergetüncht. Also, da ist eine Menge zu tun.

Vizepräsident Imhoff: Frau Kollegin Bernhard, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE): Die Vonovia ist ja jetzt nicht gerade für sozial verträgliche Renovierung und Sanierung bekannt, das kann man auch mit Blick auf die Gerichtsurteile, die wir alle nachlesen konnten, feststellen. Gibt es da Möglichkeiten, etwa durch den Erlass einer sozialen Erhaltungssatzung oder Vorkaufssatzung, entsprechende Bedingungen zu schaffen, um sozusagen das Pendel nicht in die andere Richtung ausschlagen zu lassen, falls sich die Vonovia auf die Sanierungsebene begibt?

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Wir prüfen im Moment die verschiedenen Optionen. Es ist zum einen mit der Vonovia noch einmal seitens des Vorstands der GEWOBA ernsthaft gesprochen worden, nicht doch zu überlegen, selbst in eine vernünftige Sanierung der Gebäude zu investieren. Es gibt auf der anderen Seite die Verabredung und die Zusage, die auch noch nicht eingelöst ist, dass die GEWOBA nach dieser ersten oberflächlichen Begehung, die erfolgt ist, Zugang in den sogenannten Datenraum bekommt, der alle vertraglichen und technischen Unterlagen enthält, die es zu diesen Objekten gibt, um vernünftig prüfen zu können und ein wirklich scharf kalkuliertes Angebot abzugeben. Bisher gibt es eine indikative Preisvorstellung, auf die die Vonovia aber auch noch nicht reagiert hat.

Im Moment ist die Vonovia am Zug, ihren Teil der Verabredung einzulösen, nachdem die Stadt und die GEWOBA den Teil, der seitens der Stadt zu leisten war, getan haben. Wir hoffen jetzt und drängen auch darauf, dass die Vonovia ihren Teil dann auch macht. Parallel prüfen wir natürlich auch aus Sicht der Bauordnung, ob Verkehrssicherheit und Wohnbarkeit weiterhin gewährleistet sind.

Vizepräsident Imhoff: Frau Kollegin Bernhard, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abgeordnete Bernhard [DIE LINKE]: Nein, viel Glück! Wir können uns nur wünschen, dass für die Mieterinnen und Mieter eine passablere Lösung herauskommt als bisher!)

Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Gottschalk! – Bitte sehr!

Abgeordneter Gottschalk (SPD): Wie schätzen Sie denn das Risiko ein, dass da noch wieder ein dritter Investor ins Spiel kommt, der seine eigene Politik verfolgt?

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Dieses Risiko kann man nie ausschließen, es ist in der Vergangenheit ja auch eingetreten. Ich kann hier nur sagen, und mehr möchte ich an der Stelle auch nicht sagen, dass ich mit dem Vorstandsvorsitzenden der Vonovia persönlich telefoniert habe und er mir sein Wort gegeben hat, dass er sich darum kümmert und die Vonovia ihren Teil der Verabredungen einhält. Ich vertraue erst einmal darauf, dass das Wort eines DAX-Vorstands dann solches Gewicht hat, dass die nächsten Schritte jetzt in geordneten Bahnen verlaufen.

Vizepräsident Imhoff: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abgeordneter Gottschalk [SPD]: Nein, wir hoffen dann auch auf das Gewicht des Ehrenwortes!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage, die sich mit dem Thema „**Was wird aus dem Könecke- und Coca-Cola-Gelände?**“ befasst hat, wurde zwischenzeitlich von den Fragestellern zurückgezogen.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Bezirkssportanlage Schevemoor**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Rohmeyer, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abgeordneter Rohmeyer (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die Auslastung der Bezirkssportanlage Schevemoor in Osterholz, welche Vereine nutzen derzeit die Bezirkssportanlage, und werden weitere Vereine dort angesiedelt?

Welche Hallen- und Parkplatzkapazitäten gibt es auf der Anlage, und welche Einschränkungen der Nutzung bestehen?

Welche Instandhaltungs-, Instandsetzungs- und gegebenenfalls Erweiterungsarbeiten sind für 2019 und 2020 geplant?

Vizepräsident Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet von Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Abgeordneter Rohmeyer! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Bezirkssportanlage Schevemoor ist derzeit im Vergleich zu anderen Bezirkssportanlagen und insbesondere auch gegenüber früheren Jahren aus Sicht des Senats nicht ausgelastet. Hauptnutzer der Bezirkssportanlage Schevemoor ist der TSV Osterholz-Tenever. Ab April 2019 wird die erste Cricketmannschaft der SG Findorff an circa sieben Sonntagen und einigen Trainingstagen die Bezirkssportanlage Schevemoor mitnutzen. Ab Sommer 2019 wird der neu gegründete Fußballverein SV Mfandena mit einer Mannschaft ebenfalls die Bezirkssportanlage Schevemoor nutzen.

Zu Frage zwei: Die Bezirkssportanlage Schevemoor umfasst eine große Sporthalle, ein Umkleidegebäude mit zwölf Umkleidekabinen, eine Leichtathletikanlage und sieben Sportplätze. Bei den Sportplätzen handelt es sich um vier Rasenplätze, einen Kunstrasenplatz und zwei Rotgrandplätze. Drei Sportplätze sind mit einer Flutlichtanlage ausgestattet. Einschränkungen in der Nutzung bestehen nur, wenn witterungsbedingt die Rasenplätze nicht nutzbar sind. Die dann noch zur Verfügung stehenden drei Allwetterplätze sind für die Anzahl der dort sporttreibenden Mannschaften aus Sicht des Senats ausreichend.

Zu Frage drei: Über die normalen Pflege- und Unterhaltungsarbeiten hinaus sind in den Jahren 2019 und 2020 keine weiteren Maßnahmen geplant.

Vizepräsident Imhoff: Herr Rohmeyer, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Rohmeyer (CDU): Frau Senatorin, zunächst einmal freue ich mich, dass Sie wieder fit und auf den Beinen sind, wir mussten ja lange auf Sie verzichten!

(Senatorin Stahmann: Das freut mich auch! Danke!)

Ist Ihnen bekannt, dass auch der Beirat Osterholz gestern Abend in öffentlicher Sitzung über diese Angelegenheit beraten hat,

(Senatorin Stahmann: Ja, Sie waren da! Das ist mir auch bekannt! – Heiterkeit)

und haben Sie schon eine Rückmeldung von den Vertretern des Sportamtes, die dort waren, insbesondere über den Wunsch des Beirats, dass die einseitig getroffene Festsetzung des Sportamtes noch diskutiert und gegebenenfalls zurückgenommen werden soll?

Senatorin Stahmann: Mir ist bekannt, dass die Sitzung des Beirats war, und ich weiß auch, dass einige Abgeordnete der Bremischen Bürgerschaft in der Beiratssitzung dabei waren. Ihnen ist sicherlich auch das Schreiben unseres Hauses bekannt – wenn nicht, stelle ich Ihnen das auch gern noch einmal zur Verfügung! –, das die Argumentation des Sportamtes deutlich macht.

Unser Mitarbeiter, der die Bezirkssportanlagen seit Jahren zuverlässig begleitet, hat auch noch einmal dargelegt, warum wir sagen, dass es dort Kapazitäten gibt, wir haben es dort mit einer Bezirkssportanlage zu tun, die nicht so von Fußballteams frequentiert ist wie andere Bezirkssportanlagen. Das wird immer jährlich notiert, und im Schevemoor haben wir es mit einer deutlich sinkenden Nutzung durch Mannschaften zu tun, weswegen wir es sportpolitisch vertreten, dass der deutsche Meister der SG Findorff und das afrikanische Fußballteam des neu gegründeten Vereins dort künftig trainieren können. Ich freue mich, dass wir jetzt einen solchen Verein haben und dieser Verein, der von einem afrikanischen Team gegründet wurde, sagt, dass er sich zusammenschließen und an dieser Bezirkssportanlage teilhaben will, weil wir damit die Integration in Bremen, glaube ich, voll umgesetzt haben. Das finde ich großartig.

Vizepräsident Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Rohmeyer (CDU): Deute ich es so, dass die Zusage des Sportamtes gestern ergebnisoffen in dem vom Beirat Osterholz einstimmig geforderten runden Tisch von Ihnen somit zurückgenommen wird? Es gibt also keine Rücknahme der Entscheidung, und es gibt keinen ergebnisoffenen runden Tisch, sondern wenn, dann gäbe es nur einen runden Tisch, wo die Entscheidung schon vorher feststeht?

Senatorin Stahmann: Nein, es wird einen runden Tisch geben, Herr Rohmeyer, ich kann Sie beruhigen! Ich verweise nur darauf, dass wir sehr gute Argumente dabei haben werden, wenn wir an diesem runden Tisch als Sportamt –. Ich setze darauf, dass Herr Schlüter als Ortsamtsleiter dort einen guten

Prozess in Gang setzt, der die Nutzung der Bezirkssportanlage durch mehr Mannschaften möglich macht.

Vizepräsident Imhoff: Ich ahne, dass Sie eine weitere Frage haben, Herr Rohmeyer! – Bitte sehr!

Abgeordneter Rohmeyer (CDU): Ich wollte jetzt einmal zu den sogenannten guten Argumenten der Frau Senatorin kommen, Herr Präsident! Frau Senatorin, ist Ihnen bekannt, dass die Rasenplätze bis zum 31. März dieses Jahres gesperrt sind und dann auch wegen der Grünpflege des Rasens in der Zeit ab dem 1. April immer wieder Sperrungen dieser Rasenflächen vorgenommen werden, sodass also nicht immer sieben Plätze dauerhaft zur Verfügung stehen, sondern im Prinzip nur drei Plätze, und die anderen nur im Teilbetrieb?

Senatorin Stahmann: Ja, das ist mir bekannt, aber auch das ist in die Argumentation des Sportamtes mit eingeflossen.

Vizepräsident Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Rohmeyer (CDU): Der Leiter des Sportamtes musste daraufhin ja gestern Abend einräumen, dass sich damit auch die Berechnungsgrundlage verändert. Sie werden jetzt vermutlich auch einräumen, dass die Berechnungsgrundlage bei drei Plätzen anders ist als bei sieben Plätzen. Ist Ihnen bekannt, dass durch die Ansiedlung der Findorffer mit Cricket, die ich übrigens sehr gut finde,

(Senatorin Stahmann: Das freut mich!)

ja auch ein ganzer Platz nicht mehr komplett für Training und Spiele zur Verfügung steht, sondern durch die Halbierung im Trainingsbetrieb nur noch eingeschränkt? Der Sportverein hat also große Sorgen, und er muss mittlerweile für seinen Bereich American Football Trainingsplätze in Niedersachsen, in Rotenburg anmieten. Ist es eigentlich Sinn einer Bezirkssportanlage, dass ein bremischer Verein, der dort Pacht bezahlt und den Platz ja auch im Großen und Ganzen ehrenamtlich unterhält, auswärts Trainingsplätze anmieten muss?

Senatorin Stahmann: Wir haben Bezirkssportanlagen, die noch von wesentlich mehr Teams genutzt werden – Herr Fecker schaut mich so lächelnd an, ich glaube, er weiß, wovon ich rede –, der Bremer Fußball-Verband ist ja auch rege Bremen, und wir haben viele Fußballteams, die auf Bezirkssportan-

lagen trainieren. Ich sage es noch einmal, die Bezirkssportanlage im Schevemoor ist nicht mehr so ausgelastet wie in den Jahren 2006 und 2007, und das würden wir dann gern am runden Tisch gemeinsam erörtern und uns auch noch einmal schildern lassen, wie die Argumente der anderen Sportarten sind. Wir glauben aber, dass das mit dem Cricket und der von Ihnen hier eben vorgestellten Sportart ganz gut zusammenpasst, und ich würde mich auch freuen, wenn an dieser Stelle alle zusammenkommen würden.

Ich selbst erlebe es in Osterholz-Tenever immer wieder, dass wir eine Vielzahl von Kindern und Jugendlichen auf der Straße haben, die noch nicht Mitglied in einem bremischen Sportverein sind, und ich würde mir wünschen, dass wir das auch offensiv aufgreifen, dass sie in die Klubs kommen. Ich denke, gerade in Osterholz-Tenever ist auch noch ein großer Bedarf vorhanden.

Vizepräsident Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Rohmeyer (CDU): Frau Senatorin, ich teile das, bedauerlicherweise kann OT keine weiteren Mannschaften mehr aufnehmen – der Verein ist ja nicht nur für Tenever da, sondern für ganz Osterholz –, weil es keine Platzkapazitäten mehr gibt, und dementsprechend müssen immer mehr Kinder abgewiesen werden.

Hätte diese Eskalation, die ja mit der Rücktrittsdrohung des OT-Vorstands in dem Schreiben gipfelte, das Sie auch kennen, aus Ihrer Sicht mit einer etwas konstruktiveren Kommunikation seitens der Senatorin für Sport und des Sportamtes nicht vermieden werden können, damit das passiert, was jetzt vom Verein eingefordert wird und hinter dem sich der Beirat versammelt hat – und das unterstütze ich auch voll und ganz –, indem man vorher redet und nicht irgendwelche einseitigen Verfügungen eines Mitarbeiters des Sportamtes dann zu einer solchen Eskalation führen?

Senatorin Stahmann: Ich bin ja in der glücklichen Lage, dass ich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Sportamtes gut kenne, und ich kenne genau die Kolleginnen und Kollegen, die damit befasst sind. Ich kann mir nicht vorstellen, dass nicht miteinander gesprochen wurde, und ich fand auf der anderen Seite den Brief vom Verein etwas aufgeregt, aber ich glaube, dass wir das beim runden Tisch auch miteinander besprechen können. Herr Schlüter ist ja auch darin geübt, die unterschiedlichen Belange in Einklang zu bringen, und ich

glaube, am Ende finden wir eine Lösung, von der auch alle begeistert sein werden.

Vizepräsident Imhoff: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Hamann (SPD): Es geht ja bei dieser Angelegenheit – den Begriff Eskalation halte ich für ein bisschen übertrieben – um die Zuweisung von weiteren Mannschaften, und da geht es ja darum, wieweit die Kapazitäten das eigentlich hergeben. Sind die Berechnungen nachvollziehbar, die seitens des Amtes durchgeführt werden? Gelten sie für alle Anlagen, gab es für diese Anlage irgendwie einen Sonderfall?

Als Zweites interessiert mich – das wurde auch gestern in dieser Beiratssitzung vorgetragen –: Wird bei dieser Zuweisung von Sportvereinen an Hallenkapazitäten oder Rasenplatzkapazitäten auch daran gedacht, dass ein Platz einmal wegen irgendwelcher gärtnerischen Tätigkeiten gesperrt werden muss? Es wurde dort gestern ein bisschen so dargestellt, dass das nicht gemacht wird. Können Sie dazu etwas sagen?

Senatorin Stahmann: Herr Hamann, ich habe hier zwei Tabellen vorliegen, und es ist immer schlecht, so etwas hier in der Bremischen Bürgerschaft vorzulesen. Diese würden wir sonst gern auch noch einmal in der Sportdeputation verteilen. Diese Tabellen spiegeln noch einmal wider, auf welchen Bezirkssportanlagen wie viele Fußballvereine beheimatet sind, wie viele Plätze davon mit Flutlicht versehen sind, wie viele Mannschaften dort trainieren und wie viele Mannschaften pro Platz dort trainieren.

Ich habe auch eine Auflistung darüber, wie die Bezirkssportanlage Schevemoor seit 2006 und 2007 ausgelastet war, da wurden verschiedene Jahre miteinander verglichen. Während wir in den Jahren 2006 und 2007 noch 33 Mannschaften hatten, haben wir jetzt 20 Mannschaften auf der gleichen Bezirkssportanlage. Das war für uns auch ein Grund zu sagen, dass sie noch eine höhere Auslastung vertragen könnte. Wir haben ja über die Stadt verteilt mehrere Bezirkssportanlagen, und da sind wir natürlich auch gehalten, diese öffentliche Infrastruktur möglichst vielen zugänglich zu machen.

Wir haben in den letzten Jahren circa 5,6 Millionen Euro in diese Bezirkssportanlagen investiert, und wenn Herr Rohmeyer sagt, in Osterholz gebe es noch das eine oder andere zu tun, dann werden wir uns das anschauen und dort auch für eine Beispielbarkeit sorgen, wenn es da größere Probleme gibt.

Wie gesagt, das muss man sich dann aber noch einmal zeigen und vorführen lassen, aber das Sportamt und der Mitarbeiter, der das bearbeitet, arbeiten dort seit mehreren Jahren zusammen. Er kennt sich sehr gut aus und hat mir noch nie Quatsch aufgeschrieben, das sage ich einmal so salopp, er versteht etwas davon.

Vizepräsident Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Hamann (SPD): Dass dort wohl noch Kapazitäten nach Plan frei sind, ist ja unstrittig. Noch einmal zu der Frage, die ich eben gestellt habe: Wird berücksichtigt, dass bestimmte Plätze zu bestimmten Zeiten gesperrt werden müssen, weil dann irgendwelche gärtnerischen Tätigkeiten durchgeführt werden müssen? Gestern ist noch einmal herausgearbeitet worden, dass das anscheinend durch das Amt nicht gemacht würde. Können Sie dazu noch etwas sagen? Wird das berücksichtigt?

Senatorin Stahmann: Darüber konnte ich mich jetzt noch nicht mit dem Sportamt unterhalten, aber das war ja wohl eine Zusage, wie Herr Rohmeyer gesagt hat, wo das Sportamt gesagt hat, das würden sie sich noch einmal an einem runden Tisch anhören und dann auch noch einmal ihre Berechnungen offenlegen. Normalerweise werden solche Dinge aber auch mitgedacht, also von anderen Sportanlagen weiß ich das auch sehr genau.

Bei der Hanseaten-Kampfbahn in Woltmershausen haben wir beispielsweise auch verschiedene Dinge verbessert, sie warten auf einen Kunstrasenplatz. Das ist immer ein ganz großer Wunsch auf größeren Flächen, aber eine Anspruchshaltung für Kunstrasenplätze, so sehr sie sich auch gewünscht werden –. Das Geld fällt für die Sportsenatorin leider nicht vom Himmel, auch wenn es schön wäre!

Vizepräsident Imhoff: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Tuncel (DIE LINKE): Vorweg gesagt finde ich es toll, dass sich dort ein weiterer Verein ansiedelt. Frau Senatorin, ist Ihnen bekannt – Sie haben es jetzt ein paarmal erwähnt –, dass bis 2007 auch ein weiterer Verein mit erheblich mehr Mannschaften auf der Bezirkssportanlage gespielt hat?

(Senatorin Stahmann: Ja!)

Sie haben ja gesagt, dort gibt es sieben Plätze, davon sind zwei Sandplätze. Wie stehen die Chancen,

dass daraus irgendwann eventuell auch ein kleiner Kunstrasenplatz für das Training gebaut werden kann, wenn die Bezirkssportanlage so gut angenommen wird?

Senatorin Stahmann: Wie gesagt, es gibt viele Wünsche nach Kunstrasenplätzen, aber erst einmal sind andere Vereine an der Reihe und stehen oben weiter auf der Liste. Man wird sich das anschauen, und wir arbeiten da dann mit Immobilien Bremen die Prioritäten ab.

Vizepräsident Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Tuncel (DIE LINKE): Der Kollege Rohmeyer hat gesagt, dass der OT angeblich viele Kinder nach Hause geschickt hat, weil dort irgendwie zu wenige Plätze zur Verfügung stehen oder es nicht möglich ist. Ist Ihnen das bekannt?

Senatorin Stahmann: Nein!

Vizepräsident Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Tuncel (DIE LINKE): Ich kann nur sagen, mein kleiner Sohn spielt dort, und es ist wirklich so, das ist ein bunter Verein, wir sind ein bunter Stadtteil. Ich finde es großartig, dass sich dort ein afrikanischstämmiger Verein ansiedelt und mitspielt, und ich finde auch, aus meiner Sicht ist das hysterisch. Begrüßen Sie das auch so wie ich?

Senatorin Stahmann: Ja! Ich bin ja Senatorin für Integration, ich freue mich darüber. Ich habe ja schon gesagt, wir haben viel erreicht, wenn wir zu Vereinsgründungen kommen, die wir uns ja alle wünschen. Sie fördern das soziale Miteinander und den Zusammenhalt in Bremen, und deswegen: Was kann uns Besseres passieren oder mehr in den Schoß fallen, als dass ein afrikanischer Verein zu einem alteingesessenen bremischen Verein geht und sagt, wir wollen mit euch zusammen auf einer Sportanlage zusammenarbeiten?

(Abgeordneter Rohmeyer [CDU]: Das ist hier nicht passiert!)

Vizepräsident Imhoff: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Güngör (SPD): Ist Ihnen bekannt, dass demnächst auch die Turnhalle der Gesamtschule Ost saniert werden soll?

Senatorin Stahmann: Da müssen Sie die Senatorin für Bildung fragen, denn die Schulturnhallen fallen nicht in die Zuständigkeit der Sportsenatorin und sind in – –. Ich sage einmal, das ist ein Geschäft zwischen dem Bildungsressort und Immobilien Bremen. Ich stehe hier für den Senat und werde sagen, der Senat wird sich natürlich für das Thema verantwortlich fühlen, und es gibt einen Gebäudesanierungsplan. Ich glaube, das ist den Abgeordneten bekannt.

Vizepräsident Imhoff: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordneter Güngör (SPD): Das ist mir bekannt, Frau Senatorin! Neben den Problemen, die gestern im Beirat Osterholz mit Immobilien Bremen auch angesprochen wurden, möchte ich eigentlich auf etwas ganz anderes hinaus: Wenn diese Halle saniert wird, dann gehen wir davon aus, dass an diesem runden Tisch die Ausweichmöglichkeiten für die Schule auf der Bezirkssportanlage mit berücksichtigt werden, denn sie wurden nach Aussage des Leiters des Sportamtes bisher nicht berücksichtigt. Deshalb: Würden Sie mit mir darin übereinstimmen, dass man hier unbedingt auch diese Sanierung mit einplanen muss, damit die Schule auch Ausweichmöglichkeiten hat?

Senatorin Stahmann: Da die Schule ja nicht erst seit dem Jahr 2006 besteht, sondern früher noch viel mehr Schüler hatte, gehe ich davon aus, dass das Thema beim runden Tisch mit aufgerufen wird und wir zu einer guten Lösung kommen.

Vizepräsident Imhoff: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Rosenkötter (SPD): Ich habe eine Frage und eine Anregung. Wir hatten hier ja jetzt eine breite Diskussion, überwiegend von Kollegen, die nicht der Sportdeputation vertreten sind.

(Zurufe)

Frau Senatorin, ist es richtig, dass wir regelmäßig in der Sportdeputation eine Planung für die nächsten Jahre vorliegen haben – auch eine mittelfristige Planung über die Sanierung oder den Neubau von Plätzen und Kunstrasenplätzen – und über diese auch abstimmen? Mein Vorschlag und meine Bitte ist, dieses Thema dann mit auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung der Sportdeputation zu setzen, damit wir uns noch einmal darüber unterhalten können und dann möglicherweise auch die geschätzten Kollegen als Gäste daran teilnehmen können?

Senatorin Stahmann: Den Wunsch der Sprecherin für diesen Tagesordnungspunkt nehmen wir gern auf. Der Gebäudesanierungsplan wird ja regelmäßig vorgelegt, und wir werden dann auch gern über die weiteren Neubau- und Sanierungsvorhaben berichten.

Vizepräsident Imhoff: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte und damit letzte Anfrage in der Fragestunde trägt die Überschrift „**Wie hoch ist der Bearbeitungsrückstau bei der Beantragung von Hilfen zur Pflege?**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Grönert, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Grönert!

Abgeordnete Grönert (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie hoch ist der Bearbeitungsrückstau bei der Beantragung von Hilfen zur Pflege aktuell, und wie hoch war er vor einem Jahr? Bitte Gesamtzahl der Fälle angeben!

Wie lange dauert es durchschnittlich, bis ein Antrag auf Hilfen zur Pflege beschieden worden ist?

Wie bewertet der Senat den Bearbeitungsrückstau und die daraus resultierende Wartezeit für die pflegebedürftigen Antragsteller?

Vizepräsident Imhoff: Die Anfrage wird beantwortet von Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Bearbeitungsrückstände sind in den sechs Bremer Sozialzentren und dem Bremer Fachdienst Stationäre Leistungen unterschiedlich ausgeprägt. Für die ambulante Pflege sind derzeit keine Bearbeitungsrückstände berichtet worden. In der stationären Pflege besteht ein Rückstand von aktuell 274 nicht abschließend bearbeiteten Anträgen. Vor einem Jahr betrug dieser Rückstand 270 Anträge.

Zu Frage zwei: In der ambulanten Pflege besteht eine Bearbeitungsdauer von unverändert acht bis zwölf Wochen. Die Sicherstellung der pflegerischen Versorgung hat höchste Priorität. Deshalb können in der ambulanten Pflege im Eilverfahren

Pflegemaßnahmen innerhalb von wenigen Tagen eingesetzt werden.

Die Bearbeitungsdauer im Fachdienst Stationäre Leistungen ist deutlich länger. Für die Rückstandsfälle, die nun in einem Sonderarbeitsteam aufgearbeitet werden, beträgt sie circa neun Monate. Für die neuen Fälle, die im regulären Team bearbeitet werden, liegt sie bei circa vier Monaten. Wegen der Komplexität der Fälle ist die Bearbeitung im stationären Bereich deutlich aufwendiger. Außerdem führt die hohe Fluktuation in Pflegeheimen zu einer Vielzahl von Bearbeitungsfällen. So sind im Januar und Februar dieses Jahres 266 neue Anträge eingegangen

Zu Frage drei: Die Bearbeitungszeiten für Fälle in der stationären Pflege sind zu lang. Deshalb ist der Fachdienst Stationäre Leistungen mit Wirkung zum 1. Januar 2019 mit zusätzlichem Personal umorganisiert worden. Die Rückstandsbearbeitung wird insbesondere durch Einsatz eines Sonderarbeitsteams intensiviert. Ziel ist die Abarbeitung bis Ende des dritten Quartals, spätestens bis Ende des Jahres 2019.

Die Dauer der Bearbeitung hat in der Regel auf die pflegerische Versorgung für Bewohnerinnen und Bewohner in Pflegeheimen kaum Auswirkungen. Da Pflegeheime wirtschaftlich auf eine Kostensenkung und Zahlung des Pflegesatzes angewiesen sind, wurde begleitend mit dem Sonderteam das Funktionspostfach „Trägerkooperation Fachdienst Stationäre Leistungen“ aufgebaut. Pflegeheime können sich direkt über das Postfach an das Sonderteam wenden, um bei Bedarf kurzfristig Lösungen zu vereinbaren. – So weit die Antwort des Senats!

Vizepräsident Imhoff: Frau Kollegin Grönert, haben Sie zu dem Themenbereich noch eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Grönert (CDU): Im letzten Jahr hieß es, dass neun Stellen im Fachdienst Stationäre Leistungen neu besetzt werden sollten. Können Sie sagen, wie es heute aussieht, wie viele Stellen davon neu besetzt sind?

Ich schließe noch eine Frage an: Sie haben eben von dem Sonderteam gesprochen. Können Sie in Vollzeitäquivalenten ausdrücken, wie viele Personen in diesem Sonderdienst tätig sind?

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Wir haben Personal eingestellt. Genau in Vollzeitäquivalenten kann ich es nicht beantworten, Frau Grönert. Wir haben ja verabredet, dass wir das Thema in der nächsten Sitzung der Deputation als Tagesordnungspunkt aufrufen, und dann werden wir diese Zahlen mitliefern.

Vizepräsident Imhoff: Frau Kollegin Grönert, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Grönert (CDU): Wollen Sie die Zahlen jetzt nicht nennen, oder können Sie sie nicht nennen?

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Nein, ich kann sie nicht nennen. Ich bin ja so eine, die es sagen würde, wenn sie es wüsste.

(Heiterkeit)

Es ist leider so. Mein Pressesprecher lacht sogar da oben.

Vizepräsident Imhoff: Frau Kollegin Grönert, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abgeordnete Grönert (CDU): Im Mai des letzten Jahres hieß es, dass es 270 Fälle Rückstand gab – das haben Sie eben auch gesagt –, und jetzt sind es 274 Fälle. Im letzten Jahr hieß es, dass es auch im ambulanten Bereich eine erhebliche Anzahl von Rückständen gab, die nicht beziffert werden konnte. Können Sie zu der Entwicklung im Laufe des letzten Jahres in beiden Bereichen noch etwas sagen? Sie haben ja eben festgestellt, dass es im ambulanten Bereich gar keine Rückstände mehr gibt.

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Ja, da ist es abgearbeitet worden, und die 274 Anträge müssen nach unserer Schilderung auch neue Anträge sein, wenn die Bearbeitungszeit die langen neun Monate sind. Es ist jetzt ein Jahr vergangen, es sind also 274 Anträge, die jetzt sozusagen neu vorliegen. Wir werden die Entwicklung dann auch noch einmal in der Deputation darlegen, wie es sich mit den Vollzeitäquivalenten und der Besetzung der Stellen verhält.

Vizepräsident Imhoff: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abgeordnete Grönert [CDU]: Nein, dann warten wir einmal auf die Vorlage!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit der Beantwortung dieser Anfrage sind wir am Ende der Fragestunde angekommen.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Frau Ahrens, Röwekamp und Fraktion der CDU folgendes Thema frist- und formgerecht eingebracht worden:

Den Druck erhöhen – Unterhaltsvorschuss ein-treiben

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Fries.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abgeordnete Ahrens (CDU)': Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit mindestens 2009 – unser erster Antrag dazu, ich habe das ein bisschen recherchiert, war am 16. Juni 2009 – verfolgen wir dieses Thema, weil es mich persönlich unbändig ärgert, dass wir es in Bremen als Kavaliersdelikt betrachten, wenn ein Elternteil seiner Unterhaltsverpflichtung nicht nachkommt. Wer zahlen kann, aber nicht will, wer also schlichtweg keine Lust hat, der begeht vorsätzlich eine Straftat und mitnichten ein Kavaliersdelikt, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Bremerhaven war immer besser bei der Beitreibung des Unterhalts von den zahlungsunwilligen Elternteilen, die ja hauptsächlich unwillige Väter sind, trotz wesentlich höherer Arbeitslosenquote und größerer Kinderarmut und damit auch bei schlechteren Ausgangsbedingungen: auch ein Beleg dafür, dass man in Bremen nicht eintreiben wollte!

Wenn ich mir ansehe, wie wir uns hier mit dem Thema Steuerhinterziehung auseinandergesetzt haben, mit dem Ankauf von Steuer-CDs und Ähnlichem, und ich mich an die fulminanten Reden einiger Abgeordneter hier erinnere, gerade von den Regierungsfractionen, dann frage ich mich: Warum

gibt es diese Empathie, diesen Enthusiasmus nicht in diesem Bereich, wo ebenfalls eine Straftat begangen wird, meine Damen und Herren?

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Dann frage ich mich: Sind uns alleinerziehende Mütter in Bremen, die die Hauptlast der Erziehung sowieso schon tragen müssen und jetzt noch hinter ihrem Geld herlaufen müssen, weniger wert als der Steuersünder? Ich verstehe das nicht!

(Beifall CDU, FDP, BIW)

Ich hole einmal ein wenig weiter aus, damit Sie alle, die jetzt etwas jünger im Parlament sind, meinen Ärger nachvollziehen können: Zum Stichtag am 31. Dezember 2013 gab es 12 800 offene Fälle mit einem Gesamtvolumen an Außenständen von 16 Millionen Euro. Durch unsere ständigen Verbesserungsanträge – allein zwölf in letzter Zeit habe ich nachgezählt – und die konsequente Verfolgung im Haushalts- und Finanzausschuss sowie in der Sozialdeputation kam es dann schließlich ab dem Jahr 2014 zur Einführung eines Forderungsmanagements. Dies wurde dann aber ab dem Jahr 2015 in den Bereich der Kostenerstattung der umF, der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge, nach Paragraph 89d umgesteuert.

Die Ergebnisse blieben ernüchternd. Wir blieben bundesweites Schlusslicht trotz Bundes-, Landes- und Rechnungshofsermahnungen. Ich nenne Ihnen hier auch einmal die Zahlen: Im Jahr 2012 lagen wir bei einer Quote von 12,32 Prozent an Geldern, die wir zurückgeholt haben, 2016 bei 10,5 Prozent, aktuell nur noch bei knapp sechs Prozent – das ist deutschlandweit mit Abstand die geringste Quote – , Bremerhaven übrigens weiterhin mit 6,5 Prozent höher als Bremen, und das, wenn man sich das genau ansieht, mit einem Personalvolumen von 2,6 Vollzeitäquivalenten, während Bremen 37 Personen zusätzlich bekommen hat.

Wer sich unsere vielen Fragen in den Fragestunden ansieht, stellt fest, dass Ihren Ankündigungen von Verbesserungen kaum Taten gefolgt sind. Immer wieder mussten Sie sagen, dass es dann doch nicht geklappt habe, dass Sie es dann doch nicht umsetzen konnten, und ähnliche Ausflüchte mussten wir uns anhören. Das, meine Damen und Herren, werfen wir Ihnen vor!

(Beifall CDU)

Sie redeten viel, gaben nur aufgrund öffentlichen Drucks nach und beschlossen höchstens in Trippelschrittchen minimale Verbesserungen. Bei Steuer-sündern fordern Sie die volle Härte des Gesetzes. Bei Vätern, die nicht zahlen wollen, aber könnten, wenden sie nichts davon an. Warum?

Persönlich, liebe Frau Görgü-Phillipp, kann ich Ihnen sogar abnehmen, was Sie vor kurzem in der Zeitung gesagt haben, dass man das nicht als Kavaliersdelikt ansehe, sondern als Straftat.

(Abgeordnete Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Die ist gar nicht da!)

Ihrer Fraktion und Ihrer Senatorin nehme ich das allerdings nicht ab. In diesem Zusammenhang erinnere ich an den unrühmlichen Auftritt des grünen Sozialstaatsrats Fries im „WISO“-Beitrag im ZDF vom 9. Juli 2018, also vor einem Dreivierteljahr, er wird sich sicherlich erinnern: Dort stellte Frau Kellermann aus Bremen die Frage, wieso das Amt für Soziale Dienste bei zahlungsunwilligen Vätern nicht beim Finanzamt nachfrage und sich Einkünfte aufgeben lasse. Antwort von Herrn Fries, und ich zitiere ihn hier einmal wörtlich: „Steuerdaten sind besonders geschützt, sodass wir nicht direkt darauf zugreifen können.“

Spannend, Herr Fries! Schauen Sie einmal in den in Ihrem Hause erarbeiteten Leitfaden! Dort steht auf Seite fünf, dass das geht. Sie wollten es in der Vergangenheit nicht, meine Damen und Herren, das ist die schlichte Wahrheit! In der Vergangenheit wurde jeder Falschparker in Bremen stärker verfolgt als ein nicht zahlender Elternteil.

(Beifall BIW – Abgeordneter Leidreiter [BIW]: Das stimmt!)

Zur Erinnerung: Es geht um Geld, das diese Elternteile ihren Kindern vorenthalten haben, um Geld, das dann der Steuerzahler übernehmen musste, obwohl er es in vielen Fällen nicht hätte müssen. Das, finden wir, muss sich ändern.

(Beifall CDU)

Diese Haltung nahm übrigens immer auch die SPD ein. Auch da galt bisher die Maxime: Alles nicht so schlimm, die armen Väter können ja gar nicht, weil wir eine so hohe Hartz-IV-Quote haben. Dieses Argument lässt nicht einmal Esther Schröder – übrigens auch SPD-Mitglied –, die 2017 für den Senat die Studie zur Lage der Alleinerziehenden erstellt hat, gelten.

Wie schon eingangs erwähnt, es sind ja hauptsächlich Väter unterhaltsverpflichtet. In Bremen – das belegt eine Erhebung der Arbeitnehmerkammer – verdienen Männer im Durchschnitt mehr als im Bundesvergleich. Auch sind hier die Teilzeitquote und die Arbeitslosenquote bei Männern viel geringer als bei Frauen. Doch selbst bei Personen, die sich aktuell im Arbeitslosengeld-I- oder Hartz-IV-Bezug befinden, gilt die Zahlungsunfähigkeit nicht generell. Auch dieses von der Sozialsenatorin und den zuständigen Sprechern von SPD und Grünen in der Vergangenheit vorgetragene Mantra stimmt nicht.

Was andere Kommunen schon seit Jahren erfolgreich betrieben haben, zum Beispiel der bayerische Landkreis Rhön-Grabfeld – sehen Sie sich den „WISO“-Beitrag noch einmal an, ich kann Ihnen die Quelle nennen! –, könnte Bremen nun dank Klarstellung in der Richtlinie auch endlich machen. Wie der Richtlinie auf Seite 40 – wer sie sich durchliest, stellt das fest – zu entnehmen ist, kann das Amt für Soziale Dienste nachdrücklich den säumigen Elternteil auffordern, eine Arbeit aufzunehmen und sich um eine ausreichend entlohnte Arbeit zu bemühen. Diese Richtlinie, die die Sozialsenatorin erlassen hat, stellt klar, dass es eine gesetzliche Verpflichtung zur Bewerbung und Arbeitsaufnahme gibt und dass, wenn das nachweislich nicht erfolgt, dennoch Ansprüche – dennoch Ansprüche! – gegen den säumigen Unterhaltsverpflichteten in Form von sogenannten Titeln vor Gericht geltend gemacht werden können, die dann erst in 30 Jahren verjähren.

Es ist eben tatsächlich eine Straftat, wenn man sich aus der finanziellen Verantwortung für sein Kind stiehlt, meine Damen und Herren! Hier erwarten wir, dass im Sinne der betroffenen Kinder diese Unterhaltstitel auch tatsächlich erwirkt werden. Gerade dieser Passus könnte uns auch ganz massiv in den sogenannten vermuteten Betrugsfällen helfen. Wir mussten ja der Presse entnehmen, dass es in Bremen-Nord einzelne Väter gibt, die für bis zu 15 verschiedene eingereiste schwangere Flüchtlinge die Vaterschaft der dann hier in Bremen geborenen Kinder anerkannt haben. Bisher hieß es vonseiten der Bremer Behörden, sie vermute da Betrugsfälle, könne aber leider überhaupt nichts machen. Wenden Sie doch Ihre eigene Richtlinie an, Seite 40! Darin steht, dass es wirksame Instrumente gibt, um so einem Betrug entschieden und mit Nachdruck entgegenzutreten.

(Beifall CDU)

Setzen Sie genau in einem solchen vermuteten Betrugsfall doch endlich einmal die Forderung der SPD-Ministerin Frau Giffey um: Wer nicht zahlt, der läuft zu Fuß!

(Abgeordnete Leonidakis [DIE LINKE]: Was wollen Sie denn jetzt? Den Unterhalt oder was?)

Der Führerscheinentzug ist inzwischen gesetzlich möglich. Nutzen Sie die Kontoauskunftsmöglichkeiten, die in dieser Richtlinie aufgeführt sind!

Auch das ifo Institut, um das auch noch einmal zu sagen, geht davon aus, dass 70 bis 80 Prozent der Unterhaltssäumigen zahlungsfähig wären. In über 50 Prozent der Fälle sei ausreichend Einkommen vorhanden, was aber in Deutschland nicht wirklich geprüft werde.

Gehen Sie konsequent den Hinweisen der verzweifelten Mütter nach, die das nicht allein umsetzen können, die von der sogenannten Schwarzarbeit der säumigen Väter berichten! Sollten Sie das feststellen, schauen Sie nach Möglichkeiten, wie Sie das auch gleich dem betreffenden Wohnsitzfinanzamt melden können! Wenn es da rechtliche Möglichkeiten gibt, sollte man diese umsetzen.

Arbeiten Sie bei Wohnsitzen außerhalb von Bremen mit den betreffenden Behörden zusammen, teilen Sie mit ihnen Ihre Information im Rahmen der zulässigen Amtshilfe! Der Beitrag in „plusminus“ vom 20. März, ebenfalls über Unterhaltsvorschüsse, zeigt da so einige Beispiele.

Unterhaltsvorschuss, das sollte hier auch bitte jedem klar sein, ist immer nur ein Mindestunterhalt für ein Kind. Wenn der Staat also als jemand, der viel stärker gegenüber dem zahlungsunwilligen Vater auftreten kann, als eine Mutter es könnte, und einen ganz anderen Apparat im Hintergrund hat, feststellt, dass das Einkommen des Vaters sich weit oberhalb der Unterhaltsvorschussleistung bewegt, hilft das auch den Kindern. In diesem Fall muss das Amt, das über einen ganz anderen Durchsetzungsapparat verfügt, diese höheren Beträge festsetzen. Zahlt der Vater dreimal nacheinander, wird der Unterhaltsvorschuss aufgehoben, und das Kind bekommt in Zukunft diese höheren Beiträge, die dann ja in einem entsprechenden Titel festgestellt worden sind. Auch das zeigt, es ist sozialpolitisch, und es ist frauenpolitisch wichtig, dass wir genau das tun. Hier brauchen wir einen starken Staat, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, BIW)

Eine Unterhaltsverpflichtung zahlungsunwilliger Elternteile besteht darüber hinaus bis zum Abschluss der ersten Ausbildung, also über das 18. Lebensjahr und über die bisher erfolgte Ausweitung des Unterhaltsvorschussgesetzes hinaus. Auch deswegen ist es wichtig, diese Kinder zu unterstützen.

Wer nicht zahlt, begeht eben kein Kavaliersdelikt, sondern eine Straftat. Ich finde es bedauerlich, dass andere Kommunen die bestehenden Gesetze zum Wohle der betroffenen Alleinerziehenden und ihrer Kinder anwenden, Lohnpfändungen, Termine zur Abgabe von Vermögensauskünften, und in besonders renitenten Fällen selbst Erzwingungshaft androhen.

Wenn man sich ansieht, wie viele Klagen hier in Bremen erhoben worden sind und wie oft dies durchgesetzt worden ist – und, meine Damen Herren, es handelt sich um eine Straftat! –, dann stellt man fest, dass alles davon in Bremen so gut wie gar nicht angewendet wird. Es ist inzwischen tatsächlich ein erster zaghafter Schritt in Richtung Verbesserung gemacht worden: Es gibt jetzt endlich einmal eine einheitliche Sachbearbeitung, das habe ich schon seit Jahren gefordert, also die Leistungsgewährung und Heranziehung der Unterhaltsverpflichteten aus einer Hand.

Es gibt auch eine Richtlinie, die in der Theorie viele Möglichkeiten noch einmal klarstellt, von denen ich aber bisher noch nicht gehört habe, dass viele in der Praxis angekommen sind. Völlig unverständlich ist mir in diesem Zusammenhang, warum hier in dieser Richtlinie, die seit Juli 2018 gilt, ein genaues Verfahren zum Stellen von Strafanzeigen bei zahlungsunwilligen Verpflichteten aufgenommen wurde und erwähnt wurde, das sich aber immer noch in der Abstimmung befindet und nach meinem Kenntnisstand bis heute nicht in Kraft gesetzt wurde.

Das, meine Damen und Herren, zeigt: Papier ist weiterhin geduldig, pro forma hat man jetzt eine Richtlinie erlassen, damit hat man ja in Wirklichkeit schon ganz viel getan, und deswegen wird das jetzt hier in Zukunft mit Rot-Grün alles super. Ich kann Ihnen aus Erfahrung sagen, ich betrachte jetzt den Zeitraum seit 2009: Dem ist mitnichten so, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Für alleinerziehende Elternteile, die hier in Bremen mit über 18 000 Haushalten keine Minderheit darstellen, ist Rot-Grün ein reines Armutszeugnis! – Danke sehr!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Kurse Gesellschaft und Politik der Erwachsenenschule Bremen.

Herzlich willkommen hier bei uns im Haus!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Remkes.

Abgeordneter Remkes (BIW): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Besucherinnen und Besucher! Kein Land holt sich weniger Unterhaltsvorschüsse zurück wie Bremen.

(Abgeordneter Tschöpe [SPD]: Als!)

Oder als! Danke schön, Herr Kollege, aufgepasst! Nach einer Scheidung nicht für den gemeinsamen Nachwuchs zu zahlen, ist anscheinend üblich. Dann springt der Staat Bremen mit einem Unterhaltsvorschuss in zweistelliger Millionenhöhe im Jahr ein, und kaum zehn Prozent davon holen sich unsere Behörden zurück.

Immer mehr Väter kommen ihren Unterhaltszahlungen nicht nach. Nach Angaben des Bundesfamilienministeriums betragen die Gesamtausgaben für den Unterhaltsvorschuss von Bund und Ländern im Haushaltsjahr 2014/2015 rund 841 Millionen Euro. Laut den Zahlen einer Studie fließt nur weniger als ein Fünftel davon zurück.

Anspruch nach dem Unterhaltsvorschussgesetz haben laut dem Bundesfamilienministerium Kinder, die in Deutschland ihren Wohnsitz beziehungsweise ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben, bei einem Elternteil leben, nicht regelmäßig Unterhalt in Höhe des gesetzlichen Mindestunterhalts bekommen und das zwölfte Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Mit der Zahlung des Vorschusses geht der Unterhaltsanspruch des Kindes auf das Land über. Säumige Elternteile werden von der Unterhaltsvorschussstelle der Ämter per Rückfor-

derungsbescheid darüber informiert, dass ein Vorschuss bewilligt wurde, und sie werden aufgefordert zu zahlen beziehungsweise ihre Einkommensverhältnisse offenzulegen. Dem ersten Anschreiben kann ein Mahnverfahren bis hin zur Gehaltspfändung folgen, nein, eigentlich muss eine Gehaltspfändung erfolgen, sofern es möglich ist.

Unterhaltspflichtige müssten den Vorschuss jedoch nur zurückzahlen, wenn sie dazu in der Lage seien. Das ist doch keine Einstellung, meine Damen und Herren! Eine einfache Behauptung, kein Geld zu haben, reicht nicht aus. Unterhaltsverweigerer müssen Nachweise für ihre Finanzlage offenlegen, denn wenn Unterhaltszahlungen nicht getätigt worden sind, ist das eine strafbare Handlung. Es muss stets auch geprüft werden, ob der Elternteil nicht ein höheres Einkommen erzielen kann, etwa, ob ein Selbstständiger in einem sozialversicherungspflichtigen Job mehr verdienen oder eine Nebentätigkeit den Finanzmangel beheben könnte.

In der Praxis schwankt die Rückholquote jedoch je nach Bundesland erheblich. Im Jahr 2014 zum Beispiel erreichte Bayern mit 36 Prozent die höchste Quote im Bund. Der Freistaat hat demnach im vergangenen Jahr 80 Millionen Euro an 42 000 Kinder ausgezahlt und 28 Millionen Euro wieder zurückgeholt. Das Schlusslicht im Ranking der Rückholquoten bildet wieder einmal Bremen mit durchschnittlich fünf bis zehn Prozent.

Aber warum funktionieren die Rückforderungen nicht besser? Wir haben die höchste Arbeitslosigkeit, Sozialhilfequote, Kinderarmut, da könne man keine hohen Rückflüsse erwarten, so das Bremer Sozialressort. Sollte man in diesem Bereich nicht auch endlich etwas unternehmen, damit sich dieser Zustand ändert? Der größte Teil der Forderung ist nicht zu realisieren.

Ganz so einfach lässt es sich aber nicht erklären, dass viele Väter nicht zur Kasse gebeten werden. Auch der Wille in den Ämtern, säumigen Vätern auf den Zahn zu fühlen, ist offenbar unterschiedlich stark ausgeprägt, besonders schwach in Bremen; vielleicht auch wieder einmal wegen Personalmangel.

Bayerns Erfolgskonzept, um zahlungskräftige Väter zur Kasse zu bitten, heißt zum Beispiel Aufgabenteilung. Die Jugendämter im Freistaat Bayern sind nicht für den gesamten Prozess von der Vorschussbewilligung bis hin zur Zwangsvollstreckung zuständig. Sie prüfen, ob ein Unterhaltsanspruch besteht und in welcher Höhe der Schuldner

zahlungsfähig ist. Reagiert der Unterhaltspflichtige nicht, wird der Vorgang an das Landesamt für Finanzen abgegeben. Die Experten übernehmen die gerichtliche Geltendmachung und setzen das Zwangsvollstreckungsverfahren durch. Sie kennen jedes Detail des Unterhaltsrechts und können deshalb Ansprüche zielgenau verfolgen.

Da fragt man sich: Warum geht das bei uns in Bremen nicht? Um das Geld zurückzubekommen, setzt das Bundesamt für Arbeit sogar ein eigenes Inkassounternehmen ein. Voraussetzung dafür sei die Nichtleistung trotz juristischen Anspruchs gegen den Schuldner. Zu hoffen bleibt, dass Bayern in dieser Beziehung zum Vorbild für Bremen wird, das bisher auf seinen Forderungen sitzen geblieben ist. Bremen holt nur rund fünf bis zehn Prozent der Unterhaltsvorschüsse zurück. Im letzten Jahr wurden 22 Millionen Euro ausgezahlt und lediglich 1,2 Millionen Euro wieder zurückgeholt.

Bremen ist Schlusslicht, wenn es darum geht, Unterhaltsvorschüsse für Kinder Alleinerziehender von säumigen Elternteilen zurückzuholen. Ein Grund: Zu fast 90 Prozent bekommen säumige Väter selbst Sozialleistungen, bei ihnen kann der Staat also nichts holen. Zudem wurden im Jahr 2018 auch viele Zahlungen für das Vorjahr geleistet, in dem es eine Gesetzesänderung gab. Jetzt haben Kinder länger Anspruch darauf, und der Staat springt natürlich wieder ein. Außerdem berechneten die Verwaltungen in anderen Ländern ihre Quote anders, heißt es ebenfalls im Ressort, man könne die Zahlen also nicht direkt vergleichen. Die Sozialbehörde glaubt auch nicht, dass die Zahlungsmoral in den kommenden Jahren besser wird oder die Ämter mehr Unterhaltszahlungen eintreiben können.

Wir Bürger in Wut schlagen vor, zur Eintreibung der offenen Forderungen umgehend mit der Vollstreckungsstelle des Finanzamtes zusammenzuarbeiten. Es kann und darf nicht sein, dass der Bremer Steuerzahler für ein Vergnügen jahrelang aufkommen muss. Deswegen fordern wir härtere Maßnahmen und einen besseren Durchgriff, um diese Gelder wieder zurückzuholen. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall BIW)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abgeordneter Möhle (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Selbstverständlich ist auch mir klar, dass das ein extrem sensibles Thema ist, und selbstverständlich weiß ich auch, wenn ich öffentlich sage, ich finde, man müsse mehr Druck auf die Nichtzahler ausüben, dass das wie eine Einladung für die CDU ist, eine Aktuelle Stunde zu beantragen. Das ändert für mich aber nichts daran, dass man diese Frage sensibel diskutieren muss, und einen Teil des Sprachgebrauchs meiner beiden Vorrednerinnen und Vorredner teile ich ausdrücklich so nicht.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen – Abgeordnete Ahrens [CDU]: Genau das ist das Problem, dass eben die Frauen nicht zu ihrem Recht kommen und die Kinder nur Unterhaltsvorschuss bekommen! Das ist die Argumentation! – Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen: Oh!)

Sind Sie jetzt fertig mit Ihrem Zwischenruf? Vielen Dank! Dann rede ich einmal weiter! Darauf will ich ehrlich gesagt gar nicht eingehen!

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Ja, genau!)

Die eigentliche Frage ist, wie viele Möglichkeiten hat man, Geld zurückzubekommen, und nicht, ob man alles zurückbekommt, was man an Vorauszahlungen leistet. Es gibt einen großen Anteil von Menschen – und da gebe ich dem Ressort unumwunden recht –, der nicht in der Lage ist, insbesondere natürlich Männer, die Unterhaltszahlungen zu leisten. Das muss man erst auch einmal akzeptieren, und ich finde es absurd, wenn man an dieser Stelle anfängt, sich zu beklagen.

Mir geht es ausschließlich um diejenigen Männer, die zahlen können, es aber nicht tun. Das ärgert mich maßlos.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist auch genau die Aussage gewesen: den Druck genau auf eben diese Männer zu erhöhen, und im Übrigen sind es im Wesentlichen Männer, die betroffen sind.

Wir haben in der Bundesrepublik mittlerweile 2,6 Millionen Haushalte, in denen Kinder allein leben. Die Entwicklung ist auch eher ansteigend, es werden eher nicht weniger, sondern eher mehr Kinder. Mir geht es darum, dass genau diejenigen Frauen, die sich in einer Trennungssituation befinden – und das ist ohnehin nicht einfach –, sich dann möglicherweise vor Gericht um Unterhalt streiten müssen,

und das ist auch keine angenehme Situation. Alles das ist doch jedem klar, deswegen sage ich, das ist ein sehr sensibles Thema.

Ich möchte auch sensibel damit umgehen, aber ich möchte an der Stelle sagen, ich finde, dass das Verhalten derjenigen, die sich dann im Frühstücksfernsehen bei Sat.1 hinstellen und großspurig sagen, ich bin Unterhaltspreller und finde mich klasse, in dieser Gesellschaft auch nicht akzeptiert werden kann und darf.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Die Bundesrepublik Deutschland zahlt 1,8 Milliarden Euro an Unterhaltsvorschuss, in Bremen sind es, soweit ich die Zahlen kenne, circa 22 Millionen Euro, und davon werden ungefähr 1,8 Millionen Euro zurückgeholt. Ich sage noch einmal ganz klar und deutlich, ich möchte, dass den Kindern geholfen wird, dass den Frauen geholfen wird und dass diejenigen, die zahlen können, zahlen, Punktum! Alles andere, was da auch mit Bayern verglichen wird, mit Verlaub: Wie kann man auch nur irgendwie glauben, dass ein Stadtstaat wie Bremen und ein Bundesland wie Bayern auch nur irgendwie vergleichbar sind?

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Es handelt sich um Bundesgesetze, Herr Kollege!)

Das ist der größte Blödsinn! Sie können sich vielleicht Bremen und Dortmund ansehen, dann macht das Sinn, aber doch keinen Vergleich mit Bayern anstellen!

(Zurufe Abgeordnete Ahrens [CDU])

Wie wahnsinnig muss man denn eigentlich in der Wahrnehmung sein,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

dass man glaubt, man zieht hier irgendwelche unsäglichen Vergleiche, weil das in der Argumentation ganz gut passt? Das macht keinen Sinn! Vergleichen Sie Bremen mit Dortmund, vielleicht mit Düsseldorf, dann kommen Sie auf eine Vergleichsebene, die Sinn macht!

Ich glaube, um das an diesem Punkt auch noch einmal zu sagen, dass das Ressort nicht angetreten ist zu sagen, das sei ihm egal. Auch den Vorwurf, dass man das nicht wolle, halte ich für völlig verfehlt. Es gibt seit Längerem auch Bemühungen, sich da besser aufzustellen.

(Abgeordneter Leidreiter [AfD]: Mühe allein reicht nicht!)

Ich mache das mindestens genauso lange, Frau Ahrens, wie Sie gesagt haben. Ich mache jetzt seit zehn Jahren Sozialpolitik, und alljährlich haben wir natürlich genau diese Debatte darüber, wie das mit den Vorschussleistungen ist. Ich sage lediglich, ich möchte gern, dass wir – und sei es auch modellhaft – ausprobieren, ob man da nicht eine Verbesserung hinbekommt.

Mein Vorschlag, auch zu schauen, dass man vielleicht etwas mit seriösen Inkassounternehmen hinbekommen könnte,

(Zuruf Abgeordnete Ahrens [CDU])

ist auf jeden Fall ein Vorschlag, den ich auch so adressiert habe, indem ich gesagt habe, lasst uns doch einmal Modellversuche machen, um dort Verbesserungen hinzubekommen.

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Hätten Sie 2016 doch schon zustimmen können!)

Ehrlich gesagt finde ich Ihre Aufgeregtheit im Moment gerade relativ unpassend, ich verstehe das gar nicht!

(Beifall SPD)

Ich verstehe das gar nicht: Ich meine, Sie stellen sich dann hierhin und sagen, das haben Sie immer schon gesagt. Ja, was ist denn das für ein Argument, das haben Sie immer schon gesagt? Ja, natürlich haben Sie das immer schon gesagt, und ich sage immer noch, man muss das sensibel behandeln, aber ich möchte, dass wir zu Verbesserungen kommen. So, und jetzt? Wo ist da die Aufregung nötig?

Lassen Sie uns einmal ganz Ruhe schauen, ob wir nicht in der nächsten Zeit bessere Rückholwerte im Interesse der Kinder und der alleinerziehenden Mütter bekommen! Das kann man, finde ich, sehr unaufgereggt machen, da kann man sich auch die verschiedensten Modelle ausdenken und überlegen, was denn da möglich wäre.

Wie gesagt, ich glaube, ich bin jetzt auch fertig, denn die Aktualität erkenne ich jetzt auch nicht wirklich, als dass ich darüber noch länger reden muss. Ich glaube, der Anlass ist, dass ich irgendwie im „Weser-Kurier“ gesagt habe, ich finde, wir brauchen mehr Druck, dass die Senatorin öffentlich

gesagt hat, sie finde das gar nicht unbedingt nötig, und dass Sie jetzt so denken: Ach, es ist ja kurz vor dem Wahlkampf, dann wollen wir einmal ordentlich einen Keil in die Angelegenheit hineintreiben. Damit können Sie für mich an der Stelle nichts erreichen, weil ich null Interesse daran habe, irgendwelche Ausspielereien und Trickereien zu machen. Mir geht es ausschließlich um diejenigen, die keine Lust haben zu zahlen, es aber können, und ich finde, die muss man besser erreichen, als es bisher der Fall ist. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir reden über ein leidiges Thema, weil es immer wieder Thema ist. Ich war kurz versucht, meine Rede vom Jahr 2009 zu dem Thema vorzutragen, es hat sich wenig an der Sache geändert.

In der Tat ist die Rückholquote zu gering, und wir reden – und da bin ich ganz bei Klaus Möhle – über diejenigen, die zahlen könnten und nicht zahlen wollen, und um die müssen wir uns kümmern. Alle anderen haben gute Gründe, nicht zu zahlen. Es gibt sie aber, die Väter, und es gibt sie auch sicherlich, die einzelnen Mütter – allerdings eine geringe Zahl –, die keinen Unterhalt zahlen wollen. Wir müssen aber auch darüber reden, ob das ganze System der Kinderbetreuung, das wir haben, noch das richtige ist.

Wir Freien Demokraten diskutieren gerade auf Bundesebene, ob das Modell, einer kümmert sich nach der Trennung um das Kind, der andere sorgt für den Unterhalt, noch das richtige ist, oder ob man sich nicht die Betreuung der Kinder teilen kann und ein sogenanntes Wechselmodell realisiert. Das führt dann auch dazu, dass man anders –

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Der Vater meines Kindes wollte ihn bis heute nicht sehen! Mit wem hätte ich da wechseln sollen? – Heiterkeit)

Frau Vogt, ich will gar nicht über Ihre privaten Dinge reden! Ich will nur darüber reden, dass es Fälle gibt –

(Zurufe)

darf ich bitte weiter ausreden? –, in denen man das auch anders lösen kann und dass man das Thema eigentlich auch weiter angehen muss als nur über das Rückholen des Unterhalts, der nicht gezahlt wird. Diese kleine Schleife wollte ich mir erlauben. Insofern müssen wir das Thema auch breiter sehen, nämlich sehen, wie es unterhaltsrechtlich in Zukunft gestaltet wird.

Wir haben inzwischen dankenswerterweise die Regelung, dass der Staat Unterhaltsvorschüsse gewährt, und das auch über die gesamte Zeit der Kindheit und während der Jugend, es ist also eine Dauer, die wir vorher so nicht hatten. Auch das ist richtig, denn das war schon eine Stärkung der Chancen der Alleinerziehenden, insbesondere der alleinerziehenden Mütter, und das war genau richtig.

Dann ist hier zu Recht ausgeführt worden, dass man das anders und intensiver angehen muss. Ich habe mir herausgesucht, dass es in anderen Bundesländern schwierig ist, diese Rückforderungen einzufordern, weil das Geld eigentlich ja von den Kommunen für das Land eingesammelt wird. Das ist aber eine Regelung, die in Bremen nicht dazu führen kann, dass man nicht handelt, weil Bremen ja im Prinzip an der Stelle identisch ist und insofern ja die Stadt zwar für das Land arbeitet, aber ja quasi an der Stelle wohl eine solche Sperre nicht sein kann.

Aber es wirkt: In Sigmaringen hat man eine Rückholquote von 50 Prozent, dort dürfen sie aber auch 30 Prozent dessen, was sie zurückholen, durch das Anreizsystem behalten. Ich glaube, wir brauchen so ein Anreizsystem nicht, weil Kommune und Land hier identisch sind. Wir müssen aber an dieser Rückholquote arbeiten, und dazu muss man ganz klar sehen, dass die Regelungen dazu vorhanden sind. Man braucht kein Inkasso dafür, sondern nach § 7 Absatz 5 Unterhaltsvorschussgesetz gibt es einen leichteren Weg zur Pfändung von Lohnansprüchen und Kontoguthaben, denn allein die Vorlage des Bewilligungsbescheides reicht für die Vollstreckung aus. Insofern ist das ein sehr einfaches Verfahren.

Wenn jemand dann noch nicht zahlt, dann müssen wir in der Tat darüber reden – und da sind wir Freien Demokraten sehr dabei – zu sagen, wenn man dann einen Titel hat, muss man den Weg der Gerichtsvollzieher, den Weg der Finanzverwaltung und andere Wege gehen, die in der Stadt eingeübt sind. Wir brauchen keine Inkassounternehmen, sondern man braucht diese Pfade, die der Staat hat.

Die kann man gehen, die soll und muss man gehen, denn in der Tat können und wollen wir es nicht verstehen, wenn Eltern sich ihrer Verantwortung gegenüber ihren Kindern entziehen.

Wir wollen – das entspricht unserem Bild –, dass Eltern gemeinsam den Unterhalt ihrer Kinder verantworten und gemeinsam ihre Verantwortung dafür übernehmen. Alles andere entspricht nicht unserer Vorstellung der Gesellschaft und der Verantwortung, die Eltern für ihre Kinder haben. Insofern heißt es dann auch, alle Verfahren zu nutzen, alle Möglichkeiten zu nutzen und auch tatsächlich zu überlegen, ob die Verwaltung an der Stelle richtig ist, wo sie organisiert ist – beim Jugendressort, beim Sozialressort –, oder ob da vielleicht eine Organisation bei der Finanzverwaltung besser ist, die nämlich direkt hineinschauen und direkt handhaben kann und auch Einsicht in Konten und Einnahmen hat, die so an anderer Stelle erst schwer gewonnen werden können. Insofern können wir dem sehr viel abgewinnen, dass man hier umorganisiert, um es besser zu machen.

Am Ende bleibt es aber dabei, es geht um die Kinder und Jugendlichen. Sie haben die Chance, aufgrund des Bundesrechts diese Vorschüsse zu bekommen. Die Gesellschaft hat aber den Anspruch, von denjenigen, die zahlen könnten und nicht zahlen, das Geld zurückbekommen. Diesen gesellschaftlichen Anspruch umzusetzen, das ist Aufgabe der Verwaltung und der Politik, und daran müssen wir arbeiten. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine Familie zu gründen ist für viele Menschen ein Lebenswunsch. Manchmal passiert es auch einfach so, und wenn die Beziehung zu Bruch geht oder nie eine bestand, dann bleiben die Kinder in neun von zehn Fällen bei der Mutter.

Es gibt viele Väter, die sich auch nach der Trennung um ihre Kinder kümmern wollen, das Wechselmodell, Herr Buhler, wird immer häufiger angewendet, und selten, aber immerhin, gibt es auch alleinerziehende Väter. Es gibt sie aber auch, die Väter, die Kinder in die Welt setzen und sich nicht um ihre Kinder kümmern und wo es nichts zu wechseln gibt. Ich habe selbst einmal versucht, in meinem Umfeld zu schauen, wie viele es eigentlich sind,

und ich brauche zwei Hände, um sie aufzuzählen. Das sind die Väter, die sich nicht kümmern und teilweise auch Unterhalt zahlen könnten, es aber nicht wollen.

Ich mache es ganz deutlich: Das ist kein Kavaliersdelikt, es ist eine Straftat, und ich finde, es ist auch ein Unding, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall – Abgeordnete Ahrens [CDU]: Und sie kommen noch damit durch!)

Trotzdem muss man sagen, die Mehrheit der Unterhaltspflichtigen oder der Väter will nach der Trennung gern zahlen, kann es aber nicht, das muss man auch ganz deutlich sagen. Darauf komme ich später noch einmal zu sprechen.

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Woher wissen Sie, dass das die Mehrheit ist?)

In jedem Fall ist der andere Elternteil erst einmal unterhaltspflichtig. Aus Einkommen von über 1 300 Euro wird nach der sogenannten Düsseldorfer Tabelle der Kindesunterhalt ermittelt, dieser liegt dann zwischen 354 und 844 Euro. Wer Geringverdiener ist oder Sozialleistungen bezieht, ist aber nicht unterhaltspflichtig, genau darauf habe ich eben abgezielt. Dann tritt der Staat an dessen Stelle, und aus dem Unterhaltsvorschuss wird eine nicht zurückzahlende Unterhaltsausfallleistung. Alleinerziehende Elternteile, deren Expartner nicht zahlen können oder wollen, haben dann Anrecht auf diesen Unterhaltsvorschuss.

Allerdings gibt es da Ausnahmen, denn Alleinerziehende im Hartz-IV-Bezug haben kein Anrecht auf den Unterhaltsvorschuss – auch von dieser Ausnahme gibt es wiederum eine Ausnahme –, es sei denn, sie verdienen mehr als 600 Euro dazu, sprich, sie stocken ein Einkommen von mehr als 600 Euro mit Sozialleistungen auf. Dieses Leistungsprinzip setzt an der falschesten Stelle überhaupt an, nämlich beim Unterhalt von Kindern, liebe Kolleginnen und Kollegen,

(Beifall DIE LINKE)

und das finden wir falsch. Von diesem Ausschluss vom Unterhaltsvorschuss sind viele Alleinerziehende in Bremen betroffen, denn von den 17 000 Einelternfamilien in Bremen sind zwei Drittel auf Sozialleistungen angewiesen. Wer die Armut von Alleinerziehenden und die ihrer Kinder verringern will, der muss aufhören, Sozialleistungsbeziehende

vom Unterhaltsvorschuss auszuschließen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall)

Ich hätte mir gewünscht, dass es der CDU heute um die Alleinerziehenden gegangen wäre und wie Sie ihre Situation verbessern können.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Sie würden den Alleinerziehenden richtig helfen, wenn Sie sich zum Beispiel für Unterhalt für Leistungsbeziehende einsetzen würden. Sie würden ihnen richtig helfen, wenn Sie sich dafür einsetzen würden,

(Zurufe Abgeordnete Ahrens [CDU])

dass der Unterhaltsvorschuss wenigstens so hoch ist wie der Mindestbetrag in der Düsseldorfer Tabelle.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe Abgeordnete Ahrens [CDU])

Ich habe Ihnen zugehört, und ich glaube, dass die Maßnahmen, die ich eben genannt habe, sehr viel mehr bringen würden, denn Sie wissen genauso gut wie ich, wie viele Alleinerziehende in Bremen aufstocken müssen, und die sind genau von diesen Leistungen ausgeschlossen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es würde ihnen sehr viel mehr bringen, als hier auch von eintreiben und so weiter zu sprechen, wenn Sie sich dafür einsetzen würden – Ihre Partei regiert im Bund! –, dass Sozialleistungsbeziehende eben nicht davon ausgeschlossen sind.

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es würde den Alleinerziehenden in Bremen auch mehr bringen, wenn Sie sich zum Beispiel dafür einsetzen würden, dass der Unterhaltsvorschuss wenigstens so hoch ist wie der Mindestbetrag in der Düsseldorfer Tabelle, denn der Unterhaltsvorschuss beträgt ja je nach Alter zwischen 160 und 282 Euro und damit nicht einmal die Hälfte dessen, was nach der Düsseldorfer Tabelle als Mindestunterhalt gezahlt werden muss. Man kann also sagen, der Staat ist ein schlechter Unterhaltszahler. Das können Sie und Ihre Partei verbessern. Setzen Sie sich doch dafür ein, liebe Kollegin!

Immerhin ist seit dem 1. Juli 2017 die Begrenzung des Alters für die Zahlung des Unterhaltsvorschusses bis zum zwölften Geburtstag und auf maximal

sechs Jahre Bezugsdauer weggefallen. Seitdem haben Alleinerziehende das Recht auf Zahlung des Unterhaltsvorschusses bis zum 18. Geburtstag ihres Kindes. Ich muss sagen, das war überfällig, und das ist richtig,

(Beifall DIE LINKE – Zuruf CDU: Wer hat es gemacht?)

und die Zahl der eingegangenen Anträge hat ja gezeigt, wie hoch der Bedarf ist.

(Zuruf Abgeordnete Ahrens [CDU])

Ja, das haben Sie einmal gut gemacht!

(Zuruf CDU: Ja, danke!)

Die Zahl der eingegangenen Anträge hat ja gezeigt, wie hoch der Bedarf ist. In Bremen gab es vorher 4 655 Beziehende nach dem UVG. Nach der Reform sind über 7 000 neue Anträge eingegangen. In Bremerhaven hat sich die Zahl der Anträge fast verdreifacht. Wenn man die Ablehnungen berücksichtigt, dann haben wir es mit einer Verdopplung der Zahl der Familien zu tun, die jetzt Unterhaltsvorschuss bekommen, und wenn es der CDU um diese Familien gegangen wäre, dann hätten Sie anerkennen müssen, dass die beiden aufgestockten Fachdienste in Bremen dafür gesorgt haben, dass die UVG-Berechtigten das Geld auch zeitnah ausgezahlt bekommen. Wir haben nicht gehört, dass Alleinerziehende nicht zu ihrem Recht gekommen sind. Wir hatten kein Elterngeldstellensyndrom und kein Elternbeitragsstellendesaster. Es lief, und das trotz einer Verdopplung der Fallzahlen und 38 neuer einzuarbeitender Kolleginnen und Kollegen. Ich finde, dafür gebührt ihnen auch einmal Dank!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde die Prioritätensetzung in der UVG-Stelle in den beiden Fachdiensten richtig, wonach sie erst einmal die Anträge bearbeitet haben und auf die Auszahlung fokussiert waren und erst danach die Forderungen in die Hand nehmen. Dass Bremen die bundesweit niedrigste Rückgriffsquote hat, ist natürlich unbefriedigend, aber wir müssen auch sehen, dass es nach dem Jahr 2017 die Entwicklung gegeben hat, wo wir bei elf Prozent lagen, und jetzt liegen wir bei sechs Prozent eben genau deswegen, weil die Fachdienste – –.

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Wir sind seit 2002 immer Schlusslicht gewesen!)

Wir liegen im Moment bei sechs Prozent und haben es mit einer Absenkung von elf Prozent zu tun, weil die Fachdienste eben den Fokus auf die Auszahlung gelegt haben! Daran kann man ehrlich gesagt nicht so viel aussetzen, denn wir wollen doch, dass der Unterhaltsvorschuss auch bei den Kindern und ihren Familien ankommt!

(Beifall DIE LINKE, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Man muss den beiden Fachdiensten schon die Zeit lassen, mit den neuen Kolleginnen und Kollegen jetzt neben den Neuanträgen die Unterhaltspflichtigen auch in die Pflicht zu nehmen. Das wollen wir natürlich auch, allerdings, sofern sie überhaupt zahlungspflichtig sind, denn 90 Prozent sind es nach Auskunft der Behörde nicht. Wenn Sozialleistungsbezug oder Niedriglohn nachgewiesen werden, dann ist bei ihnen eben auch nichts zu holen.

Bei den restlichen zehn Prozent lohnt sich aber ein genauerer Blick. Wer nicht zahlt und nicht nachweist, dass er zahlungsunfähig ist, bei dem werden die Vermögensverhältnisse gerichtlich geklärt. Für Zahlungsunwillige holt sich der Fachdienst dann einen Schuldtitel beim Amtsgericht.

Hier setzen die Vorschläge der CDU an und auch von Klaus Möhle, dem Vorsitzenden der Sozialdeputation, statt des Gerichtsvollziehers, der dann dieses Geld aus dem Schuldtitel eintreibt, ein Inkassobüro mit dem Eintreiben des ausstehenden Unterhalts zu beauftragen. Ich finde das ehrlich gesagt absurd, denn es geht am eigentlichen Problem vorbei, denn schon jetzt werden vollziehbare gerichtliche Schuldtitel ja per Gerichtsvollzieher durchgesetzt, und sie sind ja nicht gerade für ihre Zimmerlichkeit bekannt. An ihrer Stelle private Inkassobüros loszuschicken, ersetzt staatliche Aufgaben durch private und erhöht die Rücklaufquote in keiner Weise. Das Problem liegt doch nicht da, wo schon Schuldtitel erwirkt wurden, sondern es liegt da, wo Einkommen vorhanden ist, aber verschwiegen wird, liebe Kolleginnen und Kollegen, und da helfen Sie mit Ihren Inkassobüros in keinsten Weise.

(Beifall DIE LINKE – Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Abgesehen davon, dass Gehaltspfändungen nicht von Inkassobüros vorgenommen werden!)

Genau, ja!

Die Fachdienste im Amt für Soziale Dienste sind geschult worden, aber sie haben eben auch begrenzte Möglichkeiten. Das Amt für Soziale Dienste hat zwar auch Auskunftsansprüche gegenüber den Finanzämtern, den Krankenkassen und den Arbeitgebern, aber sie müssen dafür vor Gericht gehen und einen Titel gegen die säumigen Unterhaltspflichtigen erwirken. Das kostet Zeit, und das kostet Ressourcen. Bayern wurde hier als Beispiel genannt. Dort hat man das Forderungsmanagement für ausstehende Unterhaltsvorschüsse beim Landesfinanzamt angesiedelt, weil dies einen besseren Einblick in die Einkommens- und Vermögensverhältnisse hat. Dort ist die bundesweit höchste Rückholquote zu verzeichnen, das wurde gesagt, aber dort leben eben auch die zahlungskräftigeren Eltern.

Nach Bayern will Nordrhein-Westfalen das jetzt ab Sommer 2019 auch anwenden und lässt das Verfahren dort auch zentral über die Finanzämter laufen. Wir finden, wenn wir die Situation jetzt betrachten, sollte man den Fachdiensten jetzt einmal die Zeit einräumen, die Forderungen zu erheben. Dann sollten wir in zwei bis drei Jahren das Ganze evaluieren und dabei auch einen Blick nach Nordrhein-Westfalen und Bayern wagen, wie es da eigentlich läuft und ob sozusagen durch die Verlagerung des Forderungsmanagements eine mit vergleichbaren Bedingungen höhere Rückholquote erzielt werden kann, und es ist zu prüfen, ob auch die Gehaltspfändung direkt beim Arbeitgeber ausgeweitet werden kann.

Wenn man sich das dann in zwei Jahren einmal in Ruhe ansieht und schaut, was die Forderungen angeht, wenn der Fachdienst wirklich ins Arbeiten gekommen ist, dann kann man sich das ansehen. Dann kann man evaluieren, dann kann man sich von den Erfahrungen aus Nordrhein-Westfalen berichten lassen und dann schauen, ob das eine Möglichkeit ist.

Der jetzige Zeitpunkt ist ein falscher Zeitpunkt, denn ich finde, wenn man schon einen Fachdienst neu einrichtet und dort 38 neue Stellen schafft, dann muss man diesem Fachdienst auch die Zeit geben, die Arbeit zu machen, für die er da ist, und das war bisher nicht der Fall. Für die Verlagerung auf private Schuldeintreiber oder über das Knie gebrochenen Aktivismus werden Sie uns nicht gewinnen können. Wir fordern, dass das in zwei bis drei Jahren evaluiert wird und es angeschaut wird, wenn die Arbeit getan wurde. Das ist auch ein Gebot der Fairness. – Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Müller.

Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Aufgeregtheit der Debatte ist schon an der richtigen Stelle, wenn es um säumige unterhaltspflichtige Eltern, zumeist Väter, geht. Dass sich das jetzt so stark auf Bremen konzentrieren muss oder gar auf unsere Verwaltung, die dafür zuständig ist, die Rückstände wieder hereinzuholen, das allerdings geht, finde ich, an der Thematik vorbei, wenn wir uns die bundesweiten Zahlen ansehen, wie wenige Väter in der Bundesrepublik willens oder in der Lage sind, Unterhalt für ihre Kinder zu zahlen. Deswegen geht die Debatte allein um die Rückholquote für mich an der eigentlichen Thematik auch vorbei, und ich finde, die Kollegin Frau Leonidakis hat das gerade auch noch einmal klargemacht.

Es geht doch im Grunde viel mehr um die Lebenssituation von Alleinerziehenden und ihren Kindern. Es geht eben vor allem auch um eine gesellschaftliche Einstellung von Eltern – in dem Falle zumeist von Vätern – zu ihren Kindern, denn wenn wir uns klarmachen, dass durchschnittlich 72 Prozent der Väter nicht zahlen und wir das Geld von ihnen nicht zurückholen, dann ist es eine Mehrheit der Männer in diesem Land, die Kinder in die Welt gesetzt hat und selbst noch nicht einmal dazu in der Lage ist, dem geringsten Aufwand der Fürsorge für ihre Kinder nachzukommen, nämlich einfach erst einmal nur, den Unterhalt zu zahlen. Wir reden noch nicht über Betreuung, wir reden noch nicht über Zuwendung, Emotionen und Verantwortung, sondern einfach nur über einen Überweisungsträger, und ich freue mich jetzt schon auf den Shitstorm, der morgen wieder bei mir im E-Mail-Postfach landet.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, CDU)

Wir müssen also über die Verantwortung für Kinder reden und dafür sorgen, dass Frauen im Laufe des Lebens ihre Kinder erziehen, dann den Vater auch irgendwann noch einmal sehen und im besten Fall auch eine Überweisung auf dem Konto erleben.

Wie bekommen wir einen gesellschaftlichen Wandel in dieser Frage hin? Wenn Frau Leonidakis sagt, dass ihr in ihrem Umfeld Männer bekannt sind, die gar keinen Unterhalt zahlen und sie die

Anzahl an, ich glaube, Sie haben gesagt, zwei Händen abzählen kann, dann frage ich mich – ich kenne auch diverse –, wie wir damit eigentlich umgehen müssen. Wer von uns spricht sie eigentlich drauf an, ob sie Verantwortung für ihre Kinder übernehmen oder nicht?

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD – Zuruf Abgeordnete Ahrens [CDU])

Ich glaube, dass wir da einfach ein – –. Frau Ahrens, bitte! Ich will jetzt einfach in Ruhe die Rede halten und mich nicht anschreien lassen! Wir sind uns nämlich gar nicht uneinig, das macht mich gerade so verrückt! Sie tun so, als hätten wir einen Dissens, und den haben wir gar nicht!

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Nicht doch! Den haben wir!)

Ich gehe gleich noch einmal auf Ihre einzelnen Forderungen ein. Hier ist kein Dissens. Wir alle wollen, dass Alleinerziehende von bisher säumigen Vätern Unterhalt für ihre Kinder bekommen.

(Beifall)

Warum? Einmal abgesehen davon, dass es einfach um das Kindeswohl geht und ein Kind ein Anrecht auf den Vater hat – sei es finanziell, im besten Falle natürlich darüber hinaus –, ist es in der Konsequenz auch so, dass die Mütter, die sich dann sowieso schon allein um ihre Kinder kümmern, zusätzlich noch diverse Gänge zu den Ämtern machen müssen, also zu Bittstellerinnen für etwas werden, das ihnen eigentlich zusteht. Sie haben den Stress der Beantragung und den Stress der Bewilligung. Sie haben unter Umständen ausufernde Gerichtsverfahren am Hals, also erst die Mütter, und später, wenn die Kinder 18 geworden sind – und das finde ich wirklich die eigentliche Zumutung! –, sind die Kinder noch gezwungen, ihre eigenen Väter auf Unterhalt zu verklagen. Das ist wirklich – –. Na ja! Wenn es sich vermeiden lässt, sollte man das wirklich ausschließen. Im Fall Bremens sind die Alleinerziehenden dann ja in der Tat auch nicht selten auch noch auf den SGB-II-Bezug angewiesen, wenn die Unterhaltszahlungen ausbleiben. Das ist die Situation, das wissen wir auch.

Was braucht man also, um den Alleinerziehenden und ihren Kindern bei der Durchsetzung des Rechts auf Unterhalt zu helfen? Ich glaube, wo wir tatsächlich Nachholbedarf haben und wirklich mehr Verve an den Tag legen müssen, ist bei der nachhaltigen

Ursachenforschung wegen des nicht gezahlten Unterhalts. Wir alle reden nicht über diejenigen Männer und die wenigen Frauen, die gar nicht in der Lage sind, ein eigenes Einkommen zu erwirtschaften. Über diese Zielgruppe reden wir nicht, das haben hier auch alle schön brav ausgenommen, damit uns niemand falsch versteht.

Also, über diejenigen, die gar nicht zahlen können – aus welchen Gründen auch immer sie kein eigenes Einkommen erwirtschaften können –, reden wir nicht. Trotzdem muss man natürlich auch bei dieser Zielgruppe einmal nachhaken, warum sie eigentlich kein eigenes Einkommen erwirtschaften können, denn – auch das muss man einmal deutlich sagen – sehr viele Väter sind sehr fantasievoll, was die Nichterwirtschaftung eines eigenen Einkommens angeht. Das ist leider so.

(Zuruf Abgeordneter Hinners [CDU])

Man kann es tatsächlich auf den Nenner bringen: Lieber gar nicht arbeiten, als Unterhalt für Kinder zu zahlen! Auch da muss man dann in irgendeiner Art und Weise auch noch einmal nachhaken, ob derjenige – und in wenigen Fällen diejenige – in der Lage ist, ein eigenes Einkommen und ein Einkommen für seine oder ihre Kinder zu erwirtschaften.

Jetzt kommen wir zu dem heißen Eisen – das sage ich aus leidvoller Erfahrung –, den Sanktionsmöglichkeiten gegenüber säumigen Unterhaltspflichtigen und Möglichkeiten, die Schulden auch einzutreiben! Wenn wir über Sanktionsmöglichkeiten reden, dann fallen einem viele Sachen ein, natürlich auch die Lohnpfändung, die sehr viel öfter stattfinden müsste.

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Ja! – Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Genau!)

Die muss einfach sehr viel öfter stattfinden, weil sie einen hohen Schamcharakter hat. Wenn der Arbeitgeber merkt, und damit dann auch womöglich Kollegen, ein Arbeitnehmer kommt seinen Pflichten nicht nach, das hat ein hohes Maß an sozialer Kontrolle will ich einmal sagen.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Vor allem wirkungsvoll!)

Und es ist wirkungsvoll, natürlich!

Die Bundesfamilienministerin hat vor wenigen Monaten vorgeschlagen, dass man die Autos festsetzt.

Ich habe vor einigen Monaten vorgeschlagen, ob man nicht über einen Führerscheinentzug nachdenken kann. Was danach in meinem E-Mail-Postfach los war, Himmel, die Waldfee! Ich wusste nicht, dass Väter so gut organisiert sind,

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Doch, sind sie!)

denn das können sie: sich nämlich organisieren, um natürlich für ihre Rechte als geschiedene Väter zu kämpfen! Aber sie fühlen sich eben auch immer gleich als Rabenväter angesprochen, das will ich ausschließen.

Trotzdem möchte ich, dass man für den Fall, dass man Vätern nachweisen kann, dass sie aus irgendwelchen Gründen gezielt kein Einkommen oder ein illegales Einkommen erwirtschaften, Möglichkeiten findet, durch harte Maßnahmen, die wehtun – und aus meiner Erfahrung tut das Auto Männern am meisten weh –, ein Zeichen zu setzen und zu sagen: Bitte zahle deinem Kind Unterhalt!

(Glocke)

Vizepräsidentin Dogan: Frau Dr. Müller, erlauben Sie eine Zwischenfrage?

Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr gern!

Vizepräsidentin Dogan: Bitte schön, Herr Hinners!

Abgeordneter Hinners (CDU): Frau Kollegin, Sie sagten eben, wenn man das den Männern nachweisen kann. Wer soll es den Männern denn nachweisen? Das muss ja eine Behörde machen, die auch entsprechende Informationen erhält, dass der Unterhalt nicht gezahlt wird, und sie muss dann die Möglichkeit haben zu prüfen, welche Einkommensverhältnisse bei diesen Männern vorhanden sind. Wenn es aber keine Anzeige gibt, dann findet das leider nicht statt.

Abgeordnete Dr. Müller (Bündnis 90/Die Grünen): Da haben Sie recht. Ich finde, so viel Fantasie müssen wir uns dann auch noch einmal zusammen erarbeiten. Ich sage Ihnen einen Fall: Es gibt sehr viele alleinerziehende Mütter, die sehr wohl anzeigen, ich weiß, mein Exmann arbeitet, und zwar da und da, aber nicht angemeldet. Dann muss man dem nachgehen.

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Aha!)

In meinem Kopf käme der Zoll infrage. Wer kümmert sich um illegale Arbeit? Der Zoll! Dann schicken wir den los, und dann möchte ich das nachgewiesen haben! Erst dann kommt die berühmte Kralle am Auto, wenn es denn sein muss, außer, er zahlt vorher.

Wir könnten uns da, glaube ich, ein bisschen mehr Fantasie erlauben, um zu überlegen, wie wir an die, ich will jetzt einmal sagen, notorischen Nichtzahler herankommen. So viele werden es nicht sein. Der größere Anteil sind diejenigen, die gar nicht zahlen können, aber für die wenigen, die der Pflicht und damit ja auch der Fürsorge für ihre Kinder sehr bewusst entgegenarbeiten, hätte ich gern einmal solche Maßnahmen überlegt.

Natürlich brauchen wir eine personelle Besserstellung in unserer Verwaltung, damit sie diesen ganzen Zahlungsvorgängen – getätigt oder nicht und aus welchen Gründen nicht – überhaupt nachgehen kann. Aber, und jetzt kommt das große Aber, bevor wir alle möglichen Energien auf die säumigen Zahler und Zahlerinnen, die wenigen Zahlerinnen verwenden, ist es mir eben doch wichtiger, so, wie es Frau Leonidakis auch klargemacht hat, dass wir über Unterstützungs- und Infrastruktursysteme nachdenken – und ich bin sicher, Frau Ahrens stimmt mir da auch zu –, die es Alleinerziehenden ermöglichen, sich und ihre Kinder auch unabhängig von irgendeinem Exmann gut durch das Leben zu bekommen und auf Unterstützungssysteme zurückgreifen zu können.

In Bremen ist die Situation besonders dramatisch, das haben wir jetzt schon von vielen Seiten gehört, und deswegen, glaube ich, ist es tatsächlich in unserer aller Interesse, noch einmal nachzusehen, ob unsere Verwaltung in der Lage und gut aufgestellt ist, diese Aufgabe zu übernehmen. Das müssen wir uns noch einmal genauer ansehen. Grundsätzlich bin ich der Meinung, dass das Eintreiben und das Zurückholen von gezahlten Leistungen unbedingt in staatlicher Hand bleiben muss. Nachdem Herr Möhle mit dem Vorschlag des Inkassounternehmens in der Öffentlichkeit war – ich weiß nicht, wie es den Kolleginnen und Kollegen im Haus ging –, hatte man gleich ein Angebot von einem Unternehmen, das gesagt hat, das können wir gern für Sie übernehmen. Wir haben das dankend abgelehnt und gesagt, nein, das gehört in staatliche Hand,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

und wir haben die staatlichen Stellen, die dafür zuständig sind.

Viel mehr bleibt mir in der Debatte auch gar nicht zu sagen. Ich würde mich sehr freuen, wenn man sich auch in der Bundesregierung, also Rot-Grün, sehr an die Seite unserer, wie ich finde, in dieser Frage ambitionierten Familienministerin – –.

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Rot-Grün?)

Schwarz-Rot! Habe ich etwas verwechselt? War es ein freudscher Versprecher?

(Abgeordnete Ahrens [CDU]: Ja!)

Egal! Ich würde gern, dass sich die aktuelle Bundesregierung sehr an die Seite der aktuellen, aus dem Osten Deutschlands stammenden Familienministerin Frau Giffey stellt, sie hat die Situation der Lage erkannt. Sie hat sich die Situation der Alleinerziehenden und der nicht zahlenden Eltern mit ähnlichen Vorschlägen zum Thema gemacht, wie ich sie hier gerade unterbreitet habe. Ich glaube, sie braucht da sehr viel mehr Unterstützung, als sie bisher erfährt, und wenn wir das gemeinsam hinkommen – also sowohl im Bund als auch hier –, uns mit einem größeren Augenmerk auf diese Zielgruppe zu konzentrieren, dann wird das auch mit den Rückholquoten besser. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abgeordnete Ahrens (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Frau Dr. Müller! Ich nehme Ihnen das persönlich tatsächlich ab, weil ich weiß, dass Sie sich seit vielen Jahren dafür einsetzen. Ich nehme das aber Ihrer Fraktion nicht ab,

(Abgeordnete Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Auch die Fraktion steht ganz hinter mir!)

und ich kann Ihnen die entsprechenden Beiträge aus den Plenarprotokollen geben, die das genaue Gegenteil belegen und deutlich zu verstehen geben, ich habe sie nämlich alle dabei.

(Zuruf Bündnis 90/Die Grünen: Ja, bitte! – Zurufe)

Ich kann Ihnen an der Stelle auch sagen, liebe Frau Dr. Müller, wir haben auch in den inhaltlichen Punkten,

(Abgeordneter Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Was ist denn jetzt mit den Belegen?)

die Sie angesprochen haben, zum Teil keinen Dis-sens. Klar, es gibt Menschen, die kein eigenes Ein-kommen erwirtschaften, aber – und das geht aus Seite 40 der Richtlinie hervor, die ja Ihre grüne So-zialsenatorin aufgelegt hat – wir können diese Menschen auffordern zu überprüfen, ob sie nicht doch eine Arbeit aufnehmen wollen, ob sie nicht doch eine ausreichend entlohnte Arbeit aufnehmen wollen. Andere übersetzen das mit dem Begriff „fördern und fordern“ im Bereich der Arbeits-marktpolitik, und hier bin ich für eine glasklare Durchsetzung.

(Beifall CDU – Abgeordnete Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, ich auch!)

Wir können an dieser Stelle, um das ganz deutlich zu sagen, auch bei diesen Menschen einen Titel er-wirken, der 30 Jahre in die Zukunft wirkt, wenn denn die Unterhaltsvorschussstelle einen solchen Titel beantragt. Tun wir es doch, meine Damen und Herren,

(Beifall CDU, FDP)

damit die Kinder sich zukünftig das Geld holen können, wenn Arbeit aufgenommen wird! Das steht auch in der Richtlinie mit den gesetzlichen Grundlagen, Frau Kollegin.

Also, lassen Sie sich nicht weiter ein X für ein U vormachen! Das, was andere Bundesländer seit Jahren gemacht haben, geht jetzt auch in Bremen, wir haben endlich die Richtlinie. Das schafft Klar-heit im ganzen Bereich.

Ich möchte Ihnen noch einmal § 170 Strafgesetz-buch vorlesen –

(Zuruf SPD)

vielleicht hören Sie auch einmal zu, nachdem Sie hier nur eine vorbereitete Rede gehalten und mir die ganze Zeit nicht zugehört haben! –:

(Abgeordneter Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das fällt Ihnen aber auch schwer, Frau Kollegin, mit dem Zuhören! – Glocke)

„Wer sich einer gesetzlichen Unterhaltspflicht ent-zieht, sodass der Lebensbedarf der Unterhaltsbe-rechtigten gefährdet ist, oder ohne Hilfe anderer“ – hier ist das Unterhaltsvorschussgesetz gemeint – „gefährdet wäre, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder Geldstrafen bestraft.“ Das steht im Strafgesetzbuch, meine Damen und Herren,

(Glocke)

und das zeigt ganz deutlich, dass wir hier in Bre-men noch eine ganze Menge Luft nach oben ha-ben. Angezeigt wird so etwas, auch in den reniten-ten Fällen, hier in Bremen nämlich nicht.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss! Mir wurde vom Präsidenten gesagt, ich habe noch drei Minuten und 30 Sekunden!

Vizepräsidentin Dogan: Nein, Frau Ahrens, Sie sind schon über Ihrer Zeit! 16 Minuten!

Abgeordnete Ahrens (CDU): Ich komme sofort zum Schluss! Letzter Satz: Es handelt sich um Bundes-gesetze, in Bayern wie in Bremen. In Bayern wur-den sie in der Vergangenheit angewendet, in Bre-men nicht. Ich hoffe, dass Frau Dr. Müller sich durchsetzt und wir das in Zukunft ändern und die Gesetze in Bremen auch umgesetzt werden. – Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann¹: Sehr geehrte Frau Präsi-den-tin, sehr verehrte Damen und Herren! Zum Stich-wort Bayern sage ich gleich auch noch einmal et-was. Das Land Bremen zahlt derzeit insgesamt 22 Millionen Euro an Unterhaltsvorschuss und Unter-haltsausfallgeld. Das Gesetz wird immer abgekürzt mit UVG, sodass viele Menschen glauben und manchmal auch so vor die Kamera treten – und da- von war auch die Bundesfamilienministerin nicht frei –, immer nur über Unterhaltsvorschuss zu spre-chen.

Bremen zahlt das meiste Geld als Unterhaltsaus-fallgeld, und das spiegelt auch, Frau Ahrens, die soziale Lage im Land Bremen wider. Das kann man auch nicht wegre-den, und ich werde dazu gleich einmal ein paar Zahlen nennen. Dass Sie aber stän-dig mit bayerischen Bullerbükkommunen kommen, in denen der Almöhi noch die Ziege durch das Dorf führt und wo es Vollbeschäftigung gibt, und mei-nen, das mit Gröpelingen, mit Blumenthal oder He-melingen vergleichen zu können, das ist doch Un-sinn!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Zuruf Abgeordnete Ahrens [CDU])

Das darf man einfach auch nicht machen!

Für ein Kind von null bis fünf Jahren werden vom Staat aufgrund dieses Gesetzes monatlich 160 Euro gezahlt. Für sechs- bis elfjährige Kinder zahlt der Staat 212 Euro, für Zwölf- bis 17-Jährige 282 Euro. Damit kann man kein Kind versorgen. Damit bekommt man die Kinder nicht groß, gesellschaftliche Teilhabe kann man von diesem Geld auch nur schwer organisieren, und es geht mir ein bisschen der Hut hoch, wenn die CDU sich hier als Kämpfer für die Alleinerziehenden aufschwingt.

Seit Jahren wird die Bundesregierung im Deutschen Bundestag aufgefordert, eine Kindergrundsicherung vorzulegen, einen Prozess ähnlich wie bei einer Rentenreform zu starten – und das ist ein Manko dieser Bundeskanzlerin und auch der CDU – davon habe ich noch kein einziges Wort vernommen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben ein Starke-Familien-Gesetz im Deutschen Bundestag vorgelegt, damals von Manuela Schwesig angestoßen, dann hat Katarina Barley es auch weiter vorangetrieben, und Franziska Giffey ist die zuständige Bundesministerin. Das wird jetzt auch im April im Bundesrat debattiert und dort eine Mehrheit bekommen, und Bremen wird dem auch zustimmen, davon gehe ich jedenfalls aus. Dieses Gesetz ist ein kleiner Schritt, ein Schritt in die richtige Richtung zu einer Kindergrundsicherung, aber wir doktern an Systemen herum, die wir eigentlich anders diskutieren müssen.

Wir haben in Bremen den zweithöchsten Wert an Alleinerziehenden, nämlich 14 000. 54 Prozent davon sind im Hartz-IV-Bezug. Wir haben die höchste Hartz-IV-Quote, und wir haben doppelt so viele Kinder wie andere Kommunen mit einem Anspruch auf Sozialleistungen und Unterhaltsvorschuss. Wir haben eine hohe Quote an Zeitarbeit und eine hohe Quote an Teilzeitarbeit, und das spiegelt auch die soziale Situation der Väter wider, die eben keinen Unterhalt zahlen können und für die der Staat einspringt.

Den Punkt mit Bayern habe ich gesagt. Mein Zettel gleicht irgendwie einer wilden Bauzeichnung, aber ich arbeite mich da jetzt durch, und die Debatte war sehr vielfältig, das zeigt auch die Komplexität des Themas.

Was ich nicht verstanden habe, Frau Ahrens: Wir haben zu dem Thema – da hatte Herr Fries Erziehungsurlaub und war als Vater nicht im Dienst, das war im Juli 2018 – eine mehrseitige Deputationsvorlage vorgelegt, und da zitieren Sie ja immer Seite 40. Daran sind Richtlinien angefügt, die wir beschlossen haben, und ich kenne in meinem Haus keine Beamten – und wir haben viele Beamte im Amt für Soziale Dienste –, die Richtlinien nicht umsetzen. Wir haben einen umfassenden Prozess gemacht, 38 Menschen neu eingestellt und eingearbeitet. Wir haben das zum Anlass genommen, diesen ganzen Fachdienst neu aufzustellen, haben uns die Arbeitsprozesse noch einmal angeschaut, wer macht was, wann wird gefordert,

(Zuruf Abgeordnete Ahrens [CDU])

und wir haben uns auch mit der Frage auseinandergesetzt, wie wir damit umgehen, wenn Mütter sagen, mein Mann kommt immer als Bedürftiger durch die Tür, aber eigentlich fährt er Mercedes. Auch mit solchen Fragen haben wir uns auseinandergesetzt.

Bremen war das erste Bundesland, in dem die Landeshauptkasse zur Steuerverwaltung gehört – Karoline Linnert nickt, dann habe ich keinen Unsinn erzählt –, da sind wir Vorreiter. Wir haben am 30. Juni 2017 5 901 Fälle bearbeitet, und jetzt haben wir über 8 100 Frauen, die diese Zuschüsse für ihre Kinder bekommen. Ich halte das Gesetz auch für frauenpolitisch richtig, indem es so ausgeweitet wurde, dass mehr Frauen Zuschüsse bekommen.

(Abgeordnete Ahrens [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Vizepräsidentin Dogan: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Ahrens?

Senatorin Stahmann: Nein, ich möchte hier zu Ende reden, ich habe auch so lange zugehört! Entschuldigung!

Ich finde, bei dieser Debatte darf nicht aus dem Blick geraten, dass wir es hier mit nicht rückzahlbaren Unterhaltsausfallleistungen zu tun haben und dass sich die Sozialstruktur des Landes mit einer hohen Zahl an Langzeitarbeitslosen und Geringverdienenden widerspiegelt. In Bremerhaven leben auch viele arme Menschen, und so, wie wir –. Ich habe eben Stadtteile aufgezählt, und das sind nur Beispiele.

Es wurde das Thema der geringen Rückgriffsquote angesprochen und dass wir dabei besonders schlecht sind. Ich kann nur sagen, dass Hamburg – da kommt ja unser Bundesfinanzminister eigentlich her – bei der Rückgriffsquote nicht besser ist als Bremen, sogar hinter uns liegt, und es gibt Stimmen, die forderten über die Zeitung „Privat vor Staat“. Erst einmal, ich dachte, das stimmt nicht, ich habe mich verlesen, denn ich fand, in einer Zeit, in der wir über Rekommunalisierung reden, passt das argumentativ überhaupt nicht dort hinein. Wenn man die Gerichtsvollzieher kennt, die im Auftrag der Finanzsenatorin unterwegs sind, habe ich auch nicht den Eindruck, dass sie zimperlich sind, sie gehen den Forderungen nach.

Ich habe auch schon gesagt, Bremen war und ist Vorreiter bei der Einbindung der Landeshauptkasse in die Steuerverwaltung. Es handelt sich aus meiner Sicht um eine staatliche Kernaufgabe, und mit dem Inkasso – wir haben das hier in vielen Debatten miteinander ausgetauscht – will ich mich nicht anfreunden, ich halte das auch für politisch falsch.

Ich finde es richtig, dass wir, auch wenn nicht im Verhältnis –. Wir werden gern mehr Personal einsetzen, Frau Ahrens, beschließen Sie das mit der Bremischen Bürgerschaft! Wir werden damit aber die Rückholquote im Verhältnis nicht nennenswert erhöhen können. Wir schicken die Väter jetzt auch zum Jobcenter, es wird bei der Finanzbehörde nachgefragt, es werden Arbeitgeber angerufen. Es hat sich also grundlegend etwas verändert.

Wir berichten wieder in der Deputation darüber, aber mit dieser Debatte werden immer wieder Erwartungen geweckt, dass viel Geld zu holen ist, dass die Mehrzahl der Väter wirklich Geld hat und als Unterhaltspflichtige nicht zahlen, dass die Behörden schlafen und wir Däumchen drehen. Diese Erwartungen stehen im krassen Gegensatz zu der Arbeitswirklichkeit im Amt für Soziale Dienste, weil die Leute wirklich etwas tun, und sie stehen im krassen Gegensatz zur sozialen Lage in Bremen.

Unser Haus ist ja damit angetreten und hat gesagt, wir sind nicht gut bei der Rückholquote, wir wollen besser werden. Wir haben unsere Arbeitsprozesse verändert und werden sie auch noch weiter vorantreiben, aber die Aktualität –. Hier wird im Frühjahr 2019 eine Vorlage von 2018 auf den Tisch gelegt, und es wird gerufen, das ist eine Aktuelle Stunde. Ja, es tut mir leid, ich weiß auch, welche Zeit wir haben! Lassen Sie uns in der Deputation darüber reden, da gehört das Thema hin, aber das

war kein Thema für eine Aktuelle Stunde! – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Zukunft des Neustädter Hafens aktiv gestalten
Antrag der Fraktion der CDU
vom 15. Januar 2019
(Drucksache [19/899 S](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abgeordneter Eckhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der letzten Woche hatten wir im Haushalts- und Finanzausschuss eine Vorlage, anhand der mir noch einmal deutlich geworden ist, wie wichtig auch die Debatte über den Neustädter Hafen ist. Ich hoffe, ich verrate nicht zu viel, aber im Endeffekt ging es um eine Grundstücksvergabe. Bei dieser Grundstücksvergabe ging es um 18 000 Quadratmeter, und dann wird ja immer begründet, warum diese Flächen vergeben werden. Insgesamt wurde aus der Vorlage deutlich, dass sechs neue Arbeitsplätze geschaffen werden, wenn wir dieser Vergabe folgen.

Sechs neue Arbeitsplätze im Vergleich zu einem Grundstück von 18 000 Quadratmetern Größe, das vergeben wurde! Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, diese Vergabe macht deutlich, dass wir uns in der kommenden Legislaturperiode intensiv damit beschäftigen müssen, wie wir unsere Flächenpolitik gestalten und wie wir Flächen zu welchem Zweck vergeben.

Wenn man sich die Landkarte von Bremen ansieht, ist ein ganz wichtiger Bereich natürlich der Neustädter Hafen mit einer hervorragenden Lage. Wenn Sie dort am Wasser stehen, dann schauen Sie auf die Hafenkante, das heißt, die Entwicklung der Überseestadt, Sie schauen auf den Space Park. Das heißt, Sie befinden sich im Endeffekt im Herzen von Bremen, sechs Kilometer außerhalb des Zentrums.

Wir haben die Situation, dass im Jahr 2027 ein Pachtvertrag im Bereich des Neustädter Hafens auslaufen wird. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir jetzt nicht anfangen, uns über die Zukunft des Neustädter Hafens Gedanken zu machen, wann wollen wir damit anfangen?

(Beifall CDU)

Die Zahlen, die wir in der Entwicklung des Neustädter Hafens bis zum Jahr 2016 gesehen haben, sind ja auch sehr eindeutig gewesen. Wir kamen im Jahr 2005 von einer Ausgangslage mit 2,7 Millionen Tonnen Umschlag, und wir sind im Jahr 2016 auf unter eine Million Tonnen zurückgefallen, nämlich auf ziemlich genau 999 000.

Meine sehr verehrte Damen und Herren, zu diesem Zeitpunkt haben wir, die CDU-Fraktion, uns dazu entschlossen, eine Idee vorzustellen, nämlich dass wir dort einen neuen Stadtteil schaffen wollen; einen neuen Stadtteil, der in dieser Form in Bremen nur an dieser Stelle möglich sein wird, einen Stadtteil von Anfang an gedacht – einen Stadtteil mit der notwendigen Infrastruktur, nämlich Kindergärten, Schulen, Einkaufsmöglichkeiten, einer vernünftigen Anbindung im Bereich ÖPNV –, einen Stadtteil von vorn und von vornherein und nicht vom Ende gedacht.

(Zuruf SPD: Wie bei der Galopprennbahn! – Zuruf: Schnapsidee!)

Ich glaube, dass diese Idee bis heute richtig war

(Beifall CDU)

und dass es gut war, dass wir sie in der Öffentlichkeit zur Diskussion gestellt haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will aber gar nicht verhehlen, natürlich gab es Gegenwind. Da gab es gerade den Zwischenruf „Schnapsidee“, ich glaube, es gab auch schon die Bemerkung „bekloppt“, wenn ich es richtig gelesen habe. Nein, aber es gab auch ernst zu nehmende Stimmen, die sich kritisch mit diesem Vorschlag auseinandergesetzt haben.

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Ja, Herr Kastendiek zum Beispiel!)

Ja, selbstverständlich auch Herr Kastendiek! Wir haben innerparteilich eine Diskussion gehabt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ist es schlimm, dass man innerparteilich auch einmal um

Inhalte ringt? Meines Erachtens überhaupt nicht, sondern das zeichnet eine lebendige Volkspartei aus!

(Beifall CDU)

Wir haben aber auch Ängste zu spüren bekommen, nämlich Ängste aus der Hafenwirtschaft und auch aus dem Bereich des GVZ. Manchen Firmen, die wir dann besucht haben, mussten wir erst einmal erklären, dass sie gar nicht in dem Bereich dessen liegen, was wir uns jetzt hier gerade ausgedacht haben und dass sie davon gar nicht betroffen sind. In diesem Zusammenhang haben wir eine Vielzahl von Gesprächen geführt, meine sehr verehrten Damen und Herren, und das Ergebnis dieser Gespräche ist der Antrag, den Sie hier heute für die Stadtbürgerschaft vorfinden.

Wir, die CDU, konnten die Ideen mit aufnehmen, und deshalb sind wir dankbar für diese vielen Einladungen, die wir auch zu Gesprächen bekommen haben. Wir wollen mit diesem heutigen Antrag eine Diskussion, einen Ideenwettbewerb: Was ist eigentlich am besten für die Weiterentwicklung des Neustädter Hafens? Ist es die Entwicklung zum Wohnen? Ist es die Weiterentwicklung eines Hafen- und Gewerbegebietes, oder aber ist es ein Mischgebiet aus beidem?

(Beifall CDU)

Ich glaube, in einem sind wir uns ja einig: Selbst den kritischen Stimmen der SPD habe ich ja entnommen, dass keiner will, glaube ich, dass die Flächen, die da heute genutzt werden, um zum Beispiel direkt am Hafen Getränkeboxen abzustellen, in Zukunft weiterhin so genutzt werden sollen.

(Beifall CDU)

Wenn dort Hafenwirtschaft stattfindet, dann muss es doch eine Hafenwirtschaft sein, die den Ertrag hier in Bremen auch deutlich erhöht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, es ist die richtige Zeit, um eine Machbarkeitsstudie in Auftrag zu geben, in einen Wettbewerb zu treten, welche Entwicklung tatsächlich die richtige und bessere ist. Wir haben dazu Vorschläge für einen Bereich gemacht, aber wir nehmen zur Kenntnis, dass es auch andere Vorschläge gibt. Aus diesem Grund hoffe ich, dass dieser Antrag hier heute eine Mehrheit finden wird, und ich kann Ihnen auch sagen, auch wenn Sie ihn ablehnen, werden wir ihn spätestens bei Gesprächen

nach dem 26. Mai wieder auf den Tisch legen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abgeordneter Tschöpe (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Carl von Clausewitz hat gesagt – –.

(Zuruf CDU: Oha! Den haben Sie schon einmal herausgeholt!)

Sie inspirieren mich auch immer dazu, einmal Dinge nachzulesen! Er hat gesagt: „Nichts ist schwerer als der Rückzug aus einer unhaltbaren Position.“

(Heiterkeit und Beifall SPD)

Wir sind wieder einmal Zeuge geworden, dass Dinge, die vor 200 Jahren gesagt worden sind, auch einfach wahr sind und wahr bleiben. Herr Eckhoff, Sie haben versucht, die Situation zu retten. Chapeau, dafür muss ich Ihnen hohe Anerkennung zollen!

Was ist aber denn wirklich passiert? Im November 2017 hat die CDU-Fraktion die übrigens immer noch aktive Homepage neustaedter-haefen.de freigeschaltet. Ich rate einmal jedem, der heute ein wenig Zeit hat und seine Gedanken spazieren gehen lassen möchte, einmal diese Internetseite aufzurufen. Kurz zusammengefasst: Im Stil eines Reiseprospekts der Siebzigerjahre wird das Gelände des Neustädter Hafens wie folgt beschrieben: Der Neustädter Hafen sei ein Filetstück für einen städtebaulichen Neuanfang, er ließe sich problemlos an die Straßenbahn anschließen. Wer einmal so ein bisschen in Woltmershausen unterwegs gewesen ist, fragt sich, wo die Gleise in dieser Lücke von sechs Kilometern zwischen dem Neustädter Hafen da dann gelegt werden sollen, aber egal! Der Riesenvorteil sei, dass dort überhaupt keine Natur vorhanden sei, sondern nur eine Industriefläche geopfert werde, und insofern müsse man eigentlich auch keine Debatte führen wie bei der Osterholzer Feldmark. Man könnte dort 15 000 glückliche neue Einwohner unterbringen, die dort bei hoher Luftqualität – und jetzt Zitat von dieser Internetseite, das hat mir besonders gut gefallen – „wohnen mit einer leichten Brise von der Nordsee“.

(Heiterkeit SPD, DIE LINKE)

Das mit dem Hafenbetrieb lässt sich problemlos nach Bremerhaven oder in andere Industriegebiete entlang der Autobahn verlagern, aber eigentlich sei das auch nicht so wichtig, denn das sei sowieso alles auf einem absteigenden Ast. Wenn man diese Bilder dort sieht, war es das Ziel, den Neustädter Hafen aufzugeben und auch teilweise die Hafenbecken zu befüllen.

Ich glaube, Sie sind da sogar mit einer Barkasse hingefahren und haben die Presse eingeladen.

(Abgeordneter Strohmann [CDU]: Nein!)

Alle, die das gesehen haben, haben mit einer gewissen Verständnislosigkeit und Überraschung vor dieser bahnbrechenden Idee gestanden,

(Zuruf Abgeordneter Strohmann [CDU])

und die Reaktion der Stadtgesellschaft auf diesen Impuls hat die Handelskammer, wie ich finde, sehr charmant zusammengefasst.

Die Handelskammer hat in ihrer Presseerklärung auf den Vorstoß der CDU-Fraktion gesagt: „Die Handelskammer Bremen lehnt eine Umwandlung des Neustädter Hafens in ein Wohnquartier entschieden ab. Für die Handelskammer steht zwar außer Frage, dass Bremen wachsen muss, um zukünftig finanzielle Grundlagen für eine lebensfähige Stadt zu schaffen. Hierzu gehören auch neue attraktive Wohnquartiere. Richtig ist aber auch, dass Bremen hierzu ebenfalls mehr Gewerbeflächen braucht und nicht weniger. Insbesondere macht es keinen Sinn, funktionierende Gewerbegebiete zugunsten anderer Nutzungen aufzugeben, insbesondere, wenn es sich um so wertvolle Flächen wie ein Gewerbegebiet am seeschifftiefen Wasser handelt. Dabei verkennt nach Auffassung der Handelskammer das heute von der CDU vorgestellte Konzept ‚Wohnquartier Neustädter Hafen‘ die positiven Entwicklungsperspektiven des Hafens- und Gewerbebestandes ‚Neustädter Hafen‘.“ Das war die Position der Handelskammer und ist übrigens auch, glaube ich, die Ihres Landesvorsitzenden gewesen.

Dann haben Sie aber gesagt, Mensch, in der Politik ist es ja so, wenn ich mich einmal richtig in die Ecke gestellt habe, dann komme ich da eigentlich nicht richtig heraus, sondern dann muss ich richtig mit Wucht noch einmal gegen die Wand laufen, und dann haben Sie gesagt, über diese tolle Idee machen wir noch einmal eine Ausstellung. Dann haben Sie, ich glaube, im Bauraum, eine Ausstellung

mit Ihren Modellen gemacht. Ich fand das Beharungsvermögen der CDU auf diesen bahnbrechenden Impuls großartig.

Zwischenzeitlich scheint ja irgendetwas bei Ihnen passiert zu sein – das ist so ähnlich wie mit diesen 400 Millionen Euro, die alle in die Tilgung kommen sollten –,

(Heiterkeit und Beifall SPD)

und bei Ihnen hat sich eine Erkenntnis durchgesetzt, und es scheint die zu sein, dass es auch sachliche Gründe gibt, warum eine Reihenhaussiedlung im Neustädter Hafen vielleicht suboptimal ist. Ich will sie in der Sache einmal eben kurz vortragen!

Erstens, das Land Bremen hat von seinen Häfen stets besonders profitiert. Von Hafenwirtschaft und Logistik hängt in Bremen jeder fünfte Arbeitsplatz ab, deshalb kommt dem Erhalt und dem Ausbau der Infrastruktur in den Häfen eine herausragende Bedeutung zu.

Zweitens, für eine langfristige Sicherung und Weiterentwicklung des Hafen- und Logistikstandortes Bremen ist der Beibehalt einer reinen Hafen- und gewerblichen Nutzung des Neustädter Hafens unerlässlich. Gerade in der Vergangenheit wurde nämlich immer wieder festgestellt, dass Bremen nur über sehr geringe und vereinzelte Flächen mit Kajenbezug für eine gewerbliche beziehungsweise hafensorientierte Ansiedlung verfügt.

Drittens – und das ist, glaube ich, das Entscheidende, das haben Sie doch damals auch gewusst –, im Neustädter Hafen wird ja nicht mehr klassischer Hafenbetrieb gemacht, sondern er ist unter anderem ein Standort für Projektlogistik. Große Maschinenbauer wie Linde lassen dort vormontieren, das bringt weitgehend Beschäftigung über den Umschlag hinaus. Um dieses Geschäft von Projektlogistik werben übrigens ganz gezielt die Rhein-Mündungshäfen, Antwerpen ist sozusagen dabei, das neben dem reinen Umschlag zu einem wesentlichen Standort aufzubauen. In Bremen hatten wir im letzten Jahr die „Breakbulk“, die größte Messe für Projektlogistik. Die haben wir Antwerpen abgejagt, und die Veranstalter sind deshalb gekommen, weil der Neustädter Hafen ein Prototyp für Projektlogistik gewesen ist.

Eine Sache möchte ich noch erwähnen, und das ist doch ganz eindeutig so, Herr Eckhoff: Wenn man auf die Bremer Landkarte schaut, haben wir dann,

wenn der Ringschluss der A 281 durch den Wesertunnel endlich vollendet ist, mit den Industrie- und Gewerbeflächen am Güterverkehrszentrum, dem Neustädter Hafen auf der linken Weserseite und dem Industriepark auf der rechten Weserseite einen der bedeutendsten zusammengefassten Gewerbestandorte in Bremen. Das kann man doch nicht ernsthaft als wirtschaftsnahe Partei zerstören wollen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Wer auch immer bei Ihnen hat erkannt, dass das Zuschütten eines aktiven Hafens eine suboptimale Idee gewesen ist,

(Zuruf Abgeordneter Strohmann [CDU])

jetzt sind wir Zeuge geworden, dass Sie diese im Sinne von Clausewitz unhaltbare Position ändern mussten. Sie haben den schweren Rückzug angetreten, und Sie haben ihn ehrenhaft angetreten, aber ich sehe überhaupt keinen Anlass dafür, warum wir diesen Rückzug oder diesen Zug in irgendeiner Weise begleiten sollten. Das bleibt auch schlicht im Dunkeln. Es war eine sehr schöne Internetseite, aber keine so gute Idee hätte es auch getan. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Bild von Clausewitz finde ich nicht schlecht, das muss ich ehrlich sagen, das war treffend. Wir arbeiten also gewissermaßen hier in der Bürgerschaft den inneren Kompromiss der CDU zwischen Herrn Eckhoff und Herrn Kastendiek ab. Die CDU sagt nun, seien Sie sich einmal nicht so sicher. Das Problem, das wir hier miteinander aushandeln, ist auch eines außerhalb unserer Reihen, das gibt es auch in der Wirklichkeit der Stadt. Dann kommen Sie ja zu dem nächsten Gedanken und sagen, mit einem großen Gutachten ließe sich diese Problematik weiter ausleuchten und klären. Dazu möchte ich selbst ein bisschen mit Ihnen zusammen nachdenken.

Die Idee ist ja, es sei möglich, jetzt in absehbarer Zeit Prognosen zu formulieren, also noch in einem Jahr, für den Horizont jenseits von nicht nur zehn Jahren – also 2027, wenn der Pachtvertrag ausläuft –, sondern weiter darüber hinaus, denn darum geht

es ja. Es geht ja darum, ob wir diesen Universalhafen in unserer Stadt in Zukunft noch brauchen werden. Wir sind uns ja einig, Herr Eckhoff, dass es dabei nicht darum geht, sich von jeder konjunkturellen Bewegung einschüchtern zu lassen und zu sagen, jetzt hat sich im Handel und in den Warenströmen einmal ein bisschen etwas verändert, dann schließen wir einmal den Hafen – so kann es ja nicht sein! –, sondern man braucht ja belastungsfähige Überlegungen, die deutlich machen, das geht so nicht mehr mit dem Hafen an dieser Stelle. Ich muss sagen, darauf gibt es nach meiner Kenntnis bisher keinen Hinweis, außer dem einen, seit 2005 ist die Tonnage zurückgegangen, einmal ein bisschen mehr, einmal ein bisschen weniger.

Damals war übrigens der Kollege Kastendiek Wirtschaftssenator. Er hatte damals ein Gutachten in Auftrag gegeben, das bremenports abgearbeitet hat, und darin hatte man sich vorgenommen, ich glaube, in Zukunft circa vier Millionen Tonnen Jahresumschlag im Neustädter Hafen anzustreben, und man hatte alle Argumente zusammen, warum das auch klappen kann. Das funktionierte aber nicht, woran man wieder einmal erkennen kann: Prognosen sind weder in die eine Richtung noch in die andere Richtung so richtig einfach.

Das würde ich als Erstes sagen wollen: Die Prognose, auch des zukünftigen Gutachtens, wenn es denn dazu käme, kann uns nicht die Frage beantworten, was in 15 Jahren an dieser Stelle sinnvoll ist. Stellen Sie sich einmal einen Moment lang vor, wir würden heute ein solches Gutachten über das Stahlwerk anfertigen oder über Beck & Co. oder über die Automobilindustrie! Nicht im Ernst – –.

(Abgeordneter Strohmann [CDU]: Das kann man gar nicht vergleichen!)

Der Unterschied ist, dass das sehr prosperierende große Unternehmen sind.

(Zuruf Abgeordneter Strohmann [CDU])

Das Gleiche aber ist, mein lieber Herr Strohmann, wir reden darüber, dass wir glauben, ein Gutachter könnte beurteilen, was da in zehn Jahren, in zwölf oder in 15 Jahren passiert. Das kann keiner! Wir wissen es nicht. Es macht keinen Sinn, ein solches Gutachten in Auftrag zu geben, und deswegen glauben wir, dass dieser Weg, selbst, wenn man bereit wäre, der CDU zu folgen, ja keinen Sinn macht.

Das Zweite ist, es handelt sich beim Neustädter Hafen um einen Universalhafen am Fluss mitten in der

Stadt. Dieser Universalhafen funktioniert. Er ist technisch in Ordnung, das Hafenbecken ist tief genug, die Suprastruktur ist intakt. Da sind Schuppen, da sind Kräne, dort gibt es alle Voraussetzungen dafür, dass Umschlag funktioniert. Dort lassen sich schwere Lasten vom Container bis zur Lokomotive umschlagen, das haben wir uns angesehen. Unsere Fraktion war bei bitterkaltem Nordwestwind dort, hat sich einmal durchpusten lassen und das sehr überzeugend von den Repräsentanten der BLG erklärt bekommen.

Diesen Hafen gibt es, und jetzt glauben Sie ernsthaft, Sie könnten den Rest der Stadt davon überzeugen, dass man ihn schließt – zugunsten wovon? Einem Schwerlasthafen in Bremerhaven, statt OTB? Jetzt einmal ehrlich – Herr Röwekamp ist nicht da, aber Herr Eckhoff, Sie sind auch mit Autor dieser Texte –, das kommt darin immer wieder vor! Sie schlagen vor, diese Warengruppen, die jetzt im Neustädter Hafen umgeschlagen werden, in Zukunft in Bremerhaven umzuschlagen. Die Röhren, das Schnittholz, die Zellulose, die Eisenbahnen, die Windmühlen, alles das, und die schweren Geräte für Linde sollen in Zukunft in Bremerhaven in einem Schwerlasthafen umgeschlagen werden, der im Moment noch nicht einmal als Offshorehafen genehmigt werden kann, der schon für sich genommen also kaum zu erreichen ist, und dann noch ohne Eisenbahnanschluss? Leute, bindet uns keinen Bären auf! Dabei kommt nichts heraus!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Nach allem, was wir gelernt haben, ist es enorm schwierig, solche Infrastrukturen am Wasser zu erstellen, und hat man sie einmal, und funktionieren sie einmal, dann muss man sehr genau überlegen, ob man sich wieder davon trennt. Rechts der Weser war das vernünftig. Da war erkennbar, diese Schuppen standen leer, da liefen die Ratten um die Ecke, da war kein Platz für Container. Das war richtig, das musste abgeräumt werden. Das war ein Stadterweiterungsprojekt, und wir haben einen großen Kompromiss mit der Hafenindustrie gemacht, um sicherzustellen, dass da nichts von der wirtschaftlichen Kraft der Stadt zerstört wird.

Das, was Sie in Bezug auf den Neustädter Hafen vorschlagen, hat nichts von dieser Qualität, nichts! Wenn Sie sich ernsthaft vorstellen, so lapidar, wie Sie das in Ihrem Text machen, man könnte diese Unternehmen einfach alle so umsiedeln, und dann wäre gewährleistet, dass dort ein prosperierender Stadtteil entsteht: Ich folge Ihnen da nicht.

(Abgeordneter Strohmann [CDU]: Gut! – Zuruf Abgeordneter Eckhoff [CDU])

Der nächste Gesichtspunkt ist, die Welt hinter Rablinghausen ist so etwas von gewerblich geprägt, viele Quadratkilometer, und gleichzeitig ist es so, dass diese Gewerbeprägung mit der A 281 und dem Wesertunnel eher stärker als schwächer wird. Da hat der Kollege Tschöpe vollkommen recht, wenn er darauf aufmerksam macht.

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Von Spille/Ochtum aus nicht!)

Meinem Gefühl nach ist es jetzt an dieser Stelle die wahrscheinlichere Entwicklung, dass sich diese gewerbliche Prägung auch des Neustädter Hafens weiter annimmt.

Der einzige Punkt, bei dem mir das Herz und der Kopf aufgehen, ist folgender: Die Stadt ist knapp mit Gewerbeflächen – Sie wollen sie noch knapper machen –, die Stadt muss alles dafür tun, dass diese Gewerbeflächen intensiver genutzt werden.

Wir brauchen pro Quadratmeter, Quadratkilometer, Hektar, je nachdem, welche Einheit Sie nehmen, mehr Wertschöpfung und mehr Arbeit. Wenn Sie sich diese Entwicklung vorgenommen haben, wenn das Ihr wirkliches Motiv ist, dann machen wir sofort eine Kooperation – es muss ja nicht gleich eine Koalition sein, aber Kooperation –, einen Wettbewerb der Ideen, wie wir da weiterkommen können. Das ist jeden Schweiß wert, denn es ist klar, dass wir mit Niedersachsen nicht darüber verhandeln können, einfach die Grenzen unseres Bundeslandes auszuweiten, nur weil die Logistikhallen nicht mehr untergebracht werden können. Also, wenn es um die Erhöhung von Wertschöpfung und Arbeit geht, sind wir ganz nah beieinander.

Jetzt möchte ich am Schluss noch einen Gesichtspunkt aufgreifen! Irgendwo unter Buchstabe e, also ganz klein gedruckt, kommt das Stichwort Hochwasserschutz. Da hatte ich mir dann die Mühe gemacht, einmal bei der Fachabteilung anzurufen und zu fragen, wie das denn geht. Da möchte ich Sie jetzt gern noch einmal kurz an diesem Telefongespräch teilhaben lassen!

Das System der Retentionsflächen in unserem Flussabschnitt ist eine ziemlich komplexe Angelegenheit. Sie müssen sich vorstellen, der Sturm treibt das Wasser die Weser hinauf, und der Wetterbericht sagt, es läuft sehr hoch auf, sagen wir

einmal, auf 6,80 Meter, irgendetwas ganz verheerend Hohes. Dann läuft es so: Ungefähr eine halbe bis dreiviertel Stunde vor dem obersten Scheitel springen die einzelnen Polder an. Als Erstes springt der Polder im Naturschutzgebiet hinter dem Neustädter Hafen an, dort läuft das Wasser hinein. Während dieser Zeit steigt das Wasser im Zentrum der Flutrinne etwas langsamer. Ist dieser Polder dort voll, steigt es auf 5,50 Meter, dann laufen die Pauliner Marsch und die Neustadtseite voll. Dort werden zwei, drei Millionen Kubikmeter Wasser gestaut. Die sind dann dort darin, dann ist der Teich noch ein bisschen größer. Das Wasser läuft weiter hinein, es steigt weiter an, und jetzt kommen 6,30 Meter. Das ist die Höhe des Neustädter Hafens, und der ist 100 Hektar groß.

Wenn Sie diesen Hafen jetzt aus dem System herausnehmen, dann können Sie die ein bis zwei Millionen Kubikmeter Wasser dort nicht mehr unterbringen. Diese ein bis zwei Millionen Kubikmeter Wasser werden sich dann im System anderer Stelle ihren Platz suchen, der Wasserspiegel steigt also an. Das macht den kleinen Unterschied aus, möglicherweise, ob das Weser-Stadion nass wird oder trocken bleibt, je nachdem! Das wissen wir nicht ganz genau. Das ist der Unterschied zwischen 6,30 und 6,50 Metern, auf 6,50 Meter ist nämlich das Weser-Stadion geschützt.

Jetzt geht es darum, wenn man einen solchen Deich rund um den Neustädter Hafen baut, dann braucht man ein Plangenehmigungsverfahren, eine Planfeststellung nach allen Regeln der Kunst, und den Schrecken solcher Verfahren konnten Sie gerade beim OTB im Einzelnen studieren. Die entscheidende Frage ist in dem Moment nicht nur in Bremen zu beantworten, sondern auch, sagen wir einmal, in Farge, sagen wir einmal, noch ein bisschen weiter hinunter in Niedersachsen, auf der niedersächsischen Seite.

Wenn das Wasser an der Stelle auch nur eine Handbreit höher aufläuft, dann können sie dort einfach Nein sagen, weil das System des Hochwasserschutzes so organisiert ist, dass sich niemand auf Kosten des anderen einen Vorteil verschaffen darf. Aus diesem Grund, meine Damen und Herren, glaube ich, dass diese Idee einer ernsthaften Prüfung nicht standhalten wird. Ich glaube, das ist ziemlich sicher das Ergebnis, wenn man ein bisschen genauer in die Sache einsteigt.

Das schafft nicht alle anderen Fragen aus der Welt: Wie erhöhen wir die Intensität der Arbeitsplätze? Wie sorgen wir dafür, dass sich die Stadt am Fluss

gut entwickelt? Was können wir dazu beitragen, dass es auf dem Gelände von Kellogg gelingt? Was können wir noch tun, damit die Überseestadt ein besserer Stadtteil wird, als sie es bisher ist? Alle diese Fragen sind berechtigt, aber am Neustädter Hafen die große Alternative zu organisieren, wo nun alles gelingt, ich fürchte, da sind Sie Ihrer eigenen Begeisterung erlegen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich hatte eigentlich immer gedacht, dass DIE LINKE das Abonnement darauf hat, unrealistische Ideen zu entwickeln, und wir haben immer –

(Abgeordneter Crueger [SPD]: Normalerweise stimmt das! – Heiterkeit)

Ja, wir haben dieses Etikett auch immer stark am Anfang bekommen!

(Abgeordneter Tschöpe [SPD]: Das nennt sich Querfront!)

Das ist eine Weile her und hat sich gewandelt.

(Abgeordneter Güngör [SPD]: Realismus und DIE LINKE sind wie Feuer und Wasser!)

Wir haben aber die CDU!

(Beifall DIE LINKE)

Das finde ich total klasse, was von da inzwischen auf den Tisch kommt.

Wir haben jetzt zum Neustädter Hafen eine Debatte nach der Geschäftsordnung, im Grunde genommen ist sie ein kleines bisschen zu groß und deutlich überflüssig. Es ist schlichtweg – und das war am Sonntagvormittag schon der Fall – ein toter Hund. Man kann diesem Projekt gern noch einmal einen Spiegel vorhalten, aber es wird kein Atem mehr aus diesem toten Hund hervorgehen.

Die Argumente sind ja offensichtlich, und sie sind auch genannt worden. Der Neustädter Hafen ist der größte Schwerlasthafen, und es wäre wirtschaftspolitisch wirklich verrückt, ihn schließen zu wollen. Beide Teile gehen ja gar nicht auf, und

zwar den Hafen dort wegzunehmen und dann noch die Alternative, die dafür kreiert worden ist. Dieser Hafen gewährleistet den Seezugang für das GVZ, dort steht der berühmte trimodale Anschluss für mehrere Verkehrswege zur Verfügung. Es wäre auch deshalb ein ökonomischer und ökologischer Albtraum, wenn man das aufgeben und diese Anbindung im Grunde genommen vernichtet würde.

Ausgerechnet die CDU macht sich auf den Weg, jetzt die Gewerbeflächen zu minimieren, das finde ich auch ein bisschen merkwürdig. Ich meine, wenn wir einmal auf die andere Seite schauen, es ist ja auch für den Wohnungsbau überhaupt nicht geeignet. Herr Kollege Bücking hat gerade sehr anschaulich verdeutlicht, was das im Falle einer Überflutung bedeutet, und das ist potenzielles Überflutungsgebiet.

Die Preise für die Einfamilienhäuser, die von der CDU übrigens bereits auf dieser wirklich sehenswerten Webseite eingestellt worden sind, sind ja komplette Mondpreise. Sie gehen davon aus, dass die Stadt die sehr teuren Erschließungskosten, die Infrastruktur sowie alles, was damit zusammenhängt und da ja nicht existiert, komplett subventioniert und übernimmt. Das, finde ich, lässt sich in keiner Weise rechtfertigen, wenn wir uns überlegen, was an anderer Stelle in dieser Stadt notwendig ist.

(Beifall DIE LINKE)

Da finde ich es schon interessant, wenn die CDU auf ihrer Projekt-Webseite sagt, das müsse alles schon da sein, wenn wir einziehen, also schon anders als in der Überseestadt – klar! –, aber das finde ich an der Stelle im Grunde genommen vollkommen ungerechtfertigt.

So, wie die Projekt-Webseite das skizziert, will da auch niemand mehr wohnen. 15 000 Menschen auf einem schachbrettartigen Grundriss, alle Häuser gleich, die Straßen wie mit dem Lineal gezogen: Ich meine, das ist ja eine Wohnungsvollzugsanstalt, das hat ja mit tatsächlicher Stadtentwicklung nichts mehr zu tun!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Ich finde es ganz interessant, dass die Visualisierung, die auf der Projekt-Webseite der CDU geliefert wurde, genauso aussieht wie andere Planstädte und Modellstädte, die wir zuhauf kennen, und zwar international, rund um den Globus. Im gigantomanischen Teil ist es dann Masdar City, das kann

ich nur jedem einmal empfehlen anzuschauen, das ist jetzt sozusagen der Mikroprozess.

Die Prospektwelten provozieren aber auch den genderpolitischen Aspekt. In den Visualisierungen der CDU sind Frauen, die sich über die Kinderwagen beugen, es gibt auch sozusagen Leute, die ununterbrochen Zeit haben.

(Zurufe CDU)

Ja, selbstverständlich!

(Abgeordneter Tschöpe [SPD]: Die Frauen laufen auch Rollschuh!)

Ja, es gibt Rollschuhe, ältere Menschen gibt es nicht, und auch sonst gibt es nichts, was in irgendeiner Weise auf eine Mischung hinweist.

(Zuruf Abgeordneter Strohmann [CDU])

Das ist total interessant, wenn Sie den Schieber herüberziehen, dann wird auch das Wasser blauer! Wenn Sie die CDU-Welt praktisch sozusagen darübergerlegt haben, dann ist es nicht mehr grau, dann ist es viel blauer.

(Abgeordneter Strohmann [CDU]: Das passiert ja sowieso, wenn wir regieren! – Heiterkeit)

Sehr ärgerlich finde ich aber – ganz ernsthaft! – in der Analyse, was die CDU zu unserem Wohnungsproblem in dieser Stadt sagt. Da heißt es ja, in der jüngeren Vergangenheit sei viel im hochpreisigen Segment gebaut worden, und auch im Sozialwohnungsbereich habe es einen nennenswerten Zuwachs gegeben. Das ist schlichtweg falsch! Das finde ich an der Stelle auch komplett unredlich.

In den letzten Jahren, also von 2013 bis 2017, sind ungefähr 7 700 Wohnungen gebaut worden. Wir haben in der Zeit 453 Sozialwohnungen mehr bekommen. In jedem Jahr fallen mehr Sozialwohnungen aus der Sozialbindung heraus, als wir auch nur annähernd hinzustellen schaffen. Im Jahr 2018 waren es 95 Wohnungen. Das ist also von der Darstellung her komplett lächerlich, und es funktioniert wirklich nicht, ich finde dieses Argument an der Stelle vollkommen verfehlt. Im Jahr 2011 lagen übrigens 90 Prozent der GEWOBA-Wohnungen in der Stadt Bremen bei einem Mietpreis von sechs Euro. Inzwischen hat sich die Zahl halbiert. Das heißt also, dieses Segment stirbt in dieser Stadt langsam aus, und darauf müssen wir auch unser Augenmerk

legen. Der Druck bei einkommensärmeren Haushalten ist einfach enorm.

Es ist ein offenes Geheimnis, dass das ganze Projekt mit der strategischen Idee verknüpft ist, wenn wir den Neustädter Hafen schließen, dann verlagert sich der Schwerlastbetrieb an den OTB. Das Ganze hat nur einen kleinen Denkfehler: Es gibt keinen OTB, und es ist sehr fraglich, ob je einer existieren wird. Die Ladung würde sich dann zu erheblichen Teilen womöglich nach Brake oder sonst wo verlagern, aber nicht einfach sozusagen dem folgen und dann schon – schwups! – zum OTB gehen. Solch eine dirigistische Politik, die sich im Grunde genommen hinter dieser Idee verbirgt, vertritt die CDU ja sonst auch nicht, denn Häfen kann man nicht einfach auf dem Reißbrett planen. Wir sehen doch am JadeWeserPort, dass das nicht so einfach funktioniert. Deshalb ist es eine sehr gute Regel, dass man sagt, einen funktionierenden Hafen schließt man nicht, man ist froh, dass man ihn hat! Man muss das genau ausnutzen, und man muss das weiterentwickeln und integrieren, aber man schließt ihn nicht!

Brauchen wir also eine Machbarkeitsstudie zur Wohnbebauung des Neustädter Hafens? Nein, die brauchen wir nicht!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Das wäre herausgeworfenes Geld.

Ich muss es, glaube ich, nicht extra erwähnen, aber wir werden diesen Antrag ablehnen. – Danke sehr!

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Begeisterung für den Vorschlag der CDU hält sich in Grenzen. Wir, die FDP, haben selbst schon einmal darüber nachgedacht, was man mit Bereichen am Rande des Neustädter Hafens machen kann, wie man das Lankenauer Höft aufwertet, wie man mit dem Schlepperhafen umgeht, wo man Floating Homes ansiedeln kann und ob Kisten wirklich für einige Flächen die beste Nutzungsmöglichkeit sind. Wir sind aber mitnichten darauf gekommen, dass man den Neustädter Hafen aufgeben und auf ihn verzichten sollte, denn das wäre in der Tat töricht.

(Beifall FDP)

Der Neustädter Hafen ist Teil unseres Wirtschaftssystems. Er ist mit dem Breakbulk-Umschlag, der dort stattfindet, einzigartig, er ist einzigartig mit dem, was dort an Möglichkeiten gegeben ist, und Alternativen sind doch gar nicht da. Die Alternativen würden gesucht werden, wenn Sie Ihren Plan verwirklichen würden, aber mitnichten im Land Bremen und mitnichten mit Arbeitsplätzen in Bremen, und wir brauchen doch Arbeitsplätze und Wohnungen in Bremen, und zwar beides, damit wir eine wachsende Stadt und ein wachsendes Land sein können. Wir brauchen doch nicht nur diese eine Fokussierung auf Wohnungsbauindustrie und Wohnungsbau, die ich bei der CDU durchaus wahrnehme, sondern wir brauchen Arbeitsplätze für alle Menschen.

Wir brauchen auch die Logistikbranche, und die Logistikbranche hat ihren Kern auch im GVZ, das dürfen wir nicht vergessen! Zum GVZ gehören der Bahnanschluss, der Straßenanschluss, der mit dem Ringschluss der A 281 verbessert wird, und natürlich auch die Wasserstraße, die vom Neustädter Hafen in beide Richtungen sowohl in Richtung Binnenland als auch in Richtung hohe See reicht.

Insofern ist es kein Wunder, dass die Handelskammer – es ist zitiert worden – den Vorschlag zurückgewiesen hat, dass die Regierungskoalition das getan hat und auch Herr Kastendiek sich kritisch damit auseinandergesetzt hat. Der Neustädter Hafen ist eben der größte Terminal für Stück- und Schwergut. Natürlich hat er seine schwierigen Jahre gehabt, aber wir müssen doch die Frage stellen: Ist die Tonnage das einzige Maß, das wir dort anlegen müssen, oder sind es die Arbeitsplätze, die es dort gibt? Wenn dort mehr Montage stattfindet – Linde ist als Beispiel genannt worden –, dann gibt es eben mehr Arbeitsplätze dort, und dann gibt es auch eine höhere Wertschöpfung auf den dortigen Flächen. Dann muss man sehen, wie man das weiter ausbauen kann.

Wir müssen dort also nicht nur auf die Umschlagstonnage schauen, sondern wir müssen auf die Wertschöpfung im Neustädter Hafen schauen, und wir müssen vielleicht auch auf den Wert der umgeschlagenen Güter schauen. Wenn ich richtig informiert bin, werden dort auch die Oberstufen der Ariane nach wie vor umgeschlagen. Ich möchte, dass sie auch weiter in Bremen umgeschlagen werden können, auch das ist ja ein gutes Produkt aus Bremen, das dann nach Kourou verschifft wird. Auch das müssen wir doch im Blick behalten.

Wir haben doch alle immer wieder festgestellt – und die CDU mit der FDP allen voran –, dass Gewerbeflächen in Bremen fehlen. Wenn diese Gewerbeflächen bei uns fehlen, dann müssen wir doch Antworten darauf geben, wo wir sie schaffen können, wo wir sie nutzen können.

Es ist auch darauf hingewiesen worden, dass der Ringschluss der A 281 bevorsteht. Ich glaube, dieser wird tatsächlich vor einem OTB realisiert, denn beim OTB wissen wir noch nicht, ob, wann und wie er kommt. Auch wenn wir uns alle für Bremerhaven einen Terminal für Windkraftanlagen und für Schwerlast wünschen, können wir doch nicht jetzt eine Planung machen, die das als Voraussetzung hat, von der wir aber gar nicht wissen, ob sie dann am Ende so kommt.

Insofern müssen wir doch sehen, dass diese hervorragend und zukünftig mit dem Ringschluss der Autobahn noch besser gelegene Fläche auch genutzt wird und wir diese Flächen weiter in dieser Nutzung halten, dort die Wertschöpfung steigern, daran arbeiten, dass es dort mehr Hafenumschlag gibt und er höherwertige Güter hat und wir diese Flächen für Arbeit und andere Flächen für Wohnen nutzen, damit Bremen eine wachsende Stadt sein kann. Diesen Vorschlag, den Sie hier gemacht haben, halten wir – mit Verlaub! – für Käse. Wir unterstützen ihn nicht und würden ihn deshalb auch noch nicht einmal untersuchen wollen. – Danke sehr!

(Beifall FDP, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abgeordneter Eckhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Um auf alle Argumente einzugehen, bräuchte ich jetzt wahrscheinlich eine halbe Stunde Redezeit, das wird mir die Präsidentin nicht einräumen, deshalb drei oder vier kurze Bemerkungen zu den vielleicht wesentlichen Kritikpunkten, die geäußert worden sind!

Die erste Bemerkung ist, es wird hier so getan, als wenn man eine theoretische Debatte vom Zaun gebrochen hätte und als wenn der Hafen immer funktionsfähig wäre. Zum Ende des Jahres 2016 war es der jetzige Betreiber, die BLG, die selbst die Frage gestellt hat: Können wir eigentlich diesen Hafen noch weiterbetreiben, oder aber ist er so verlustreich für uns, dass es sich nicht mehr lohnt, wir möchten gern, oder wir überlegen zumindest, ob

wir den Pachtvertrag mit der Stadt vorzeitig kündigen können! Das ist die Realität, deshalb hat man sich damit beschäftigt, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Alles andere, was hier erzählt wurde, ist sozusagen das Träumen von einer heilen Hafenwelt, die dort aber zumindest praktisch vor Ort trotz eines Aufschwungs nicht existiert. Wenn man es sich ansieht, wir kommen von 2,7 Millionen Tonnen und feiern jetzt 1,35 Millionen Tonnen – 50 Prozent, die Hälfte! – als riesigen Erfolg, den wir haben? Meine sehr verehrten Damen und Herren, was Sie machen, ist das Verschließen der Augen vor der Realität!

(Beifall CDU)

Aus diesem Grunde kann ich auch verstehen, dass Sie den Vergleich gar nicht wollen. Ich meine, wir haben uns ja aufgrund der Diskussion, die wir auch in der eigenen Fraktion hatten – das geben wir ja auch alles zu – dazu entschlossen, wir wollen Ideen mit überprüfbaren Kriterien in einen Wettbewerb stellen. Dadurch, dass Sie von vornherein diesen Wettbewerb verhindern, muss man sich doch fragen: Warum ist das eigentlich so, lieber Herr Kollege Tschöpe? Ich kann das nur so interpretieren: Sie fürchten die Ergebnisse.

(Beifall CDU)

Sie fürchten die Ergebnisse, Sie fürchten sich davor, dass vielleicht doch herauskommt, dass 15 000 neue Bremerinnen und Bremer eine andere Perspektive bieten als die 600 Arbeitskräfte, die da im Moment vorhanden sind, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich weiß es nicht, ich sage das ganz offen, und darüber habe ich mit dem Kollegen Herrn Kastendiek intensiv und viel diskutiert. Ich glaube, es lohnt sich.

Übrigens, wenn man der Eigentümer einer solchen Fläche ist, muss man sich doch auch auf den Eventualfall einstellen, dass die BLG vielleicht mitteilt, sie gar nicht mehr weiter betreiben zu wollen. Dann teilt sie uns das im Jahr 2025 mit, und was machen Sie dann? Fangen Sie dann an nachzudenken? Das ist typisch SPD-Politik, anzufangen nachzudenken, wenn es zu spät ist, Herr Kollege Tschöpe!

(Beifall CDU)

Von wem ich ein bisschen enttäuscht war, war Robert Bücking. Ich habe immer gedacht, Herr Bücking gilt ja so ein bisschen als der Visionär der Grünen, das mit den Visionen scheint sich aber nur auf das Viertel zu beziehen. Wieso, lieber Herr Bücking?

Ich habe Ihre Anmerkung zu Pusdorf überhaupt nicht verstanden. In Bremen redet man ja, wenn man von Rablinghausen und Woltmershausen spricht, von Pusdorf. Ich kenne die Gegend ganz gut, ich habe da auch einmal eine Zeit lang gelebt. Natürlich wären es insbesondere Woltmershausen und Rablinghausen, also Pusdorf, die von einer Umwidmung und einer Veränderung des Neustädter Hafens profitieren würden, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es hätte dort nicht nur Auswirkungen auf den direkt angrenzenden Bereich in Rablinghausen, sondern dieser Bereich würde natürlich auch insgesamt gerade durch die Erschließung mit einer Straßenbahn profitieren. Meine sehr verehrten Damen und Herren von Rot-Grün, dass Sie Probleme mit dem Straßenbahnausbau haben, das haben wir in den letzten zwölf Jahren gemerkt, da haben Sie nichts fertig bekommen!

(Beifall CDU)

Insofern wundert es mich auch nicht, dass Sie sich nicht vorstellen können, dass man ein solches Gebiet attraktiv per ÖPNV anbinden kann.

Die dritte Bemerkung, die ich machen möchte, ist: Wenn wir wirklich darüber diskutieren wollen – und das hat Robert Bücking ja zugestanden –, wie sich eine Stadt entwickelt und wohin wir die Stadt bis zum Jahr 2050 entwickeln wollen, dann kann man doch nicht ernsthaft auf die Landkarte schauen und von vornherein festschreiben, dass das für alle Ewigkeiten ein Hafengebiet bleibt. Ich meine, so wurde im Jahr 1970 auch über die Überseestadt diskutiert. Ich bin mir sicher, wenn wir nach so einer Debatte über die Überseestadt in den Siebzigerjahren gegangen wären, dann würde dort noch immer die Zollschranke stehen,

(Abgeordneter Strohmänn [CDU]: Anfang der Neunziger noch!)

und wir würden auch überhaupt nicht wissen, wie es eigentlich auf der Muggenburg aussieht, aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, die ganze Welt zeigt uns, und auch fast alle Metropolen zeigen uns, dass man Hafengebiete heutzutage, gerade wenn sie nicht in Küstenliniennähe sind,

natürlich umwandeln muss, umgestalten und verändern muss. Wo ist denn da der Mut der Grünen geblieben, Robert Bücking?

(Beifall CDU)

Ich verstehe überhaupt nicht, dass Sie sich diesem Prozess von Anfang an –. Wie gesagt, bei den Sozialdemokraten kennt man das. Zur LINKEN: Beim nächsten Mal zeichnen wir auf der Internetseite auch ein paar Männer mit Kinderwagen mehr hinein, vielleicht stimmen Sie dann auch zu, Frau Bernhard, aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, wir müssen dort mehr Mut haben, auch mehr Mut zu solchen Debatten, zu solchen Ideen, auch wenn es Gegenwind bedeutet! Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir Bremen dann auch gemeinsam gut entwickeln können, aber nicht, wenn wir von vornherein Denkverbote erteilen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Jens Eckhoff, nichts in der Welt und auch nichts in Bremen ist für ewig, sagen wir einmal, vom Dom abgesehen – darauf können wir uns verständigen –, der wird an dieser Stelle so lange stehen bleiben, wie es unsere Stadt gibt. Hafengebiete nicht, Wohngebiete nicht, Straßen nicht, die Universität nicht, nichts ist für die Ewigkeit gebaut, sondern unterliegt der Dynamik und der Entwicklung einer Stadt, ihren Katastrophen und alledem.

Deswegen haben wir hier auch nicht vertreten, auf der Neustädter Seite, im Neustädter Hafen werde für immer Umschlag über die Kaje stattfinden. Das ist Unsinn, das wäre einfach abstrakter Quatsch, wenn wir das vertreten würden, so wie es abstrakter Quatsch ist, wenn Sie vertreten, dass das möglicherweise anders sein wird. Das ist von gleicher Inhaltslosigkeit.

Spannend wird es, wenn man sich fragt: Hast du ein bestimmtes Ziel? Willst du die Stadt in eine bestimmte Richtung entwickeln, und was bedeutet das für die jeweiligen Möglichkeiten?

In Bezug auf den Neustädter Hafen sehen wir im Moment Folgendes: Wir sehen, dass der Umschlag im Neustädter Hafen über einen langen Zeitraum von zehn Jahren eher abgenommen hat und dass

er jetzt gerade ein bisschen zunimmt. Das sehen wir. Wir fragen uns: Woran liegt das? Da würde mich interessieren, ob Sie dazu eine Erklärung haben.

Dann kommt man zu der zweiten Frage: Haben wir ein Interesse, dass das anders ausgeht? Haben wir möglicherweise Hebel, die dazu beitragen, den Umschlag da zu stabilisieren und auszubauen? Macht das Sinn? Ist das im Verhältnis zu anderen Aufwendungen ableitbar und begründbar?

Auf unserer Seite ist die Argumentation so, dass wir sagen, es ist eine so wertvolle, so einzigartige und so schwer zu ersetzende Infrastruktur. Ihre Überlegungen, das in Bremerhaven abzulegen, sind bodenlos, sie sind auf Matsch und Sand gebaut. Deshalb glauben wir, man wird erst einmal alles dafür tun müssen, dass der Neustädter Hafen stabil seine Funktion erfüllt. Darum kümmern wir uns. Das hat absolut Luft nach oben, das ist überhaupt keine Frage. Selbstverständlich müssen sich das Bau- und das Wirtschaftsressort, also alle Leute, die sich mit dem Weltumschlag auskennen, auch mit der Weltarbeitsteilung und den Warenströmen, damit beschäftigen.

Bis jetzt hat der Neustädter Hafen eine sehr überzeugende Funktionslücke gefunden, um die er sich geschäftlich kümmert, und das betrifft diese Dinge, die nicht in den Container passen. Da geht es um die Lokomotive, da geht es um diese großen Gasmaschinen, die bedauerlicherweise dem fossilen Zeitalter verschrieben sind. Sie sind aber so groß wie Einfamilienhäuser, und man kann sie nur mit dem Schiff transportieren. Die Bremer Reederei Harren & Partner transportiert das zum Amur und dann den Amur hinauf, und irgendwo an der chinesisch-russischen Grenze wird damit – ich habe mich informiert – ein Gasfeld ausgebaut. Das ist ein Milliardenauftrag, und er wird über den Neustädter Hafen abgewickelt.

Interessanterweise gibt es im Neustädter Hafen eine Großschlosserei, die sie im äußeren Rahmen zusammenschweißt, weil sie in der Gesamtfigur gar nicht über die Straße transportiert werden können. Mir kommt das erst einmal einleuchtend vor. Ich sehe da erst einmal so etwas, was man Lokoquote nennt, also auf den Hafen bezogene Arbeit, auf den Hafen bezogene Wertschöpfung. Ich komme dann zu dem Ergebnis: Sollte man das nicht ausbauen? Das sind meine ersten Reaktionen auf so etwas, und meine ersten Reaktionen sind nicht die Fantasie, da Einfamilienhäuser anzulegen. Deswegen würden wir uns keineswegs hinstellen und sagen,

das bleibt für alle Ewigkeit so, aber wir sagen, das, was man da im Moment sieht, ist es wert, dass man es unterstützt, dass man es ausbaut und stabilisiert, dass man eine Perspektive für die Zeit nach 2027 organisiert, anstatt die Finger davon zu lassen und es für völlig unausgegorene Alternativen abzuwickeln. Ganz klare Aussage, Jens Eckhoff!

Deswegen glaube ich, dass Sie zu denen gehören, die träumen, und nicht wir. Wir haben viel mehr Boden unter den Füßen als Sie mit diesen Fantasien, dass es zum Vorteil der Stadt möglich wäre, die dort jetzt konzentrierten Wertschöpfungsketten woanders abzulegen. Sie landen nicht in Bremerhaven! Sie landen in Brake, hundertprozentig! In Salzgitter werden die Röhren produziert, und in welchem Bundesland liegt Salzgitter? Schon jetzt hat Niedersachsen erzwungen, dass die Hälfte dieser Röhren in Brake abgefertigt wird. Wir haben es aber mit der Geschäftstüchtigkeit der BLG beziehungsweise des Neustädter Hafens zu tun, die es geschafft haben, dass ein Teil der Röhren da umgeschlagen wird. Bitte schauen Sie sich an, was da konkret ist, und lassen Sie uns finden, was da noch dazukommen kann! Lassen Sie uns erbarmungslos sein beim Fragen nach der Intensität der Arbeitsplätze und der Wertschöpfung, das ist alles richtig, aber es zugunsten unsicherer Alternativen abzuwickeln, das halte ich nicht für einen guten Vorschlag!

Eine Sache muss ich noch erwähnen, und zwar haben Sie fantasiert, das sei nun prima für Woltmershausen, und Sie haben noch einmal – das fand ich schön, das hat mich daran erinnert, dass Sie einmal ein ganz guter Bausenator gewesen sind! – so einen Blick auf die Landkarte geworfen und auch an die Kämpfe erinnert, die es gegeben hat, um die Gebiete rechts der Weser für die Stadtentwicklung freizulegen. Wenn man da aber ein bisschen genauer hinsieht, sieht man doch Folgendes: Sie haben hier die Innenstadt, Sie haben den Fluss, und dann geht es nach Westen. Da musste man damals die Latifundie von Eduard Schopf knacken, und ich weiß noch, wie schlecht gelaunt Ralf Fücks gewesen ist, als er von dem Besuch bei Eduard Schopf wiedergekommen ist. Er hat „Für immer Kaffeeschlag hier!“ gesagt.

Wie man weiß, hat Herr Schopf alles an Tchibo verkauft und sich irgendwann selbst als Entwickler dieser Flächen betätigt. Man sieht daran, die Dinge können sich auch ändern, aber das Besondere an der Überseestadt ist doch, sie liegt in der Verlängerung der Innenstadt, sie liegt neben Walle, sie liegt neben Gröpelingen. Die Flächen der AG „Weser“

waren schon brachgefallen, als wir angefangen haben, darüber nachzudenken. Da ist richtig Druck von einem Siedlungsgebiet, von Menschen, von Verkehrsbeziehungen, alles das ist da. Es gibt da die Straßenbahn, es gibt da die Nordstraße, und daraus konnte man diese Überseestadt so erfolgreich entwickeln, wie wir es jetzt gemacht haben.

Das auf der linken Weserseite ist damit nicht zu vergleichen. Dieses Pusdorf ist eine ganz schmale Siedlung parallel zum Fluss. Südlich davon ist es von Gewerbe umschlossen, und es ist westlich von Gewerbe umschlossen, und auf der Nordseite liegt der Fluss. Dieser Stadtteil kann nicht noch länger gezogen werden. Dieser Stadtteil braucht jetzt das Brinkmann-Thema, er braucht jetzt das Gaswerk-Thema. Es muss versucht werden, den Hohentorshafen zu entwickeln. Dieser verfluchte Tunnel muss geöffnet werden, der Stadtteil muss sich mit der Neustadt verbinden, das sind da die Themen, und nach meiner Auffassung übrigens auch eine kleine Brücke, die Pusdorf wunderbar mit dem Gelände von Kellogg verbindet.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das erheitert unseren Koalitionspartner, ist aber goldrichtig und genau der Beitrag, der jetzt gebraucht wird, damit es da weitergeht. – Danke sehr!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abgeordneter Tschöpe (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nichts ist schwerer als der Rückzug aus einer unhaltbaren Position.

(Heiterkeit)

Ich will einmal in Erinnerung rufen, Herr Eckhoff, um den Nebel ein bisschen zu lichten, welches die Position der CDU gewesen ist. Ich zitiere von ihrer Internetseite, wie gesagt, sie steht immer noch im Netz:

„Die Neustädter Häfen sind wegen ihrer Nähe zur Innenstadt, der landschaftlich attraktiven Umgebung und der Möglichkeit eines städtebaulichen Neuanfangs ein Filetstück. Zudem lassen sie sich problemlos an den bremischen Nahverkehrsträger anschließen, die Straßenbahn. Besonders geeignet ist das Areal, weil wir auf einer Industriefläche keine Natur opfern müssen. Eine Debatte wie etwa

bei der Osterholzer Feldmark entfällt, und wir haben Platz. Mit rund 100 Hektar ist das Areal rund dreimal so groß wie die Galopprennbahn. Hier können mit 15 000 Einwohnern mehr Menschen leben als in Woltmershausen oder in Oberneuland. Ein neuer Stadtteil wird in die Natur eingebettet sein, eingefasst in den Weseruferpark und Überflutungswiesen. So wird ein Quartier mit hoher Luftqualität entstehen, die vorherherrschende Windrichtung ist Nordwest und liefert so meist eine leichte Brise von der Nordsee.“ Und jetzt kommt es:

„Und was ist mit dem Hafenbetrieb? In den vergangenen Jahren sind die Umschlagszahlen im Neustädter Hafen insgesamt gesunken. Mit Bremerhaven verfügt unser Bundesland über einen hochleistungsfähigen und top angebotenen Überseehafen. Dorthin lassen sich die Betriebe, die noch in dem Neustädter Hafen aktiv sind, problemlos verlagern. So profitiert nicht nur Bremen von einer neuen und attraktiven Wohngegend, sondern auch Bremerhaven von einer weiteren Stärkung seines Hafens. Andere in den Neustädter Häfen ansässige verarbeitende Betriebe, die auf keinen Kajen-Anschluss angewiesen sind, können ja in den bremischen Industrie- und Gewerbebecken entlang der Autobahn neu entwickelt werden.“ Das ist die Position der CDU.

Jetzt kommt Herr Eckhoff und sagt zum Rückzug, eigentlich wollten Sie das nur prüfen, das mit der Brise von der Nordsee hätten Sie gar nicht so gemeint, aber dass die anderen sich jetzt auch einmal Gedanken machen müssten, wie mit dem Schwerguthafen Neustädter Hafen umgegangen wird, das sei unbedingt notwendig! Dass wir das jetzt alle ablehnen – ich meine, die Front geht ja von Magnus Buhlert über die Grünen zu Claudia Bernhard. Ideologisch kann man das ja fast gar nicht fassen, Robert Bücking auch als Ideologieträger,

(Heiterkeit)

aber alle Ideologien, die in so einer Stadtgesellschaft vertreten sind, sagen, hey, das ist eine Kack-idee gewesen,

(Unruhe CDU)

und Sie kämpfen jetzt sozusagen um den ehrenvollen Rückzug. Ganz ehrlich, ich habe bei Ihrer ersten Rede gesagt, das haben Sie einigermaßen ehrenvoll hinbekommen, aber wir machen da einfach nicht mit, und jetzt geht doch nach Hause!

Ich muss jetzt aber sagen, der zweite Anlauf, den Sie gemacht haben, ist dann wirklich ärgerlich, und zwar ist er deshalb ärgerlich, ich habe es eben einmal mitgeschrieben: Warum jeweils die anderen Ihren Rückzug nicht begleiten wollen, hat damit zu tun, dass DIE LINKE die Bilder scheiße gefunden hat, hat sie gesagt,

(Unruhe CDU – Abgeordneter Rohmeyer [CDU]: Das ist nicht sehr parlamentarisch! – Glocke)

die Grünen haben grundsätzlich keinen Mut – -. Ich höre sofort auf!

Vizepräsidentin Dogan: Nein, ich bitte Sie, dieses Wort noch einmal zurückzunehmen!

Abgeordneter Tschöpe (SPD): Selbstverständlich, Frau Präsidentin!

(Zurufe CDU)

Die Grünen haben keinen Mut, DIE LINKE war von der Bildwahl nicht begeistert, und am Ende ist die SPD, weil sie seit 73 Jahren regiert, schuld an Ihrer Internetseite. – Ich danke für die Debatte jetzt!

(Heiterkeit, Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

Senator Günthner¹⁾: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herzlichen Dank für diese Debatte! Ich will die ganzen Argumente, die für den Neustädter Hafen ins Feld geführt worden sind, nicht erneut nennen. Er ist der südlichste Seehafen Deutschlands, wir haben im letzten Jahr mit der Messe „Breakbulk“ gezeigt und werden es in diesem Jahr auch wieder zeigen, welche herausragende Stellung Bremen in diesem Bereich hat, die Argumente von einer großen Kajenlänge über die elf Meter Wassertiefe bis zu den 280 000 Hallenmetern sind schon genannt worden. Es gibt also viele Argumente, die für den Neustädter Hafen sprechen, ich will das gar nicht alles wiederholen.

Mir ist in der Debatte, Jens Eckhoff, so das eine oder andere aufgefallen. Erstens, den Einstieg hat der Kollege Eckhoff mit dem Verweis auf eine Ansiedlung gewählt, wo eine Fläche an ein Unternehmen verkauft worden ist, das dort eine Logistikhalle baut und Arbeitsplätze schafft. Ich habe in den vergangenen Jahren, wenn es um Ansiedlung und Arbeitsplätze gegangen ist, bis jetzt immer den Eindruck gehabt, dass die CDU eigentlich immer

auf der Seite derjenigen war, die auch für Ansiedlung und Arbeitsplätze gewesen sind. Nach dem Einstieg in die Debatte habe ich diesen Eindruck nicht mehr so ganz.

Ich habe in der letzten Woche eine Presseerklärung des Kollegen Herrn Kastendiek gelesen, der uns auffordert, nun nicht die Option von Borgward im Güterverkehrszentrum zu verlängern, obwohl das Unternehmen darum bittet, dass sie verlängert wird. Dann haben Sie eben den schönen Satz gesagt, man müsse Hafentreviere umwandeln, wenn sie nicht in Küstennähe liegen, das zeige die Erfahrung aus vielen anderen Metropolen. Ich finde, dieser Satz ist ein Stück weit selbstentlarvend. Wir sind eben nicht der Auffassung, dass man Hafentreviere umwandeln muss, wenn sie nicht in Küstennähe liegen, sondern man muss sie weiter in Wert setzen, und das gilt insbesondere auch für den Neustädter Hafen.

(Beifall SPD)

Das zweite Argument, das Sie ins Feld führen, ist die Frage der Wohnentwicklung. Neben der Tatsache, dass diese ja normalerweise von innen nach außen passiert, dass man also nicht am äußeren Rand der Stadt beginnt, muss man sich das auch ein bisschen genauer anschauen. Mit dem vorderen Woltmershausen, der Überseeinsel und dem Mondelez-Areal werden aktuell knapp 100 Hektar Fläche, die bisher ausschließlich gewerblich, industriell und hafengewirtschaftlich genutzt werden, für eine zukünftige mischgenutzte Entwicklung inklusive Wohnungsbau aufgegeben. Es ist also ein deutliches Mehr, das hinzukommt.

Des Weiteren – und das finde ich fast schon bemerkenswert – haben wir ja mit dem Gelände der Galopprennbahn eine aktuell verfügbare Fläche, auf der ebenfalls viel Wohnungsbau entstehen kann. Ich habe dazu zur Kenntnis genommen, dass der Kollege Eckhoff lieber öffentlichkeitswirksam vor dem Bremer Rathaus den Aufruf der Bürgerinitiative unterzeichnet hat. Das sind die Areale, die frei sind, die wir jetzt nutzen können, um sie zu bebauen, wo wir eben nicht vorhandene Arbeitsplätze vernichten, wo wir eben nicht so tun, als könne man den Unternehmen, die wirtschaftlich mit dem Neustädter Hafen verbunden sind, sagen, jetzt schieben wir euch einmal wie Steinchen von A nach B, weil wir dort irgendeine Entwicklung anstreben wollen! Das ist nach meiner festen Überzeugung der falsche Weg. Deswegen stehen wir weiterhin zum Neustädter Hafen, sind davon überzeugt, dass es richtig ist, auf den Neustädter Hafen

zu setzen und ihn auch wirtschaftlich weiterzuentwickeln. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abgeordneter Eckhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nun hat mich der Herr Senator doch noch einmal dazu bewogen, zwei, drei Bemerkungen zu machen, weil man wirklich merkt, wie wenig die Zeichen der Zeit auch vielleicht im Wirtschaftsressort erkannt worden sind.

Wir haben nicht – in keiner Weise! – generell Kritik an Ansiedlungen geübt oder den Bedarf von Unternehmen infrage gestellt. Wir haben aber natürlich die Frage gestellt, ob es, wenn sechs neue Arbeitsplätze geschaffen werden – sechs, Herr Senator Günthner! –, dann richtig ist, dafür 18 000 Quadratmeter zur Verfügung zu stellen. Ich habe da meine Zweifel! Der Kollege Kastendiek hat übrigens in der letzten Woche infrage gestellt, ob es richtig ist, 140 000 Quadratmeter Fläche für die eventuelle Aussicht zu reservieren, dass dort eventuell einmal 100 oder 120 Arbeitsplätze entstehen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, dieses Verhältnis zwischen Wertschöpfung auch in Form von Arbeitsplatzschaffung und Flächenfraß werden wir uns auf Dauer in der Stadt Bremen nicht mehr erlauben können!

(Beifall CDU)

Davor können Sie doch nicht die Augen verschließen und sich hier nach dem Motto hinstellen „Ja, wir machen so weiter wie bisher, und alles andere, wer das hinterfragt, begeht schon fast Majestätsbeleidigung“.

Zweite Bemerkung: Sie haben das Thema Galopprennbahn angesprochen. Ich dachte mir ja fast, dass das auch noch kommt, es hat ziemlich lange gedauert, ich hatte es eigentlich schon vom Kollegen Tschöpe erwartet. Auch das ist der Unterschied, bei der Galopprennbahn, meine sehr verehrten Damen und Herren, wird eine vorhandene Grünfläche bebaut. Ich wundere mich: Ich habe gestern ein Interview des Staatsrats vom Umweltressort gelesen, er will den Privathaushalten jetzt die Vorgärten verbieten, aber was die Regierung

auf der Galopprennbahn plant, das ist schon abenteuerlich, meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie können das natürlich so weitermachen!

(Beifall CDU – Zurufe Bündnis 90/ Die Grünen)

Frau Dr. Schaefer, ich finde es ja schön, dass Sie jetzt auch zur Debatte erschienen sind, weil mir das noch einmal die Gelegenheit gibt, das Thema OTB und Bremerhaven anzusprechen!

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe ja Ihre Aussagen im Wirtschaftsteil gelesen!)

Es freut mich, dass Sie das gelesen haben!

(Abgeordnete Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich teile es aber nicht!)

Das habe ich befürchtet, dass Sie es nicht teilen. Um das aber auch noch einmal zu sagen: Wir haben als CDU von Anfang an keinen Hehl daraus gemacht, dass wir natürlich den OTB zum einen wollen und zum anderen notfalls einen Plan B haben wollen – und das haben wir ja schon vor eineinhalb Jahren auch zum ersten Mal in die öffentliche Diskussion eingebracht –, dass wir uns nicht darauf verlassen, dass das Verfahren gut geht, sondern dass wir einen Plan B haben wollen, weil es kluge Politik ist, auch für den Eventualfall vorzusorgen, und das ist für uns die Auslastung dort auch für Offshore-Windenergie und für Schwerlast, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU)

So macht man Politik, indem man einmal drei Tage vorausdenkt! Dies ist offensichtlich beim Thema Neustädter Hafen hier heute nicht gewollt, das nehmen wir zur Kenntnis. Ab dem 27. Mai sprechen wir uns zu dem Thema wieder. – Danke!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abgeordneter Tschöpe (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Eckhoff, ich mache es kurz: Nichts ist schwerer als der Rückzug aus einer unhaltbaren Position!

(Heiterkeit, Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer [19/899 S](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, BIW, Abgeordneter Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abgeordneter Schäfer [LKR], Abgeordnete Wendland [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

**Bericht über den Erwerb der BREBAU GmbH sowie Verkauf von GEWOBA-Aktien
Mitteilung des Senats vom 19. März 2019
(Drucksache [19/943 S](#))**

Dazu als Vertreter des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abgeordneter Eckhoff (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich dachte, man gibt mir hier einmal zwei Minuten zum Luft holen,

(Abgeordneter Güngör [SPD]: Können Sie ja machen! – Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

offensichtlich ist das nicht gewollt!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir debattieren heute über den Bericht über den Erwerb der BREBAU GmbH sowie den Verkauf von GEWOBA-Aktien, und ich will es an dieser Stelle kurz machen: Wir haben dem im Haushalts- und Finanzausschuss nicht zugestimmt, weil wir dies für eines der schlechtesten Geschäfte halten, die die Freie

Hansestadt Bremen in den letzten Jahrzehnten abgeschlossen hat.

(Beifall CDU, BIW)

Ich will versuchen, das kurz zu erläutern, sofern mir das in fünf Minuten möglich ist!

Erstens, wir behandeln im Endeffekt den Ankauf des Anteils der BREBAU für 50 Prozent – einen fünfzigprozentigen Anteil der BREBAU – für einen Gesamtpreis von 235 Millionen Euro. In den Beratungen ist nicht so ganz deutlich geworden, ob diese 235 Millionen Euro nun eigentlich als 235 Millionen Euro gezahlt werden oder sich in 155 Millionen Euro plus 80 Millionen Euro an die Sparkasse für den Verzicht auf das Vorkaufsrecht aufteilen, aber ich habe mir einmal die Mühe gemacht, diese beiden Pakete miteinander zu vergleichen, weil die Stadt ja gleichzeitig für 46 Millionen Euro einen Anteil an der GEWOBA in Höhe von 6,923 Prozent an die Sparkasse dagegenrechnet.

Ich will Ihnen dafür eine Beispielrechnung vorgeben: Wenn Sie 6,923 Prozent der GEWOBA einmal auf einen Wohnungsanteil von 41 000 Wohnungen umrechnen – 41 627 genau ist das Wohnungspaket, das im Endeffekt über Anteile abgegeben wird, natürlich immer Anteile, aber trotzdem die Wohnungsgrößen, die an die Sparkasse abgegeben werden – dann sind es 2 881 Wohnungen. 50 Prozent erwirbt Bremen an der BREBAU. Insgesamt hat die BREBAU 5 827 Wohnungen, das heißt, das Paket, das Bremen erwirbt, entspricht im Endeffekt einem Äquivalent von 2 913 Wohnungen. Das heißt, die Wohnungspakete sind ungefähr gleich groß.

Während Bremen für 235 Millionen Euro kauft – nämlich eine Wohnung im Durchschnitt für 80 672 Euro –, verkauft es ein Wohnungsäquivalent für 15 961 Euro. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Wohnungen der BREBAU, die gekauft werden, sind nicht fünfmal so groß wie die der GEWOBA, die verkauft werden, denn das wäre normalerweise der richtige Rückschluss. Wer da noch irgendetwas Gutes hineininterpretieren möchte, der muss mir das erklären, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU, BIW)

Darüber hinaus gibt es einige Fragezeichen, die auch im Laufe der Verhandlungen nicht aus dem Weg geräumt wurden. Zunächst ist verwunderlich, dass das Gutachten über den Wert der BREBAU

durch den Verkäufer erstellt wurde. Völlig unüblich bei Immobilientransaktionen in dieser Größenordnung! Natürlich macht man als Käufer ein Wertgutachten, um die Risiken viel besser einschätzen zu können. In all den Unterlagen haben wir keine technische Due-Diligence-Untersuchung gefunden. Das heißt, es wurden automatisch nur kaufmännische Wertberichtigungen vorgenommen, und etwaige Risiken in der Substanz, im Sanierungsbereich der Wohnungen et cetera sind bisher verborgen.

Die Gewinne der BREBAU sind in den letzten Jahren in erster Linie im Bereich des Projektgeschäfts erzielt worden, nicht des Vermietungsgeschäfts. Das heißt, wenn man den Projektbereich so nicht aufrechterhalten kann, droht Bremen dort nicht nur ein minimaler Gewinn in einer Größenordnung von 2,1 Millionen Euro – bei einem Kaufpreis von 235 Millionen Euro bräuchten wir schon 117,5 Jahre, um diesen Kaufpreis zu refinanzieren –, sondern den Mietern droht dort auch eine Mieterhöhung, wenn in dem Projektgeschäft kein Gewinn mehr erwirtschaftet wird. Darüber hinaus hat sich die Sparkasse die langfristige Rolle der Hausbank bei der GEWOBA sichern lassen, und das ist ein Geschäft, das in keinem direkten Zusammenhang mit diesem Geschäft steht. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Fragen über Fragen!

Wir sind ja in dem Zusammenhang auch gefragt worden, wie denn eigentlich unsere Alternative aussieht. Ich sage es ganz deutlich: Wenn man diese Summen miteinander vergleicht und man wirklich eine Notwendigkeit gehabt hätte, die eine Wohnungsbaugesellschaft zu 100 Prozent in städtischer Hand zu haben, und diese Notwendigkeit politisch als sinnvoll erachtet, Herr Bürgermeister, dann wäre es deutlich günstiger geworden, dass die GEWOBA zu 100 Prozent in die öffentliche Hand gewechselt wäre und man die bestehenden Anteile aufgekauft hätte. Das hätte man nämlich, wenn man hier den Kaufpreis der Sparkasse zugrunde legt, ungefähr bei sechs Prozent mit vier multiplizieren müssen, Sie hätten 180 Millionen Euro gezahlt und dann 100 Prozent an der GEWOBA gehabt. Dann hätten Sie daraus eine GmbH machen können und ohne das Problem des Aktionärsrechts mit einer viel größeren Gesellschaft im Bereich der Stadtentwicklung eine Rolle gespielt. Das sind viele gute Gründe, einen anderen Deal zu machen, und viele gute Gründe, diesen Deal, diesen schlechtesten Deal der Stadt, den ich in den letzten Jahrzehnten hier kennengelernt habe, abzulehnen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU, BIW)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abgeordneter Gottschalk (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich auf den Vorwurf des schlechtesten Deals eingehe, erlauben Sie mir einen kleinen Ausflug!

Wir debattieren den Erwerb der BREBAU-Anteile in einer Zeit, in der die Mieten vielerorts explodieren. Wir debattieren den Erwerb der BREBAU-Anteile in einer Zeit, in der wir bei finanzmarktorientierten Wohnungsbaugesellschaften mehr oder weniger intransparente Nebenkostenabrechnungen und intransparente Modernisierungskosten sehen. Wir debattieren den Erwerb dieser Anteile in einer Zeit, in der wir den Wirtschaftszeitungen entnehmen können, was diese finanzmarktorientierten Wohnungsunternehmen für kompakte Wohnungsbestände zu bezahlen bereit sind, nicht nur für die Substanzwerte, sondern sie sind bereit, darüber hinausgehende Werte zu bezahlen, weil sie mit ihren Bilanzierungstricks und Finanzierungstricks in der Lage sind, auch kurzfristig noch weitaus höhere Gewinne aus solchen Gesellschaften zu holen, und zwar insbesondere auf Kosten der Substanz dieser Gesellschaften. Das ist die Zeit, in der wir über den Erwerb der BREBAU-Anteile debattieren.

Ich kann Ihnen sagen, Herr Eckhoff, in so einer Zeit die Chance zu haben, den Zugriff auf 6 000 Wohnungen in dieser Stadt zu bekommen, darüber bin ich froh. Darüber bin ich sehr froh,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

zumal wir obendrein auch noch die Verwaltung weiterer 5 000 Wohnungen in diesem Bereich haben. Hinzu kommt, dass wir sehen können, welchen Vorteil dies hat. Wenn wir zur GEWOBA schauen und sehen, was gemacht werden kann, wenn die Eigentümer die richtigen sind, dann sehen wir, dass wir bezahlbare Mieten und transparente Nebenkostenabrechnungen in dieser Stadt haben. Wir sehen kontinuierliche Instandhaltungen und Aufwertungen, und wir sehen vor allem auch – und das ist für eine Stadt wie Bremen ungemain wichtig! – ein aktives Quartiersmanagement, das dazu beiträgt, hier in der Stadtentwicklung diese Stadt auch zusammenzuhalten. Das sind die Vorteile, die wir sehen sollten.

Dann kommt noch hinzu, Herr Eckhoff, Sie haben es ja selbst angesprochen: Diese Gesellschaft hat obendrein ein erfolgreiches Projektentwicklungsgeschäft. So eines haben wir bislang nicht, insbesondere nicht, wenn es auch darum geht, Segmente zu bedienen, die Ihnen ja ansonsten auch immer wichtig sind, zum Beispiel Reihenhäuser oder Eigentumswohnungen. Wir bekommen hier ein Instrument, das wir offensiv nutzen wollen, und deshalb kann ich Ihnen nur sagen, für uns ist der Erwerb dieser BREBAU-Anteile eine große Chance, und wir nutzen sie!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir bezahlen dafür 235 Millionen Euro. Ja, wenn man diese Zahl so sieht, dann ist das sehr viel, und insbesondere wenn man zu solchen Zahlen einschätzt, dass der Substanzwert oder der Ertragswert bei 155 Millionen Euro veranschlagt wird, aber, Herr Eckhoff, Sie sind ja auch wirtschaftlich bewandert und wissen, dass wir hier nicht nur eine Beteiligung erwerben und nicht nur die Mehrheit erwerben, sondern wir erwerben hier die vollständige, die alleinige Kontrolle an einer Gesellschaft, und da ist es üblich, dass auch Paketzuschläge bezahlt werden. Wenn Sie sich die Literatur einmal anschauen, dann werden Sie sehen, dass diese schon einmal sehr schnell bei rund 30 oder 40 Prozent liegen und teilweise auch sehr viel höher. Insofern muss man diesen Zuschlag schon einmal im Hinterkopf haben.

Dann, finde ich, ist der entscheidende Punkt, sich anzuschauen, in welcher starken Position eigentlich die Sparkasse in diesem Falle als Veräußerin war. Sie hat das Andienungsrecht, und wir standen obendrein auch noch unter einem Zeitdruck, weil nämlich am Ende, wenn wir nicht innerhalb einer bestimmten Frist eine Einigung erzielt hätten, dieser Anteil an die Nord/LB zurückgegangen und am Ende dann womöglich zu 100 Prozent bei der Sparkasse gelandet wäre. Diese Sparkasse rechnet deshalb nicht mit einem Substanzwert von 155 Millionen Euro.

Herr Neseemann hat ja auch gesagt, es geht uns eigentlich um die gesamte Zahl, und diese Zahl bemisst sich an den Marktverhältnissen, die wir heute an den Märkten in einer Zeit haben, in der finanzmarktorientierte Unternehmen bereit sind, viel mehr zu bezahlen als den reinen Substanz- oder Ertragswert. Deshalb kann ich Ihnen nur sagen, wenn ich mir anschau, dass es uns gelingt, 5 000 Wohnungen oder mit der Verwaltung 11 000 Wohnun-

gen aus diesem Markt von profit- und finanzmarktorientierten Wohnungsunternehmen fernzuhalten und die Menschen mit einer Sicherheit für diese 5 000 oder 11 000 Wohnungen zu versehen, dann bin ich froh darüber, dass wir das machen. Dann ist der Preis zwar teuer, aber die betroffenen Mieter sind uns das wert! – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abgeordneter Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sprechen heute über den Kauf der BREBAU durch die Stadt Bremen beziehungsweise ihre Gesellschaft, und das als Nachwehe des Verkaufs der BLB. Mit dieser Transaktion wird eine hundertprozentige Tochtergesellschaft der Stadt Bremen Eigentümerin der BREBAU. Dies war eine finanzpolitische Entscheidung, die als Nachwehe aus dem BLB-Verkauf nötig wurde, und das erkennen wir Freien Demokraten an, auch wenn wir die Richtung nicht teilen und mit ihr nicht einverstanden sind. Wir hätten uns lieber von der BREBAU getrennt, vor allem, wenn man sich die Dimension des Kaufpreises in Höhe von 253 Millionen Euro anschaut.

Wir Freie Demokraten sind der Ansicht, eine städtische Wohnungsbaugesellschaft reicht. Mit dem Kauf der BREBAU hat Bremen nun beherrschenden Einfluss auf zwei städtische Wohnungsbaugesellschaften, die BREBAU und die GEWOBA, und damit auch erheblichen Einfluss auf den Wohnungsmarkt in Bremen. Die Stadt ist damit nicht nur Vermieter, sondern auch Planer und Bauherr, und das alles in einer Hand.

Wir sind nicht der Ansicht, dass der Senat oder die Regierung der bessere Unternehmer sind. Bremen ist bereits im Besitz einer Vielzahl von Unternehmen, und gleichzeitig sehen wir in Bremen eine zunehmende Regulierungswut, zuletzt bei der Dachbegrünungsverordnung. Alles soll gelenkt und kontrolliert werden, das können wir Freien Demokraten nur ablehnen.

(Beifall FDP)

Woran es beim Wohnungsbau wirklich krankt, sind doch die fehlenden Flächen für Wohnungsbau, dass Baugenehmigungsverfahren nicht schnell genug laufen und Baugenehmigungen nicht schnell genug erteilt werden. In der Vergangenheit wurde

vorausschauendes Bauen und die Flächenbereitstellung total verschlafen. Weil prozyklisch und nicht antizyklisch gebaut wurde und wird, explodieren jetzt die Baukosten. Durch die Baupolitik wird die Nachfrage staatlich getrieben, und die Kosten steigen für alle, übrigens auch für GEWOBA und BREBAU.

Durch den jetzigen Kauf der BREBAU, Herr Gottschalk, sind zwar Wohnungen in staatliche Hand gekommen, aber es ist noch keine zusätzliche Wohnung entstanden und auch noch keine Entspannung am Wohnungsmarkt eingetreten. Vielmehr ist das unternehmerische Risiko gestiegen, und das Geld, das bezahlt wurde, ist weg und steht für anderes nicht mehr zur Verfügung. Ich denke da vor allem an den Preis, der allein dafür bezahlt werden musste, dass die vertragliche Konstellation und das Vorverkaufsrecht entwirrt werden konnten. Man kann das als Paketpreis verklausulieren, aber man kann auch sagen, das war alles etwas schwierig.

Der rot-grüne Senat sollte sich nach Auffassung von uns Freien Demokraten lieber darum kümmern, dass genügend Wohnungen geschaffen, Schulen saniert und Gewerbebetriebe ausgewiesen werden. Hierfür ist es wichtig, Flächen bereitzustellen und aufzubereiten. Hierauf liegt der Fokus bei uns.

(Beifall FDP)

Bürokratie abbauen, es Bürgerinnen und Bürgern erleichtern, Flächen zu erwerben, Wohnraum und Eigentum zu schaffen, das wird den Wohnungsmarkt entlasten, und das wird dann auch am Ende, wenn man es richtig macht und nicht nur pro-, sondern auch antizyklisch arbeitet, dafür sorgen, dass die Mieten langfristig in einem erträglichen Maß bleiben.

Bedenken Sie eines: Selbst städtische Unternehmen müssen sich an das überregulierte Baurecht halten, auch sie sind daran gebunden. Sie brauchen Flächen, sie brauchen Genehmigungen, deswegen ist es auch aller Ehren wert, wenn wir da tätig werden, denn egal ob die Bauunternehmen in städtischer Hand sind oder nicht, auch Sie leiden darunter, wenn Baugenehmigungen nicht erteilt und Flächen nicht zur Verfügung gestellt werden. Das Hin- und Herschieben von Geld löst da nichts und lenkt nur von den eigentlichen Problemen ab. Wir nehmen zur Kenntnis, dass die BREBAU gekauft wurde. – Danke sehr!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir halten den Kauf der BREBAU für richtig. Wir halten es auch für richtig, dass der Bankenpool als Anteilseigner der GEWOBA neu organisiert werden konnte mit der Besonderheit, dass die Stadt dort jetzt 75,1 Prozent hat und also sicher ist, dass von dem Viertel kein Einfluss ausgeübt werden kann, der dem Unternehmen eines Tages einmal schadet.

Wir halten das Ergebnis für gut.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist Beifall wert! Wir halten es vor allen Dingen für gut für die Bremerinnen und Bremer, die Bürgerinnen und Bürger, die bei diesem Unternehmen zur Miete wohnen, aber auch an anderer Stelle in der Stadt, und zwar – da gibt es eine ziemliche Ähnlichkeit in meiner Argumentation zu dem, was Herr Gottschalk vorgetragen hat –: Wir glauben, es ist sinnvoll, neu zu bauen. Wir glauben, es ist notwendig, das Angebot an neuen Wohnungen in der Stadt passgenau zur Nachfrage in dieser Stadt zu entwickeln.

(Abgeordneter Hinners [CDU]: Das hat ja bisher gut geklappt!)

Wir finden es in Ordnung, wenn auch wohlhabende Leute auf diese Weise in die Stadt gezogen werden. Wir schimpfen nicht über jedes Bauwerk, das mehr kostet, als sich der kleine Mann oder die kleine Frau leisten können, aber wir glauben, dass der soziale Wohnungsbau in unserer Stadt einen zentralen Beitrag zum Frieden in der Stadt, zur Benutzbarkeit und zur sozialen Balance in der Stadt beiträgt, und den müssen wir stabil halten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Da geht es sowohl um den Neubau im Wohnungsbau als auch um die Bestände. Die Bestände sind eine Erbschaft aus der Zeit der Fünfzigerjahre, der Sechziger- und Siebzigerjahre, wo diese Wohneinheiten in großem Stil geschaffen worden sind. Das sind ungefähr 73 000 Wohneinheiten – für die Leute, die es genauer wissen wollen –, die GEWOBA hat davon 42 000, die BREBAU hat jetzt, ich glaube, weitere 6 000 dazu. Wir sind also bei knapp 50 000 Wohneinheiten, die jetzt in der Hand kommunaler Unternehmen sind. Das ist schon eine ganz schöne Marktmacht, das ist schon ein ganz

schön bedeutsamer Beitrag dazu, dass die Menschen in dieser Stadt anständig mit Wohnungen versorgt werden. Es ist nicht schwierig, und man muss nicht tief recherchieren, da, wo diese Bestände in die Hand von Gesellschaften wie der Vonovia geraten sind, haben es die Leute deutlich schlechter getroffen, und deswegen halten wir es für richtig, dass wir diese Entscheidung getroffen haben, das Geld dafür einzusetzen. Faktisch haben wir alle unsere Erlöse aus dem Verkauf der bremischen Anteile an der Bremer Landesbank eingesetzt, um dieses Geschäft möglich zu machen.

Da möchte ich noch einmal kurz in Erinnerung rufen, weil es so schnell vergessen wird: Herr Eckhoff, Sie waren es doch, der versucht hat, unsere Finanzsenatorin bei der Gelegenheit an das Kreuz zu nageln, wo gesagt worden ist, ihr habt dieses Geschäft mit der Landesbank verdorben, ihr habt wertvolle bremische Anteile weit unter Wert hergeben müssen, und Sie haben und versucht, die Senatorin zu stürzen. Damit sind Sie ganz kläglich gescheitert, und es dauerte nicht lange, da war sich die Mehrheit – und zwar die absolute Mehrheit – aller sachkundigen Leute in dieser Stadt einig, dass wir von Glück sagen können, dass wir diese Entscheidung so getroffen haben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Ein Blick nach Niedersachsen, ein Blick nach Schleswig-Holstein oder nach Hamburg zeigt, was die Alternative gewesen wäre: Wir hätten die Folgen all dieser Schiffskredite auf uns nehmen müssen, und dann hätte ich Sie gern reden hören! Das ist nun abgewehrt worden, abgewehrt worden von dieser Koalition und diesem Finanzressort.

Jetzt hat uns das in den Besitz dieser Anteile gebracht, und jetzt haben wir entschieden, diese Anteile einzusetzen, um in der Stadt anständiges Wohnen zu verteidigen. Wer will das angreifen? Wer will das infrage stellen? Das ist eine genau richtige Maßnahme: Man muss die Bestände sichern, und man muss neu bauen für alle Segmente, die der Wohnungsmarkt nachfragt. So machen wir das, und so ist es richtig!

Jetzt wird darüber geklagt, der Preis sei zu hoch gewesen. Der Preis war ausgesprochen hoch, darüber braucht man gar nicht zu reden. Die Verhandlungsposition der Sparkasse war sehr stark. Sie hatte sowohl unter Zeitaspekten als auch bei den Vertragsklauseln lange Hebel, daran besteht überhaupt kein Zweifel. Trotzdem finde ich, am Schluss

und unter dem Strich haben wir mit diesen Anteilen das Vernünftigste gemacht, was denkbar war. Deswegen stehen wir ganz und gar dahinter, und deswegen glauben wir, dass wir jetzt mit diesem Unternehmen gut bedient sind.

Jetzt geht es weiter: Diese BREBAU ist bei anderen Dingen als die GEWOBA begabt. Sie hat dieses Bauträgergeschäft – –.

(Glocke)

Ist meine Redezeit schon vorbei?

Vizepräsident Imhoff: Sie sind schon darüber!

Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Oh! Es ist ein gutes Geschäft gewesen. – Ich danke für das Zuhören!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass die BREBAU, die bisher im Eigentum von zwei Banken war, jetzt eine kommunale Wohnungsbau-gesellschaft geworden ist, ist ein wichtiger und guter Schritt.

(Beifall DIE LINKE, SPD)

Damit kommen 5 900 Wohnungen unter die Kontrolle der Stadt, es erhöht sich ein wichtiger Teil kommunaler Genossenschaft und gemeinnütziger Wohnungen am gesamten Mietwohnungsbestand, das steht überhaupt nicht in Abrede. Das ist noch weit von der Größenordnung entfernt, die wir eigentlich haben müssten, um marktbestimmend zu sein, aber es sind fast 6 000 kommunale Wohnungen, und das ist nach den schmerzlichen Verkäufen der Neunzigerjahre positiv zu bewerten.

(Beifall DIE LINKE)

Die BREBAU – das Thema wurde bislang nur so kurz angerissen – ist als Projektgesellschaft tätig, und das ist natürlich auch ein wichtiger Punkt. Das unterscheidet sie auch von der GEWOBA, denn gerade im kommunalen Portfolio, das möglicherweise für den Bau von Schulen und Kitas in Zukunft zur Verfügung stehen muss, braucht man so eine Konstruktion. Daran besteht auch kein Zweifel.

Der Preis, der für die BREBAU bezahlt wurde, ist unglaublich hoch, das haben im Grunde genommen auch alle eingeräumt, egal, wie man es rechnet. Ich fand hier die Ausführungen des Kollegen Eckhoff vollkommen zutreffend. Zunächst hat der Senat ja mitgeteilt, man würde für die halbe BREBAU, also gut 2 900 Wohnungen, 190 Millionen Euro zahlen plus zusätzlich noch 6,9 Prozent. Das sind 65 000 Euro pro Wohnung, wenn man das einmal auf den Wohnungsbestand umrechnet.

(Zuruf Abgeordneter Bücking [Bündnis 90/Die Grünen])

Ja, in der Vorlage heißt es allerdings jetzt 235 Millionen Euro, wovon eben 80 Millionen Euro für den Verzicht der Sparkasse auf ihr Vorkaufsrecht bezahlt werden mussten! Das sind dann 53 000 Euro und so weiter, und das klingt real. Aber die 80 Millionen Euro, nur damit die Sparkasse die Option herausgibt, damit es nicht eventuell doch an eine Heuschrecke verkauft wird, sind schon ein sehr stolzer Betrag!

Sehr unglücklich finden wir, dass die Stadt sich von knapp sieben Prozent der GEWOBA-Aktien trennt. 46 Millionen Euro für sieben Prozent der GEWOBA-Aktien, das ist schmerzlich! Das entspricht auf den Wohnungsbestand bezogen gerechnet – nur als Größenordnung, ich weiß, man kann das so nicht rechnen! – diesen 15 000/16 000 Euro pro Wohnung, extrem wenig, ein Dumpingpreis, und ich finde, das schmerzt!

Ich finde auch in dem Zusammenhang wichtig zu erwähnen, dass die Stadt über 75 Prozent behält, hätte die Sparkasse nie verhindern können, denn es gab ja zwei Aktienpakete. Das eine Aktienpaket musste natürlich im Bankenpool angeboten werden, das andere Aktienpaket allerdings allen Eigentümern. Das heißt also, das wäre überhaupt nicht der Punkt gewesen. Das hätte man der Sparkasse insofern in gar keiner Weise honorieren müssen.

Ich finde es schon interessant, dass sich die Sparkasse ausgerechnet das interessanteste Mittel, das die Sperrminorität bedeutet, nämlich die Änderung der Rechtsform, jetzt hat verbrieft lassen. Ja, natürlich, den Grünen kommt das entgegen, das kann ich auch gut verstehen. Es steht überall darin, wir finden es sehr gut, dass die Banken mit am Tisch sitzen, denn das garantiert uns letztendlich, dass es nachhaltig ökonomisch auf guten Füßen steht. Ja, aber wir müssen auch an die Mieterinnen und Mieter in diesem Land denken, und das heißt also, die Ausschüttungen werden nie wieder in irgendeiner

Weise gesenkt werden. Das ist es ja, worüber wir uns die ganze Zeit auseinandergesetzt haben, dass wir im Grunde genommen diese Quote von Millionen, die sozusagen aus der GEWOBA herausgezogen worden sind, immer wieder in Abrede gestellt haben. Das müsste man eigentlich reinvestieren. Die SPD hat das übrigens auch einmal vorgeschlagen. Das ist alles – –.

(Abgeordneter Dr. Buhlert [FDP]: Ja, aber ich glaube, das geht zu 75 Prozent in den Haushalt!)

Ja, natürlich geht es auch in den Haushalt, aber warum musste die Städtische Wohnungsbaugesellschaft Bremerhaven dafür da sein, den Haushalt zu sanieren, und nicht dafür, dass es für alle Segmente günstige Mietwohnungen gibt?

Ich habe vorhin schon einmal erwähnt, dass die Wohnungen für sechs Euro je Quadratmeter bei der GEWOBA immer weniger werden. Das muss man im Auge haben. Schauen Sie sich einmal auf den Webseiten der GEWOBA die Angebotsmieten an! Und wie ist es bei der BREBAU? Das ist alles schön und gut, aber damit halten wir nicht in irgendeiner Weise das Auseinandergehen der sozialen Schere auf, das im Moment immer größer wird. Das heißt, das Marktdämpfungsmoment ist nicht mehr vorhanden, und das in einem Zusammenhang, von dem ich finde, da stehen wir eigentlich am Anfang einer Entwicklung, bei der wir verantwortlich damit umgehen müssen.

Ich habe überhaupt nichts gegen den Kauf der BREBAU, aber letztendlich halte ich das, was sich noch darum herumrankt – diesen kleinen Schlenker mit der BLB möchte ich an der Stelle nur kurz erwähnen, das kommt noch einmal als extra hinzu –, für keine nachhaltige Variante. Da fragt man sich schon, ob es denn so war, dass die BLB dieses Paket, das man zur Verfügung hatte, in irgendeiner Weise in die GEWOBA-Anteile einpassen muss. Das war ein guter Deal, das möchte ich gar nicht bestreiten.

(Glocke)

Das hat sich die Finanzsenatorin auch letztendlich gutzuschreiben, und ich fand schon immer, dass Sie das an jeder einzelnen Stelle vollkommen übertrieben haben. Auf der anderen Seite haben wir uns da aber jetzt einen Deal eingehandelt, der – auch gerade, weil er so spät stattgefunden hat – nicht durchweg positiv ist, aber wir werden dem zustimmen. – Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie um alles in der Welt bemisst man denn den Wert eines Wohnungsunternehmens? Das ist eine interessante Frage. In Bremen sind ja Wohnungsbaugesellschaften verkauft worden – ich komme darauf gleich zurück –, heute würde man sagen, man kann da verschiedene Betrachtungen anstellen.

Als Erstes könnte man sagen, der Wert des Wohnungsbauunternehmens bemisst sich aus der Gewinnausschüttung oder dem Gewinn des Wohnungsbauunternehmens. Dieser beträgt bei der BREBAU – das meiste wird allerdings zum Glück thesauriert, und das soll hoffentlich auch so bleiben – sechs Millionen Euro. Wenn jemand 330 Millionen Euro investiert oder Vermögen hat und sechs Millionen Euro Gewinnausschüttung bekommt, ist das jedenfalls deutlich besser als ein Sparbuch und vieles andere auch, und weglaufen können sie auch nicht. Schon allein als Wertanlage, warum nicht? Wenn man den Wert eines Wohnungsbauunternehmens bewertet, könnte man das so sehen. Das ist dann der sogenannte Ertragswert.

Man könnte auch – das machen auch manche, und das ist ja gerade das gängige Geschäft in Deutschland – den Wert der Immobilien im Falle der Weiterveräußerung bewerten. Das ist allerdings stattdessen. Hier wurde ja schon mehrfach gesagt, die durchschnittliche Wohnung der BREBAU ist 60 000 Euro wert. Wenn man es wirklich hart auf hart darauf anlegt – und das war ja auch die Gefahr im Hintergrund –, dann kann man dafür mit Sicherheit in den Lagen in dem Sanierungszustand deutlich mehr Geld bekommen, und zwar vor allem deshalb, weil man das dann mit der Mietschere so richtig ausnutzen kann.

Der dritte Wert ist der Wert, den es für die Freie Hansestadt Bremen hat, nämlich der strategische Wert für uns, dass wir diese 5 700 Wohnungen haben und wissen, sie sind dauerhaft in guten Händen. Es ist sichergestellt, dass es einen hohen Instandsetzungsgrad der Wohnungen gibt, es ist sichergestellt, dass dann, wenn es Probleme gibt, jemand kommt und saniert, und es ist sichergestellt, dass dauerhaft alles passiert, was man von einem modernen, dienlichen, sozial- und gesellschaftsdienlichen Unternehmen und Vermieter verlangen kann.

Bevor das Thema hier jetzt noch eine Schärfe bekommt, aber ich wundere mich, wie wenig wichtig das hier offensichtlich in der Debatte ist: Es leben mindestens 13 000 Menschen in den Wohnungen der BREBAU, und sie leben unter gesicherten Bedingungen und können sich darauf verlassen, dass Mietsteigerungen, wenn überhaupt, dann rechtskonform und moderat sind und dass, wenn es am Waschbecken tropft oder eine Leitung platzt, sofort jemand kommt und sich darum kümmert. Das ist für unser Gemeinwesen ein riesiger Wert, den man nicht unterschätzen sollte, zumal wir ja auch andere Beispiele haben.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das steht für mich hier jedenfalls im Mittelpunkt aller Überlegungen.

Es ist auch nicht richtig, Herr Eckhoff, dass wir jetzt einfach so blauäugig ein Gutachten der Sparkasse akzeptiert haben, sondern das wurde von PWC überprüft und –.

(Abgeordneter Eckhoff [CDU]: Haben Sie ein eigenes in Auftrag gegeben?)

Es ist von PWC überprüft worden im Einvernehmen –.

(Abgeordneter Eckhoff [CDU]: Ob Sie ein eigenes in Auftrag gegeben haben!)

Nein, das haben wir nicht, aber PWC hat das überprüft. Ehrlich gesagt –.

(Zuruf Abgeordneter Eckhoff [CDU])

Dann legen Sie sich den einmal ruhig an! Was hier vor allem Herr Bücking, glaube ich, erwähnt hat, ist, dass das Bauträgergeschäft der BREBAU für uns einen hohen Wert hat: Hafenkante, Stadtwerder, Schlachte und das Faulenquartier, und der Mietpreis, das habe ich schon gesagt, von unter sechs Euro pro Quadratmeter, das hat weit über den Vorteil für die Mieterinnen und Mieter der BREBAU hinaus einen Vorteil für die Preisgestaltung unserer Stadt. Es stimmt, dass nicht alle davon profitieren, aber wenn man in Bremen durch Wohnungsbaugesellschaften, die eine starke Stellung haben – und die haben ja die GEWOBA und die BREBAU immer noch –, den Markt regulieren oder wenigstens dämpfen kann, dann hat das einen sehr hohen Wert.

Wir in diesem Haus wissen – und deshalb wundere ich mich auch, dass die CDU nicht irgendwie endlich einmal innehält bei ihren Ausflügen in die Welt der Wohnungsbauunternehmen –, wir haben in Bremen sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Die Beamtenbau ist verkauft worden, damals ist versprochen worden, dass es alles gar nicht so schlimm kommt und immer so weiter und am Ende die Bremische. Jetzt reden Sie einmal mit den Menschen, die sich darauf verlassen haben, was ihnen – auch gerade von Ihnen, von der CDU – versprochen worden ist, was alles nicht passieren wird!

Ich habe für heute noch einmal Debatten nachgelesen. Die letzte interessante Wohnungsbaudebatte war am 25. August 2010 in der Bremischen Bürgerschaft, wo die CDU den Antrag gestellt hatte, die GEWOBA schätzen zu lassen mit der Überlegung, sie aus Gründen der Haushaltssanierung zu verkaufen. Stellen Sie sich einmal vor, das wäre passiert! Können Sie nicht einfach damit aufhören zu glauben, dass sich in der Art der Privatisierung großer Mengen von Wohnungsbaugesellschaften wirklich irgendeine Art von kommunalem Halt verbirgt?

In Wirklichkeit ist es so, dass man mit dem existenziellen Gut von Menschen spielt, wenn man solche Bestände verkauft. Es ist eben so, es ist nicht verkehrt zu sagen, dass wir bezahlt haben, dass der Preis –. Ich hätte mir auch einen niedrigeren Preis gewünscht, aber eines ist ganz sicher: Der Preis, den unser Gemeinwesen und die Mieterinnen und Mieter zahlen müssen, wenn es am Ende zu Schwierigkeiten kommt, die die Sparkasse dazu nötigen, das Unternehmen zu verkaufen – und zwar dann nicht an uns, sondern an jemanden, der das nutzen wird, die Preissteigerungsmöglichkeiten aus diesen Wohnungen auch herauszuholen, so wie es das Gesetz möglich macht –, wenn so etwas passiert mit einer so großen Anzahl an Wohnungen, das wäre für Bremen sehr schlecht und auch für die Menschen, die da leben. Das war am Ende die strategische Überlegung, warum wir das wollten und warum das Wohnungsbauunternehmen BREBAU für uns eben nicht ausschließlich aus dem Mietertrag oder dem Wert der Immobilien besteht. Das war der Grund, und dazu stehen wir auch.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Dass es gelungen ist, eine sichere Beteiligung von über 75 Prozent bei der GEWOBA auszuhandeln, sehe ich als deutlichen Vorteil für die Beherrschung des Unternehmens, wie ansonsten auch das Gesamtgeschäft Nachlass Bremer Landesbank

jetzt auch für mich persönlich zu einem Ende gekommen ist, von dem ich sagen kann, „Wünsch Dir was“ ist etwas anderes. Unter den Bedingungen, die wir da vorgefunden haben, und unter den Bedingungen dessen, was uns die Landesbank an Geld und Beteiligungen gebracht hat, ist das aber etwas, von dem wir und auch ich persönlich von mir selbst am Ende sagen können, wir haben versucht, das Beste daraus zu machen und für Bremen einen Wert zu sichern, der auch etwas mit der Lebensqualität der Menschen hier zu tun hat.

Am Ende habe ich noch eine Bitte: Die BREBAU ist ein wunderbar und wirklich gut funktionierendes Unternehmen, sehr gut kapitalisiert, leistungsstark und potent. Sie hat im Bauträgergeschäft – ich habe es schon gesagt – in einer ganzen Reihe von Stadtteilen Spuren hinterlassen, und das konnte sie auch in privater Trägerschaft. Dauerhaft ist es sicherer, wenn sie uns gehört, aber eines können wir daraus lernen: Das Unternehmen ist leistungsstark, ohne dass wir in Kleinigkeiten herumfuchteln müssen.

Bei der GEWOBA als Aktiengesellschaft verbietet sich das. Ein starker Vorstand weist politische Wünsche zurück, und ich sage hier auch noch einmal, auch mit Blick auf DIE LINKE, ich meine, es war Bürgermeister Wedemeier, der damals – übrigens auch von der CDU massiv kritisiert – die Neue Heimat für eine D-Mark gekauft hat. Die Neue Heimat ist daran zugrunde gegangen, dass sie zu nahe an den politischen Beschlüssen war und man sich nicht getraut hat, für die Mieterinnen und Mieter dort im Rahmen dieses Wirtschaftssystems, das wir nun einmal haben – -. Es hat sicherlich auch viele Schattenseiten, aber auch Regeln, die man nicht ungestraft brechen kann. Dieses System verlangt, dass man Mieten verlangt, die dem Einsatz an Kapital auch irgendwie Rechnung tragen.

Der schlimme Zustand, in dem wir die Neue Heimat übernommen haben – wie gesagt, Bürgermeister Wedemeier hat sich getraut, das zu tun, und er hat damit große Verdienste für Bremen zu verzeichnen –, zeigt ja, dass es besser ist, wenn man die Unternehmen von der Tagespolitik eben nicht dominieren lässt. Bei der Rechtsform Aktiengesellschaft geht das vielleicht noch ein kleines Stück weiter, aber ich wünsche mir das auch für die BREBAU. Sicherlich hat sie eine Zukunft im Bauträgergeschäft, und wir werden sicherlich Möglichkeiten finden, dass sie für Bremen im Bauträgergeschäft tätig wird, aber widerstehen Sie der Versuchung, sie als verlängerten Arm des Staates zu nehmen! Das würde dem Unternehmen nur schaden, und

dazu ist es in jeder Hinsicht viel zu wertvoll. – Danke!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abgeordneter Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Sache mit der Neuen Heimat wollte ich auch erzählen, das hat jetzt Frau Linnert schon gemacht. Ich finde, dass es zuallererst einmal klarstellt, wenn man es jetzt auf eine allgemeinere Formel bringt: Gute Absichten schützen nicht vor schlechten Ergebnissen. Es war ja so nach dem Krieg, dass man alle diese riesigen Bestände wieder aufrichten wollte, nachdem die Stadt zur Hälfte zerstört war, die Leute kein Dach mehr über dem Kopf hatten und im Grundgesetz stand, man hat ein Recht auf Wohnen. Da war es klar, dass man solche Unternehmen entwickelt. Ich meine aber – Sie erinnern sich doch auch –: Am Ende war sie in der Hand von Herrn Boljahn, der übrigens ein Widerstandskämpfer war; aber nicht nur das, er war auch ein schlechter Geschäftsführer.

In der Konsequenz war es richtig, dass innerhalb der SPD irgendwann ein großer Richtungswechsel stattgefunden hat, über Stadtentwicklung anders nachgedacht und erkannt wurde, dass es so wie in Tenever nicht weitergehen kann und dieses Unternehmen auf diese Weise nicht weitergeführt werden kann. Es war in einer Krise, es hat in Algerien gebaut, wenn man daran noch einmal erinnern darf, und dann haben wir diese GEWOBA daraus gerettet. Ich sage jetzt wir, wir im Sinne von „die Stadt“, nicht im Sinne von wir Grünen oder irgendwie. Das ist ja klar, damals gab es uns noch nicht.

(Abgeordneter Rupp [DIE LINKE]: Robert Bücking ganz allein, oder?)

Bitte?

(Abgeordneter Rupp [DIE LINKE]: Robert Bücking ganz allein, oder?)

Ich erinnere daran, das Witzige war, die Verhinderung der Mozarttrasse war unter anderem ein Kampf gegen die Nordwestdeutsche Siedlungsgesellschaft und die Neue Heimat, und es hat sich tatsächlich an dieser Frage der Stadtentwicklung damals eine politische Ausdifferenzierung der Landschaft ergeben; Teil der Gründungsurkunde der Grünen, aber das nur ganz am Rande!

Jetzt wollte ich eigentlich erzählen, es ist eine sehr große Selbstdisziplin notwendig, wenn die Stadt große kommunale Unternehmen auf dem Wohnungsmarkt hat, zum Wohle der Stadt zu verhindern, dass man diese Unternehmen falsch führt, zu verhindern, dass man diese Unternehmen überfordert und sie von jedem Beschluss eines Kreisverbands der Grünen oder eines Unterbezirks der SPD – ich weiß nicht, wie die Gremien bei Ihnen heißen – abhängig macht. Das muss man verhindern. Diese Unternehmen brauchen eine unternehmerische Führung und Freiheit. Deshalb waren wir dafür, dass es diesen Bankenanteil gibt, und wir fanden, dass das ein wichtiges Gegengewicht ist.

In Bezug auf die BREBAU, um es ganz klar zu machen: Es war nicht anders möglich. Wir mussten 100 Prozent kaufen, wir hätten auch 75 Prozent kaufen können, wenn es sozusagen nach dem Gestaltungsgedanken gegangen wäre. Jetzt ist es so, wir sind da auf fünf Jahre festgelegt. Wir sind verpflichtet sicherzustellen, dass dieses Unternehmen seine wirtschaftliche Kraft in den Dienst der Sache stellen kann und die BREBAU nicht daran beschädigt wird. Das will ich noch einmal kurz an einem kleinen Beispiel erklären, ich habe es mir in einem längeren Gespräch mit der Geschäftsführung erläutern lassen.

Sie schildert es so: Die Sanierung der alten Bestände ist sehr teuer. In Gröpelingen gibt es zum Teil sehr edle, bauhistorisch bedeutsame Häuserzeilen, und das zu sanieren, ist teuer. Würde man das einfach alles so machen und das dann an die Klingelschilder schreiben, dann müssten alle dort ausziehen, und das wäre ein Desaster. Deswegen subventionieren sie diese Sanierungstätigkeit aus dem Baurärgergeschäft und können dann sehr angepasst darauf reagieren und schauen, wer da schon zehn Jahre wohnt, wer da schon 20 Jahre ist, wer da schon fünf Jahre ist und was man für einen Spielraum hat. Außerdem pflegen sie ihre Kundschaft, und die Kundschaft sind unsere Bürgerinnen und Bürger hier. Deswegen besteht zwischen dem Baurärgergeschäft in der Konzernbilanz und dem Vermietungsgeschäft und dem Sanierungsgeschäft ein enger Zusammenhang, und deswegen ist es wichtig, diese unternehmerische Freiheit im Baurärgergeschäft zu schützen.

Gleichzeitig, und das ist der letzte Punkt, den ich noch in die Debatte einführen will: Worüber denken wir denn nach? Wir denken doch auch in Bezug auf das Produkt Haus/Häuserzeile über Veränderungen nach. Wir denken darüber nach, ob man das Bremer Haus, sozusagen in einer aktuellen

Fassung, wieder aufleben lassen kann. Wäre das nicht eine Möglichkeit, vielen Leuten platzsparend und gleichzeitig individuell ein neues Zuhause in der Stadt zu geben? Wäre es möglich, das mit einer vernünftigen Klimabilanz zu machen und mit vernünftigen Mobilitätskonzepten zu verbinden?

Für solche Dinge ist die BREBAU möglicherweise ein Partner, und ich glaube, wir müssen jetzt richtig etwas lernen in Bezug auf Respekt vor dieser unternehmerischen Qualifikation, Respekt vor diesem Unternehmen, und wir müssen verstehen, dass sie es auch aushalten müssen, im Streit mit dem einen oder anderen Mieter Entscheidungen zu treffen. Es ist nicht so, dass wir einfach bestellen und sagen können, lassen Sie den einmal in Ruhe. All das müssen wir jetzt lernen, und ich bin zuversichtlich, dass uns das gelingt. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abgeordneter Eckhoff (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich versuche, ein paar Argumente anzusprechen, die hier erwähnt worden sind. Erstens, um darauf einzugehen, auch ein paar Bemerkungen zum Thema GEWOBA/Verkauf der GEWOBA, weil das ja immer wieder angesprochen wurde, Frau Bürgermeisterin Linnert, erste Aussage dazu: Der Antrag, den Sie angesprochen haben, der damals gestellt worden ist, war meines Erachtens falsch. Zweitens, die CDU hat das begriffen, wir haben dafür auch erhebliche Kritik in dieser Stadt bekommen. Ich kann Ihnen zumindest aus meiner Zeit berichten, ich hatte alle vier Wochen Leute vor mir sitzen, die Interesse an der GEWOBA hatten, und ich habe sie alle nach Hause geschickt. Deshalb finde ich es auch in einer gewissen Form merkwürdig, dass das jetzt so viele Jahre danach immer noch miteinander verknüpft wird. Also, wir haben die Lektüre gelernt, um es ganz deutlich zu sagen.

Nächste Bemerkung, um es auch so deutlich zu sagen: Warum gab es denn eine starke Position der Sparkasse, lieber Herr Gottschalk? Weil der Bürgermeister vorher in einem Zeitungsinterview erklärt hat, was er denn will, und wenn man das Feuer öffentlich in den Medien austritt, ist es immer schwer, tatsächlich auch ein vernünftiges Verhandlungsergebnis zu erzielen!

Frau Bürgermeisterin, ich unterstelle Ihnen hier gar nicht irgendwie unlautere Absichten oder das Ziel,

das Sie auch angesprochen haben, ich glaube nur, dass das Ergebnis, das Sie verhandelt haben, viel zu teuer ist und dass es andere Alternativen gegeben hat.

(Beifall CDU)

Ehrlich gesagt habe ich auch nicht so ganz begriffen, die Stadt musste jetzt die Mieter vor der Heuschrecke Sparkasse schützen, das ist so ein bisschen das, was Sie – –.

(Zurufe SPD: Nein!)

Die Sparkasse war ja bereit, es zu übernehmen. Für alle anderen Möglichkeiten hätte es ja die Chance gegeben, sich ein Rückkaufsrecht bei der Sparkasse zu sichern. Das hätte es deutlich günstiger gegeben als für die 80 Millionen Euro, die Sie jetzt ausgegeben haben.

(Zuruf Bürgermeisterin Linnert – Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Das wollten sie gar nicht bezahlt haben! Haben Sie das überhaupt verhandelt? – Zuruf Bürgermeisterin Linnert – Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Insofern ist das eine Sache, die nicht vernünftig ausverhandelt wurde.

Zum Preis, zu der Preisfindung! Nun kann man natürlich sagen, wir hatten ehrbare Ziele, und dann ist der Preis egal. Es gibt ein Wertgutachten, von der Sparkasse, also vom Verkäufer in Auftrag gegeben, das enthält einen maximalen Kaufpreis von 348 Millionen Euro für 100 Prozent. Wenn man das halbiert, dann ist man bei einem Kaufpreis von 175 Millionen Euro. Wir bezahlen jetzt 235 Millionen Euro. Wir haben hier also eine Summe, die weit über den Betrag hinausgeht, der in einem Gutachten genannt wurde, das der Verkäufer selbst in Auftrag gegeben hat. Meine sehr verehrten Damen und Herren – und das müssen Sie sich dann auch gefallen lassen –, bei allen hehren Zielen, die Sie hatten, das ist einfach ein schlechtes Verhandlungsergebnis!

(Beifall CDU)

Ich möchte auch noch einmal auf das Thema Projektentwicklungsgeschäft kommen, denn das ist ja jetzt sozusagen die Rettung; also, wir haben ja nicht nur die Wohnungen gekauft, wir kaufen auch das Projektentwicklungsgeschäft. Erstens, warum gibt es dort bei der Stadt kein Know-how mehr? Weil in

Ihren Regierungszeiten, meine sehr verehrten Damen und Herren, bei der GEWOBA das Projektentwicklungsgeschäft aufgegeben wurde!

(Bürgermeisterin Linnert: Nein!)

Natürlich! Im Jahr 2008, Frau Bürgermeisterin, hat die GEWOBA beschlossen, das Projektentwicklungsgeschäft aufzugeben und nach und nach abzubauen. Erst mühsam hat man dann mit den Bautätigkeiten in den Jahren 2014/2015 wieder angefangen, aber da waren die besten Leute bei der GEWOBA gegangen. Wir können das ja noch einmal bilateral abklären, aber das ist die Wahrheit. Sie müssen das jetzt also für einen Fehler, der in Ihrer Regierungszeit gemacht wurde, anscheinend wieder heilen.

Zu diesem Projektentwicklungsgeschäft hat Herr Bücking gerade das beste Beispiel eines Risikos geliefert, ich habe es vorhin kurz angedeutet: Wenn das Projektentwicklungsgeschäft bei der BREBAU nicht mehr so läuft wie heute, dann besteht die große Gefahr, dass diese Gesellschaft nicht mehr die Gewinne aus dem Projektentwicklungsgeschäft hat, und dann hat man das Problem, dass man entweder in den Verlust, also in einen Minusbereich kommt, oder aber, dass man die Mieten erhöhen muss. Beides kann ja eigentlich nicht Sinn und Zweck eines solchen Erwerbs sein. Deshalb gehen Sie da ein latentes Risiko ein, und aus diesem Grund bin ich der festen Überzeugung, dass die Alternative, ein deutlich stärkeres Engagement bei der GEWOBA an den Tag zu legen, das Richtige gewesen wäre.

Ich will das auch noch einmal erläutern: Hätten Sie allein die 80 Millionen Euro genutzt, die Sie jetzt der Sparkasse für den Verzicht auf das Vorkaufsrecht überweisen, um dort ein vernünftiges Wohnungsbauprogramm, zum Beispiel von der GEWOBA anzulegen oder in Auftrag zu geben, und Sie hätten mit 20 Prozent Eigenkapital gearbeitet, dann hätten Sie bei 80 Millionen Euro ein Wohnungsbauprogramm von insgesamt 400 Millionen Euro. Wenn Sie dann bei 50 Quadratmetern durchschnittlicher Wohn- und Nutzfläche von 2 000 Euro Baukosten je Quadratmeter ausgehen, dann kommen Sie, wenn ich das richtig rechne, auf ungefähr 2 000 Wohnungen, die man über diese 80 Millionen Euro hätte initiieren können. Da ist die Frage, was für den Bremer Mietenmarkt besser gewesen wäre. Ich glaube, die zweite Alternative! Deshalb bleiben wir bei unserer Meinung, das ist leider ein schlechtes Geschäft, das wir nicht mittragen können. – Danke sehr!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abgeordneter Gottschalk (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein paar Anmerkungen zu dem, was Herr Eckhoff hier in seinem zweiten Beitrag vorgetragen hat!

Erstens: Die starke Position der Sparkasse habe sich dadurch ergeben, dass der Bürgermeister ein klares Ziel für die Perspektive der BREBAU vorgegeben hat. Herr Eckhoff, Sie wissen, das ist kompletter Unsinn, weil nämlich die starke Position der Sparkasse daraus resultierte, dass die Bremer Landesbank beziehungsweise ihre Nachfolgesellschaft, wenn es innerhalb einer bestimmten Frist nicht zur Einigung gekommen wäre, diesen Anteil zurückbekommen hätte, und dann hätte die Sparkasse den Zugriff zu 100 Prozent gehabt. Das war ihre starke Position, und nicht das, was hier als Deal angegeben worden ist.

(Beifall SPD)

Zweiter Punkt: Sie bringen hier den Begriff „Heuschrecke Sparkasse“ hinein in der Hoffnung, dass man sich doch davon dann auch bitte schön distanzieren kann. Wir haben in diesem Bereich mit der Sparkasse die Situation, dass Sie gesagt haben, dann hätten wir doch ein Rückkaufsrecht vereinbaren können.

(Abgeordneter Eckhoff [CDU]: Ja!)

Herr Eckhoff, auf welcher Basis denn, wenn dieser Anteil an die Sparkasse zurückgefallen wäre? Wo hätten Sie denn dann ein Rückkaufsrecht durchgesetzt? Wer hätte denn mit Ihnen über ein Rückkaufsrecht verhandelt, wenn Sie doch – –?

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Die Sparkasse! Weil sie es angeboten haben!)

Wieso hätte sie das denn geben sollen?

(Zurufe CDU)

In diesem Bereich ein Rückkaufsrecht anzubieten, ohne dass es eine Gegenleistung gibt, ergibt für die Sparkasse keinen Sinn.

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Sie haben es angeboten, genauso, wie sie es übrigens bei der SPD ja auch gemacht haben!)

Haben wir das gesehen?

(Zuruf Abgeordneter Röwekamp [CDU])

Ein Rückkaufsrecht angeboten? Zu welchem Preis?

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Unentgeltlich!)

Nein, zu welchem Preis!

(Zuruf CDU: Unentgeltlich!)

Unentgeltlich! Nein, ein Rückkaufsrecht zu was?

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Zu welchem Kaufpreis?)

Zu welchem Kaufpreis!

(Zuruf Abgeordneter Röwekamp [CDU])

Ja, so!

(Abgeordneter Röwekamp [CDU]: So sieht ein Rückkaufsrecht aus!)

Ja, Herr Finanzexperte Röwekamp, dann denken wir das doch einmal ein Stück weiter! Jetzt hat die Sparkasse diese Gesellschaft. Sie hat sie in einem Markt, in dem die Vonovia und andere Gesellschaften unterwegs sind, die auch einmal 500 Millionen Euro dafür bezahlen, und dann haben wir ein Rückkaufsrecht für 500 Millionen Euro!

(Zuruf Abgeordneter Röwekamp [CDU])

Moment! Lassen Sie mich auch das noch ausführen! Herr Röwekamp, wenn Sie einmal so durch Wirtschaftszeitungen blättern, dann werden Sie feststellen, dass Banken in einer Situation sind, in der sie mehr denn je dazu gezwungen sind, sich auf ihr Kerngeschäft zu konzentrieren. Das ist auch der Hintergrund, warum die anderen Banken gesagt haben, wir möchten uns von diesen Beteiligungen an der GEWOBA trennen, weil sie sich auf etwas anderes konzentrieren wollen. Wenn wir in eine Situation kommen, in der eine Sparkasse noch eine ganze BREBAU hat, und es werden ihr von außen in einer Situation 500 Millionen Euro geboten, in der sie sich mehr denn je auf ihr Kerngeschäft konzentrieren will, dann wird auch dieser Vorstand nicht sagen, wir verkaufen das aber für 350 Millionen Euro. So ein Geschäft einzugehen, das ist natürlich wieder Finanzakrobatik, Herr Röwekamp, das kennen wir doch in diesem Bereich!

(Zurufe CDU – Abgeordneter Eckhoff [CDU]: Sie verkaufen auch schon viel früher, und Sie werfen jetzt einfach eine Zahl von 500 Millionen Euro in den Raum, ohne eine Basis dafür zu haben!)

Herr Eckhoff, das hat mit Folgendem zu tun: Es gibt ein schönes Buch, wenn ich dafür einmal Werbung machen darf, es heißt „Wohnst Du noch?“. Dort wird beschrieben, wie ein großes Wohnungsbaununternehmen, mit dem wir hier in Bremen ein Problem haben, innerhalb von fünf Jahren neun Milliarden Euro Vorsteuergewinn erzielt, obwohl ihr eigentlicher Kernertragsanteil gerade einmal bei 1,7 Milliarden Euro liegt.

Was geschieht? Man schreibt Buchwerte durch die internationalen IFRS-Bilanzierungsmöglichkeiten hoch und besorgt sich über die Kreditaufnahme die Ausschüttungen dafür; ein Geschäft, darüber können wir uns einmal privat unterhalten, wie es funktioniert. Das ist ein Geschäft, da kann ich auch 500 Euro Millionen Euro bezahlen. Da muss man nämlich überhaupt nicht mehr auf den Ertragswert schauen, sondern man braucht neue Bestände, die man hochschreiben kann, einen Barwert bilden und dann sagen, hier habe ich einen Finanzgewinn, den ich ausschütten kann. Das ist die Methode, und wenn man es in diesem Bereich völlig ignoriert, was am Markt passiert, und stattdessen nur mit Sachwert/Ertragswert unterwegs ist, dann hat man eine völlig falsche Einschätzung des Marktgeschehens in diesem Bereich!

(Beifall SPD)

Das ist der dritte Punkt, den ich Ihnen noch sagen will: Sie schauen nach dem Kaufmännischen und rechnen uns hier vor, dieses und jenes sei ein schlechtes Geschäft. Die Senatorin hat zu Recht darauf hingewiesen, wir sprechen hier über die Mietverhältnisse von 13 000 Menschen. Wir sprechen über die Lebensqualität von 13 000 Menschen, und Sie scheint es überhaupt nicht zu interessieren, dass wir diese 13 000 Menschen möglicherweise dem weiteren Risiko aussetzen, irgendwann auch diese Bestände bei ähnlichen Wohnungsbaugesellschaften wie der Vonovia zu überlassen. Das machen wir nicht! Sie können nach draußen sehen und unten sagen, uns interessiert deren Lebensqualität nicht, aber uns interessiert sie!

(Beifall SPD)

Den letzten Punkt möchte ich gern auch noch anmerken, der die GEWOBA angeht: Ich habe in verschiedenen Positionen immer deutlich gemacht,

wie wichtig es mir ist, dass wir kommunalen Einfluss haben. Speziell bei der GEWOBA habe ich allerdings auch gesehen und auch aus intensiven Gesprächen erfahren – zum Beispiel mit Rudolf Hickel, der sicherlich auch eher aus meinem politischen Hintergrund kommt –, was Wirtschaftspolitik angeht. Es war in diesem Punkt immer wieder die Botschaft, es hat dieser GEWOBA gutgetan, dass sie einen Kern vernünftiger und geduldiger Aktionäre hatte, und sie haben alle gesagt, ändert es nicht, es steht in dieser Stadt für diesen ganzen Bereich zu viel auf dem Spiel! Deshalb bin ich froh, dass wir in diesem Bereich weiterhin einen gedulden und kompetenten Aktionärskreis haben – im Grunde genommen sind es ja zwei, die Sparkasse und auch die Weser-Elbe Sparkasse in diesem Bereich –, dass sie mit dabei sind, auch als geduldige und kompetente Ratgeber. Ich glaube, Ihre Rechnung, auch sie hinauszudrängen, wäre für die weitere Geschichte der GEWOBA nicht der richtige Weg. – Danke schön!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abgeordnete Bernhard (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist ja richtig, dass wir in einer Hochpreisphase leben und jetzt Wohnungen für sehr viel Geld zurückkaufen müssen, die in den Neunzigerjahren relativ günstig verkauft worden sind. Berlin ist das beste Beispiel, da ging der Verkauf für 400 Millionen Euro über den Tisch, und wir sind jetzt im Milliardenbereich. Natürlich muss man das einpreisen, und da gibt es natürlich auch sehr wirkungsvolle Hebel, aber was mich wirklich mit Sorge erfüllt, ist dieser ununterbrochene Mythos, privat ist gut, staatlich funktioniert nicht –

(Abgeordneter Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Für beides gibt es Beispiele!)

ja! –, und deswegen kann man das so nicht sagen. Ich ahne so, am besten wäre die BREBAU auch eine Aktiengesellschaft, dann könnten wir dafür auch so ein ähnliches Modell vorsehen.

(Abgeordneter Eckhoff [CDU]: Ich warte auf den Vorschlag!)

Das ist so mein Eindruck, den ich gewinne.

Natürlich gibt es für beides Beispiele, aber die Bremer Treuhandgesellschaft war viel früher zahlungsunfähig als die Neue Heimat, und sie war komplett privat. Das nur als ein Gegenbeispiel!

(Beifall DIE LINKE)

Die Neue Heimat war ab 1969 im Grunde genommen rein staatlich, das ist richtig, und jetzt gibt es immer noch die tiefe Überzeugung, wäre sie ein bisschen mehr privat gewesen, wäre sie nicht untergegangen. Ich bezweifle das, das hatte andere Gründe.

Wir haben jetzt einen Ausgangspunkt. Ich finde es ja immer noch richtig, dass man diesen Schritt gemacht hat, auch wenn es mich wahnsinnig schmerzt, wie viel Geld da gezahlt wurde. Man kann ja nicht sagen, na ja, damit sind wir jetzt auf der ganz sicheren Seite, die Mieter und Mieterinnen können sich freuen, wir haben jetzt zwei Wohnungsbaugesellschaften und so weiter. Das ist lediglich ein Ausgangspunkt, und ich bin nicht der Meinung, dass wir so weitermachen können wie bisher, wenn wir uns die Preise ansehen, für die gebaut wird.

Es ist richtig, dass wir nicht mehr in der Lage sind, die Kompetenz zu haben, um selbst zu bauen. Okay, da gibt es jetzt die BREBAU, die hat ein bisschen mehr Kompetenz, aber beim Bauen kostet der Quadratmeter trotzdem das, was er kostet. So, wie momentan unsere Wohnungsbauphilosophie angelegt ist, werden im Verhältnis nach wie vor auf eine günstige Wohnung drei relativ teure gebaut. Das gibt die Struktur unseres Wohnungsbauprogramms nicht anders her. Das wird in Zukunft nicht mehr so funktionieren. Das wird diesen Markt, von dem wir sagen, dass wir ihn bräuchten, nicht in der Weise regulieren, und das ist der Punkt.

(Beifall DIE LINKE)

Das wird die BREBAU nicht können, so wie es jetzt hier steht. Die Gewinne – das ist richtig – werden im Wesentlichen durch diese Projektentwicklung erwirtschaftet und nicht durch die Mieten. Auch die Mieter und Mieterinnen der BREBAU haben sich schon beschwert und standen auf der Straße, so ist es nicht! Ich möchte auch noch einmal erwähnen, dass das Erste, was ein paar Tage später durch die BREBAU passiert ist, eine Zwangsräumung war, und das ist auch nicht schön.

Es ist also nicht so, dass wir jetzt plötzlich so ein tolles Instrument hätten, das alle die Dinge für uns

regelt, das ist nicht der Fall. Wir haben die Probleme nach wie vor, sie sind damit nicht aus der Welt, und die Finanzierung wird eine Herausforderung bleiben, die Gewinnabführung für beide geht faktisch nicht. Da finde ich es einen interessanten Vorschlag – ob das jetzt bei diesem ganzen Deal möglich gewesen wäre, weiß ich nicht –, dass wir darüber nachdenken müssen, woher wir Geld nehmen, um das entsprechend abzufedern, und es geht auch um einen Rückkauf. Wir haben ja durchaus Beispiele dafür, und wir haben auch die Möglichkeit, uns da und dort Bestände wieder anzueignen. Auch das wird passieren müssen, sonst sind wir nicht in der Lage, das aufzufangen, was wir eigentlich haben.

Ich finde, es ist keine gute Idee, wenn man das einfach in das Sozialbudget verlagert. Es wird auch in Zukunft letztendlich nicht so sein, dass man dann in diesem großen Haushalt in irgendeiner Weise damit durchkommt zu sagen, na ja, es macht ja nichts, dann sind wir irgendwie bei sieben Euro, bei acht oder neun Euro, das wird zwar nicht mehr KdU-fähig und ist nicht abgedeckt, aber es ist nicht so schlimm, es wird ja letztendlich aus irgendeiner anderen Tasche bezahlt. Das ist keine Lösung, das müssen wir schon im Zusammenhang denken. Dafür würde ich sagen, es ist ein Anfang, aber die großen Fragen, wie wir das lösen, werden erst noch kommen, und die Lösungen werden Geld kosten. – Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Sieling.

Bürgermeister Dr. Sieling: Frau Präsidentin, verehrte Abgeordnete! Dieser Senat und die rot-grüne Koalition setzen einen Schwerpunkt und haben einen Schwerpunkt darauf gesetzt, dass wir den Wohnungsbau stärken und die Möglichkeiten absichern, in Bremen auch bezahlbar und preisgünstig zu wohnen. Darum haben wir in den letzten Jahren Baugenehmigungen in wachsender und großer Zahl erteilt. Darum haben wir Baugebiete entwickelt und den Wohnungsbau vorangebracht und in den letzten Jahren mit verschiedenen Elementen dafür gesorgt, dass auch weitere Schritte gegangen werden. Darum setzen wir uns auch dafür ein, dass wichtige neue Gebiete entwickelt werden können, und – ich sage das auch in dieser Debatte sehr ausdrücklich, darum setzen wir uns dafür ein, dass auch das Rennbahnquartier neu entwickelt werden kann,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

das ist ein wichtiges Element – darum sind wir auch dafür, dass wir Instrumente haben und die Möglichkeiten erweitern.

Das ist der entscheidende Punkt dafür, dass wir die Position bei der GEWOBA abgesichert haben – ich sage dazu gleich noch ein paar Sätze – und uns dazu entschlossen haben, die BREBAU mit ihren Beständen zu kaufen. Das ist eine richtige und notwendige Entscheidung, weil wir wissen, dass wir damit nicht nur – hier sind verschiedene Rechnungen aufgestellt worden – Wohnungen gekauft haben. Wir haben eine Gesellschaft gekauft mit ihrer Kompetenz, auch im Projektgeschäft und auch im Neubaugeschäft, und das wollen wir nutzen, und das wollen wir sicher für die Zukunft nutzen.

(Beifall SPD)

Das würde die Sparkasse sicherlich einige Zeit weitermachen, vielleicht auch ganz lange und vielleicht auch für immer. Vielleicht aber gäbe es auch Situationen, in denen sich das ändert, und dieses Risiko wollen wir nicht eingehen.

Zum Vorschlag zum Rückkauf! Natürlich ist darüber geredet worden, dass es ein Rückkaufsrecht geben kann, aber jeder hier weiß – und das ist auch aus den Reihen der CDU dazwischengerufen worden –, dass das Ganze natürlich so funktioniert, dass dann zu dem jeweils aktuellen Preis gekauft werden muss. Wäre es zu einer Rückkaufssituation gekommen oder könnte es dazu kommen, hätten wir es dann kaum bezahlen können, und wenn wir bezahlen und wenn wir das machen würden, dann höre ich schon die Stimmen aus den Reihen der Opposition, die sagen, warum wollt ihr denn jetzt zurückkaufen, hättet ihr der Sparkasse das doch damals gleich abgekauft!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Diesen Fehler machen wir nicht. Wir kaufen gleich und gehen diesen richtigen Schritt.

Ich will hier aber für beide Gesellschaften auch sagen, dass es nicht nur darum geht, Neubau und die Weiterentwicklung zu ermöglichen, sondern wir haben eine Diskussion, 1 500 Menschen haben am Samstag demonstriert und darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, auch in den Bestandswohnungen im sozialen Wohnungsbau die Bezahlbarkeit abzusichern. Es läuft eine große Zahl an Sozialbindungen aus. Das wird immer wieder kritisiert und ist eine

Tatsache, die wir versuchen, mit dem Neubau von Wohnungen aufzufangen.

Viel entscheidender aber ist, dass wir bei der GEWOBA und bei der BREBAU eine ganz große Anzahl dieser Wohnungen haben, die bislang in der Sozialbindung sind und aus der Sozialbindung auslaufen, und bei diesen beiden Gesellschaften können und werden wir dafür sorgen, dass dieses Auslaufen aus der Sozialbindung dann nicht zu einem Anstieg von Mieten führt,

(Beifall SPD)

sondern dass die Mieten auch ohne formale Sozialbindung stabil bleiben und dort sogar unterhalb der Sätze liegen, die ansonsten üblich sind. Dass es auch ein gutes Angebot für die Unterbringungsnotwendigkeiten darstellt, die wir im Rahmen der Sozialpolitik haben und der Wohnungsnotstandsfälle und vieler anderer Dinge, auch dafür setzen wir diese Unternehmen ein. Gerade deshalb ist es auch bei der BREBAU, die ja häufig noch günstigere Wohnungen hat als die GEWOBA, richtig gewesen und eine richtige Entscheidung, dass wir dort gekauft haben.

Jetzt darf ich noch einmal einen Satz zur GEWOBA sagen! Ich bin dort selbst mehrere Jahre im Aufsichtsrat gewesen, und diese Konstruktion, dass wir die unternehmerische Führung bei der Stadt haben, aber gleichzeitig immer die Grundlage dafür haben, dass wir über die Wirtschaftlichkeit – und die muss und wird in der Tat in beiden Gesellschaften weiter gesichert – bei diesem großen Unternehmen GEWOBA mit 42 000 Wohnungen eine solche Diskussion und auch eine solche Kompetenz weiter abgesichert haben, ist richtig.

Ich bin froh und habe es von vornherein für die richtige Entscheidung gehalten, dass wir bei diesen 75 Prozent bleiben, und jetzt sind wir übrigens von den, ich glaube, es waren 74,6 Prozent, hochgegangen auf die 75 Prozent und haben damit die volle unternehmerische Führung. Der angesprochene Wechsel der Rechtsform ist doch ein Thema, das in der Realität überhaupt nicht wichtig ist. Entscheidend ist, dass wir das Unternehmen in der Art und Weise weiterführen, und ich bin froh, dass wir die Sparkasse als starken Partner haben und damit eine bremisch-bremische Lösung, die dann vielleicht auch noch unsere Sparkasse über das eine oder andere stabilisiert und stärkt. Das finde ich richtig, denn viele Bremerinnen und Bremer sind bei der Sparkasse auch Kundinnen und Kunden.

(Beifall SPD)

Zum Neubaugeschäft nur ein Satz! Ich war auch im Aufsichtsrat, als der Bausenator Jens Eckhoff hieß. Schon damals, Anfang der Zweitausenderjahre, hat die GEWOBA das Neubaugeschäft reduziert. Damals gab es eine Situation im Wohnungsbau, in der es wenig Neubau gab, in der die Nachfrage gering und es für die GEWOBA nicht wirtschaftlich war. Es hat eine Reihe von Projekten und Überlegungen gegeben, dort wieder hineinzugehen. Dann hat es die damals richtige strategische Entscheidung gegeben – ich teile das und trage das bis heute und halte es bis heute für richtig –, diesen riesigen und wichtigen Bestand mit den guten Erträgen zu modernisieren und die Investitionen in das Unternehmen zu stecken. Das war richtig, und das war eine Entscheidung, die viel älter ist als von 2008, sie ist vorher eingeleitet worden. Darum ist es aber gut, dass wir unser städtisches Portfolio jetzt um eine Gesellschaft wie die BREBAU ergänzen, die im Neubausegment auch stark ist, und dass wir nicht extra etwas Neues bei der GEWOBA aufbauen müssen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Schluss möchte ich gern noch einmal sehr unterstreichen, dass hier Verhandlungen geführt worden sind, die wirklich nicht leicht waren, und wir hatten eine Vielzahl von Überlegungen und Diskussionen, wie wir es so machen, dass der Kaufpreis und der Gesamttransfer vertretbar sind. Das war eine schwierige Arbeit, die übrigens immer durch vernünftige Gutachten abgedeckt war. Wir müssen nicht immer eigene Gutachten in Auftrag geben, wenn wir absichern, dass das, was uns vorliegt, substanzuell und vernünftig ist, und ich werde mich deshalb hier an dieser Stelle sehr ausdrücklich beim Finanzressort, bei Frau Bürgermeisterin Linnert, bei Herrn Staatsrat Strehl und allen bedanken, die daran gearbeitet haben. Im Sinne Bremens ist das ein gutes Ergebnis, und ich danke auch dem Haushalts- und Finanzausschuss, dass er die entsprechenden Beschlüsse herbeigeführt hat; ein wichtiger Schritt für Bremen, meine Damen und Herren!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ganz zum Schluss will ich aber einmal an einen Punkt erinnern, der hier auch schon angesprochen worden ist, und eigentlich, finde ich – und ich will dies einmal sehr deutlich sagen –, ist heute ein Tag der Entschuldigung. Dass dies möglich geworden ist und wir uns im Bereich des Wohnungsbaus jetzt

so aufstellen können, dass wir insgesamt ein solch gutes Ergebnis erzielt haben, übrigens auch mit den Ergebnissen bei der BLG, ist das Ergebnis der klugen Verhandlungen auch beim Ausstieg aus der Bremer Landesbank, so bitter das war.

(Beifall SPD)

Das war ein richtiger Schritt, dem wir uns gar nicht entziehen konnten. Wir hätten uns überhoben, wir sehen die Dinge in Niedersachsen. Das Ergebnis ist sogar so gut, dass die komplette Opposition in Niedersachsen immer auf den Stühlen steht vor Ärger darüber, wie gut das hier abgeschlossen worden ist, auch das will ich an der Stelle einmal unterstreichen. Das war auch ein Verhandlungserfolg von Karoline Linnert, von allen, die mit im Aufsichtsrat für Bremen waren,

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

und ein Verhandlungserfolg, den wir insgesamt haben. Es ist bis heute nicht nur unverständlich, sondern es ist wirklich unerklärlich, wie dazu damals ein Misstrauensvotum von der CDU formuliert werden konnte. Ich bedanke mich noch einmal hier im Haus, dass dieses Misstrauensvotum dort vernünftig abgelehnt worden ist, Sie haben den richtigen Riecher gehabt, meine Damen und Herren!

(Beifall SPD)

Damals ist eingeleitet worden, dass Bremen, dass wir, der Senat, dass die rot-grüne Koalition eine gute Politik machen kann für Mieterinnen und Mieter, für Menschen, die auf Wohnraum angewiesen sind, und diese gute Politik werden wir weitermachen, die Grundlage ist gelegt. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache [19/943 S](#), Kenntnis.

Alleinerziehende stärker unterstützen – Kita-Aufnahmekriterien ergänzen

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 6. Dezember 2018

(Drucksache [19/887 S](#))

Wir verbinden hiermit:

Alleinerziehende stärker unterstützen II – Betreuung zu Tagesrandzeiten ausweiten
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 6. Dezember 2018
(Drucksache [19/888 S](#))

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Pietrzok.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte Sie noch einmal zu später Stunde um Aufmerksamkeit für ein wichtiges Thema! Wir haben hier heute schon einmal über Alleinerziehende gesprochen, und jetzt liegen uns zwei Anträge vor, die den Bereich der Kinderbetreuung für Alleinerziehende behandeln. Kinderbetreuung ist ja ein sehr wichtiges Thema, das die Situation bei Alleinerziehenden angeht.

Ich will trotzdem noch einmal ein paar Worte zur Situation selbst verlieren! Wir haben ja in Bremen und Bremerhaven 17 000 Alleinerziehende, das sind 28 Prozent aller Familien, Tendenz steigend. Wir reden also nicht über eine kleine Randgruppe, sondern über eine große Gruppe mit einer großen Armutsgefährdungsquote. Wir wissen nämlich, dass Alleinerziehende die höchste Armutsquote haben, und auch hier spitzt sich die Situation weiter zu.

Im Jahr 2012 hatten wir bei den Alleinerziehenden eine Armutsquote von 40 Prozent, im Jahr 2015 waren es schon 56 Prozent, und aus den neuesten Zahlen, die die Arbeitnehmerkammer präsentiert hat – das sind Zahlen, die auf Daten der Bundesagentur für Arbeit von 2017 beruhen –, ergibt sich eine Sozialleistungsquote von 67,8 Prozent für Alleinerziehende in Bremen und Bremerhaven. Das ist eine erhebliche Steigerung, und das ist eine skandalöse Armutsquote, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE)

Wenn sie mit zwei oder mehr Kindern leben, dann beziehen sie sogar zu 96,2 Prozent Sozialleistungen. Im Bundesdurchschnitt sind es 48,9 Prozent, das heißt, wir reden hier in Bremen von der doppelten Armutsquote wie im Bundesdurchschnitt. Jede

dritte Alleinerziehende muss aufstocken, weil das Einkommen nicht reicht, es ist also mitnichten so, dass diese 68 Prozent nicht arbeiten. Ein Drittel von ihnen arbeitet, und der Lohn reicht trotzdem nicht zum Leben für sich selbst und ihre Kinder. 60 Prozent der Alleinerziehenden im Leistungsbezug sind es schon seit mehr als vier Jahren, das heißt, wir haben es hier mit dauerhaften Armutsspiralen zu tun, und neun von zehn der Alleinerziehenden sind Frauen.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Wir wissen also, worum es geht: Es geht um ein zentrales Handlungsfeld der Sozial-, Kinder-, Gleichstellungs- und Arbeitsmarktpolitik, und obwohl wir das wissen, passiert schmerzhaft wenig.

Ich habe mir einmal erlaubt, die Suchfunktion in der Datenbank der Bremischen Bürgerschaft zu benutzen, und wenn man dort schaut, was die Koalition in der Bürgerschaft im Bereich der Alleinerziehenden eigentlich gemacht hat, dann ist das sehr wenig. Die Grünen haben einmal Anfragen in der Fragestunde gestellt, die Koalition hat eine Analyse in Auftrag gegeben, und das war es! Das finde ich wirklich traurig, denn wenn man sich anschaut, was es an politischen Bekenntnissen gibt, dann ist das ja immerhin mehr. Die Grünen haben im Februar 2018 ein Positionspapier herausgebracht – die Kollegin Frau Müller fehlt jetzt –, in dem sie das hohe Armutsrisiko und Niedriglohn bemängeln, und sie definieren die flexible Kinderbetreuung als, ich zitiere, „Gretchenfrage“. Sie benennen die Bedeutung der Kinderbetreuung als Grundlage für Erwerbstätigkeit und führen auf, dass die Verfügbarkeit flexibler Kinderbetreuungsangebote in Berlin, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz den direkten Effekt gezeigt hat, dass Einelternerfamilien aus der Armut herauskommen.

Das weitestgehende Ausbleiben solcher Angebote in Bremen bezahlen die Alleinerziehenden und ihre Familien, denn unsere Erfahrungen zeigen doch, dass Pflegekräfte in Bremen ihren Beruf aufgeben, weil ein Kind mit der Schichtarbeit in den Kliniken nicht vereinbar ist. Alleinerziehende aus Schulungsmaßnahmen, die hinterher bei Rossmann anfangen zu arbeiten, müssen den Beruf wieder aufgeben, weil Rossmann eine Vollzeitverfügbarkeit bei Teilzeitbeschäftigung verlangt. Das wurde berichtet von Inge Danielzick, die eine Studie zur Situation von Alleinerziehenden in Bremen durchgeführt hat.

Sie, also die Fraktion der Grünen, geben Antworten auf diese Problematik im Positionspapier, und Sie führen aus, dass es ein Modellprojekt geben soll und dass eine Elternbefragung zum Bedarf von Eltern für eine Randzeitenbetreuung in Auftrag gegeben wurde. Dazu haben wir deutlich gemacht, das Modellprojekt reicht nicht, denn wir wissen, wo die Bedarfe sind und dass sie weitaus höher sind, als eine Einrichtung abdecken kann, und die Elternbefragung ist bis heute noch nicht da.

Offensichtlich reicht es ja auch Ihnen nicht – also der Fraktion der Grünen –, denn sonst hätten Sie ja nicht in dem Positionspapier weitergehende Forderungen erhoben. Sie fordern zum Beispiel die Randzeitenbetreuung bei der Planung des Kita-Ausbaus und Lückenangebote wie Hol- und Bringdienste analog zum Berliner Modell. Da seitdem nichts in diese Richtung passiert ist, geben wir Ihnen heute die Gelegenheit, Ihren eigenen Forderungen zuzustimmen. Das richtet sich jetzt vor allem an die Fraktion der Grünen, denn was fordern wir eigentlich mit den beiden Anträgen, die heute vorliegen?

Wir fordern in dem einen Antrag, dass die Aufnahmekriterien für die Kitas ergänzt werden um das Kriterium der alleinerziehenden Eltern, denn wir glauben, dass alleinerziehend zu sein bedeutet, dass man eben nicht auf den zweiten Elternteil ausweichen kann, und deswegen besteht ein besonderer Betreuungsbedarf.

(Glocke)

Wir fordern zum Zweiten im ersten Antrag den Verzicht auf die Bedarfsprüfung. Diese beiden Forderungen kosten sehr wenig, aber sie helfen sehr viel, und wir glauben, dass es gute Maßnahmen sind, um Alleinerziehende in der Kinderbetreuung in Bremen zu unterstützen.

(Glocke)

Auf den zweiten Antrag gehe ich in meinem zweiten Redebeitrag ein. Ich bin gespannt auf Ihre Reaktionen! – Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abgeordnete Ahrens (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema Flexibilisierung ist ein langjähriges Thema.

Die ersten Anträge dazu habe ich im Jahr 2014 gestellt, damals gab es ein Papier kurz vor der Übergabe an Frau Senatorin Dr. Bogedan von Anja Stahmann, in dem das alles schon versprochen wurde. Nichts davon ist bisher umgesetzt, das zeigt, wie weit Rot-Grün an dieser Stelle ernst gemacht hat.

(Abgeordneter Güngör [SPD]: Wovon sprechen Sie denn!)

Von genau den Themen, die Sie auch in den beiden Anträgen in den Beschlusspunkten wiederfinden, Herr Kollege! Hätten Sie sich mit dem Thema auseinandergesetzt, wüssten Sie das auch!

(Abgeordneter Güngör [SPD]: Welche Themen? Benennen Sie die doch einmal!)

Dass es dringend notwendig ist, Alleinerziehende in Bremen stärker zu unterstützen! Darin sind wir uns sogar einig mit der Fraktion der LINKEN. Die Idee einer Enquetekommission und die Einrichtung des Armutsausschusses gehen daher ja auch auf CDU-Initiativen zurück.

Gemeinsam konnte sich der Ausschuss damals auf 88 von allen Fraktionen gemeinsam getragene Maßnahmen einigen, viele übrigens auch zum Thema Alleinerziehende, Frau Kollegin. Die Umsetzung ließ allerdings auf sich warten, das wurde eben schon erwähnt. Daher haben wir, die CDU, nachdem wir im Jahr 2014 ja schon einmal Frau Senatorin Stahmann dazu gebracht hatten, das alles gut zu finden mit der Flexibilisierung, der Aufnahme das ganze Jahr über und viele andere Punkte – es waren insgesamt zwölf, Herr Kollege, die ich jetzt aus Zeitmangel nicht alle aufzähle! –, diesen Antrag am 9. März 2016 erneut eingebracht, das ist die Drucksache [19/433 S.](#) Dieser Antrag ist nun von der LINKEN im Dezember in zwei Anträgen erneut aufgegriffen worden, die übrigens die gleichen Forderungen beinhalten.

(Abgeordnete Leonidakis [DIE LINKE]: Das stimmt doch gar nicht!)

Doch, das können Sie nachlesen! Schön, dass DIE LINKE von der CDU lernt und ihre Anträge erneut einbringt! Vielen Dank dafür!

(Beifall CDU – Zuruf Abgeordnete Leonidakis [DIE LINKE])

Daran werden wir Sie erinnern, wenn Sie uns wieder einmal– das macht Frau Vogt ja gern! – völlig zu Unrecht schlechte Oppositionsarbeit vorwerfen!

(Zuruf Abgeordnete Vogt [DIE LINKE])

Damals erfolgte die Ablehnung, weil ein Rechtsanspruch von generell acht Stunden für Alleinerziehende verfassungswidrig sei. Da die CDU ja lernfähig ist, haben wir uns dann im Dezember 2018 mit einem neuen Vorschlag auf den Weg gemacht und über den renommierten Bildungsforscher Prof. Dr. Palentien durchgerechnet, wie wir aufwachsend ab 2020 auf eine Bedarfsprüfung verzichten können und das ab dem ersten Kita-Jahr dann auch finanzieren können. Gleichzeitig ist in Bremen wie auch anderswo das Grundsatzurteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 26. Oktober 2017 umzusetzen – auch dazu haben wir eine Deputationsvorlage eingereicht und eine Antwort erhalten –, das die Bedarfsprüfung für Ein- bis Dreijährige faktisch abschafft. Das Problem des Betreuungsplatzes für acht Stunden gibt es erst nach Vorlage des Arbeitsvertrags und ist damit für jeden, auch für Alleinerziehende, verfassungskonform gelöst. Daher lehnen wir an dieser Stelle auch den Antrag mit der Drucksachen-Nummer [19/887 S](#) ab.

Darüber hinaus ärgert mich dieser Antrag sogar geradezu ein bisschen. Wollte man Alleinerziehenden wirklich helfen, dann hätte man ihn spätestens im August stellen müssen, denn jetzt ist klar, wer im März debattiert, wo alle Zusagen für Kita- und Krippenplätze an die Eltern verschickt worden sind und sich Gesetzesänderungen bis zur Wahl am 26. Mai faktisch nicht mehr umsetzen lassen, der zeigt nur eines, worum es geht: Aufhübschen mit fremden Federn im Wahlkampf, und das ohne tatsächliche Lösung! Das, meine Damen und Herren, war noch nie die Linie der CDU-Fraktion.

(Beifall CDU)

Ihr zweiter Antrag wurde dann gleich aus zwei CDU-Anträgen zusammengebastelt, beide nenne ich hier ganz kurz: Bei der Drucksache [19/117 S](#) war es Ziffer 2, und es war der Antrag mit der Drucksachen-Nummer [19/435 S](#) aus dem Jahr 2016. Die Mehrheit, auch DIE LINKE, hatte sich damals für eine Elternbefragung entschieden, und anders als DIE LINKE habe ich das immer massiv kritisiert. Ich habe von Anfang an gesagt, würde man die Eltern am Anfang eines Jahres entsprechend befragen, wenn man sie bittet, sich auch um einen Platz zu bewerben, dann hätte man die Ergebnisse viel früher haben können. Sie haben sich

für einen anderen Weg entschieden und kritisieren jetzt, dass die Ergebnisse immer noch nicht vorliegen. Das tun wir übrigens auch, aber, um das auch noch einmal ganz deutlich zu sagen, im März darüber zu debattieren, dass es ab dem 1. August pro Stadtteil ein faktisches Angebot geben soll, das dann eine größere Flexibilisierung vorsieht, ist unredlich.

(Zurufe Abgeordnete Vogt [DIE LINKE])

Die Zusagen für die Kita-Plätze sind für die Zeit von 8.00 Uhr bis 16.00 Uhr ergangen, meine liebe Kollegin Frau Vogt, ein Umsteuern, liebe Frau Vogt, ist faktisch gar nicht mehr möglich. Es bleibt eine LINKE, die sich mit CDU-Federn schmückt,

(Zurufe DIE LINKE)

um im Wahlkampf möglichst hübsch auszusehen.

(Glocke)

Schön, dass Sie meine Arbeit nachträglich adeln, das freut mich, bei der LINKEN trete ich dennoch nicht ein! – Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abgeordneter Güngör (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin immer noch etwas überwältigt, dass ich hier so viele Sätze von Frau Ahrens zustimmend zur Kenntnis nehmen musste. Das war mir in der Tat jetzt in dieser Debatte neu, wobei die Thematik insgesamt eben nicht neu ist.

Meine Damen und Herren, wir haben alle das Ziel, genügend Kinderbetreuungszeiten zur Verfügung zu stellen, und zwar unabhängig vom Familienstand, nämlich am Bedarf der Sorgeberechtigten orientiert. Das ist unser Ziel.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Bisher haben wir in der Aufnahmeverordnung die Kriterien, dass wir neben der Nähe zum Wohnort und den Geschwisterkindern auch die Entwicklung des Kindes berücksichtigen, ein Kriterium, das durch das Amt für Soziale Dienste auch noch einmal bestätigt werden muss. Das ist uns besonders wichtig, weil es uns sowohl um die Entwicklung des Kindes als auch um das Wohl des Kindes geht.

(Beifall SPD)

Ich finde, das sollte in so einer Debatte auch im Mittelpunkt stehen.

Nun möchten Sie erneut – ich weiß gar nicht, wie oft Sie die gleiche Rede hier vorgetragen haben! – das Kriterium „Alleinerziehende“ in das Aufnahmeortsgesetz aufnehmen,

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Ja!)

und das alles soll ohne Bedarfsprüfung passieren.

(Zuruf Abgeordnete Vogt [DIE LINKE])

Ich könnte mir übrigens vorstellen, liebe Frau Vogt, dass eine solche Regelung vor Gericht keinen Bestand hat, das wäre zu prüfen. Es führt aber eben auch nicht zu mehr Gerechtigkeit im System, und ohne Bedarfsprüfung sind Sie hier völlig auf dem falschen Weg, meine Damen und Herren.

Übrigens finde ich es auch völlig ungeeignet, eine Gesetzesänderung mit einem knappen Antrag zu vollziehen, der solche Forderungen enthält. Sie wissen selbst, das gehört im Zweifel in die AG 78, es gehört im Zweifel in den Ausschuss Frühkindliche Förderung und in die Deputation für Kinder und Bildung, wo wir das beraten und auch eine juristische Einschätzung bekommen könnten. Das wissen Sie, aber ich glaube, Ihnen geht es hier nur um eine plakative Diskussion.

(Beifall SPD – Zurufe Abgeordnete Vogt [DIE LINKE])

Ja, selbstverständlich ist uns das bewusst, aber trotzdem muss man doch schauen, wie man so ein Kriterium umsetzt, liebe Frau Vogt! Man kann doch nicht einfach etwas aufschreiben, das dann vor Gericht wieder keinen Bestand hat!

(Beifall SPD – Zurufe Abgeordnete Vogt [DIE LINKE])

Im Übrigen ist Ihr zweiter Antrag ja auch bemerkenswert: Der zweite Antrag ist zu einem Drittel inhaltsgleich mit dem ersten, da wurde schon mit Copy & Paste gearbeitet, und ich fand es jetzt besonders amüsant, dass Sie auch noch bei den Fraktionen in der Opposition abgeschrieben haben. Das ist mir wirklich neu!

(Zurufe Abgeordnete Vogt [DIE LINKE], Abgeordnete Leonidakis [DIE LINKE], Abgeordnete Ahrens [CDU])

Das ist eine neue Qualität der Arbeit, dass Sie inzwischen voneinander abschreiben!

Es geht aber – und das hat die Kollegin Frau Ahrens ja dargestellt – hier im zweiten Antrag um die Tagesrandzeiten. Sie wissen ganz genau, und das haben Sie in Ihrem Antrag mit keinem Wort erwähnt, es geht um das Ziel, flexiblere und verlässlichere Kinderbetreuungszeiten anzubieten. Zusammen mit dem Institut für Arbeit und Wirtschaft haben wir hier einen Auftrag für eine Elternbefragung, die ist inzwischen erfolgt. Ja, mit dem Tempo sind wir da alle nicht zufrieden, das stimmt, aber wir wollen eben auch, dass dieses Ressort die Priorität beim Ausbau der Plätze setzt – und das ist mit einer der Gründe, warum sich das verzögert hat –, und ich glaube, es ist auch richtig, dass der Ausbau an Plätzen Priorität hat.

(Beifall SPD)

Deshalb müssen Sie sich doch kurz vor Feierabend einfach nur einmal die Frage stellen –. Wenn an Ihrer Forderung sowieso schon gearbeitet wird, es gibt einen offiziellen Auftrag dazu, dann frage ich mich, warum Sie diesen Antrag heute hier eingebracht haben. Sie können sich sicher sein – und das vielleicht zum Schluss! –, dass die Ergebnisse aus der Elternbefragung und das Gesamtergebnis für uns auch eine Handlungsanweisung sein werden. Sie können sich sicher sein, wenn wir hier einen Bedarf abgebildet bekommen, dass wir das dann auch gemeinsam abarbeiten wollen, um diesem Bedarf gemeinsam gerecht zu werden. Das Gleiche gilt natürlich auch selbstverständlich für die mobile Kinderbetreuung, die Sie hier fordern, aber dafür brauchen wir Ihre Anträge bei Weitem nicht. – Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kohlrausch.

Abgeordnete Kohlrausch (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema flexible Betreuungszeiten hat uns in dieser Legislaturperiode wiederholt beschäftigt. Ein Antrag von uns Freien Demokraten zu diesem Thema wurde leider abgelehnt. Über die Notwendigkeit, Alleinerziehende zu unterstützen, waren wir uns ja hier parteiübergreifend immer einig,

und wir alle sehen die notwendige Flexibilisierung der Betreuungszeiten. Dies habe ich schon im April 2016 hier begründet, und wie damals gilt, viele Alleinerziehende befinden sich in einem Teufelskreis, der in der Altersarmut gipfelt. Der Armutsfalle können sie nur durch Erwerbstätigkeit entkommen, doch um zu arbeiten, muss zum einen ihre Qualifizierung für den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt gegeben und zum anderen die Kinderbetreuung sichergestellt sein.

Dabei aber nur auf diese eine Gruppe zu schauen, ist mir persönlich gesellschaftlich zu kurz gedacht. Unverändert ist uns Freien Demokraten eine verlässliche Kinderbetreuung nicht nur für Alleinerziehende wichtig, auch Paare sind auf verlässliche und zeitlich flexible Betreuungsangebote angewiesen, wenn beide Elternteile arbeiten wollen oder müssen.

(Beifall FDP)

Dazu gehören natürlich auch Ganztagschulplätze in ausreichender Zahl.

Die Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind generell zu verbessern. Wer die Eltern als Fachkraft im Arbeitsmarkt halten will – und das sollte unser aller Interesse sein –, der muss Sorge dafür tragen, dass sich die Betreuungssysteme ihren Bedürfnissen anpassen, und nicht erwarten, dass die Familien das auffangen, was die Politik verschläft. Ja, hier hat sich in den letzten Jahren viel getan, aber leider besteht eben immer noch großer Handlungsbedarf. Wir stimmen in den Ausschüssen jedem Ausbauvorhaben zu, aber es geht uns nicht schnell genug. Wir Freien Demokraten wiederholen unsere Forderung, die Kinderbetreuungszeiten an die veränderten Lebensrealitäten der Eltern anzupassen.

(Beifall FDP)

Bei voll berufstätigen Eltern, ob alleinerziehend oder nicht, sind starr festgeschriebene acht Stunden nicht ausreichend. Wie schon im Jahr 2016 lehnen wir den Antrag der Fraktion DIE LINKE, Kita-Aufnahmekriterien zu ergänzen, ab. Grundsätzlich plädieren wir für die Einzelentscheidung mit Fingerspitzengefühl. Ich gehe davon aus, dass dies in vielen Kindergärten bereits entsprechend gehandhabt wird.

Natürlich setzen wir Freien Demokraten uns dafür ein, Betreuungszeiten zu den Tagesrandzeiten aus-

zuweiten. Eine Begründung für diese Notwendigkeit muss ich heute wirklich nicht noch einmal liefern. Dies habe ich hier schon wiederholt getan, zum ersten Mal im Juni 2016. Der uns heute vorliegende zweite Antrag der Fraktion DIE LINKE entspricht unseren Forderungen, die Betreuung zu Tagesrandzeiten auszuweiten. Wir werden diesen grundsätzlich gern unterstützen, bitten aber um getrennte Abstimmung, denn Ziffer 3 können wir nicht mittragen und werden diese ablehnen.

Zufrieden mit der jetzigen Situation können wir alle noch nicht sein. Ich bin gespannt auf die Auswertung der Ergebnisse bei den Modellversuchen und hoffe, dass eine realistische Einschätzung der Notwendigkeit von Angeboten stattfinden wird. Bis dahin ist noch viel zu tun. Immer wieder spreche ich mit Eltern, die mit den jetzigen Regelungen nicht zufrieden sind. Wir Freien Demokraten sind deshalb überzeugt, auch in Bremen wird man die Zeiten der Kinderbetreuung an die Lebensrealitäten der Eltern anpassen müssen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall FDP)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abgeordneter Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, das, was Alleinerziehenden und ihren Kindern am wenigsten nützt, ist hier im Hause eine Diskussion darüber, wer wann schon einmal irgendwo irgendetwas aufgeschrieben hat, das der andere abgeschrieben hat, und wer jetzt eigentlich wirklich recht hatte. Das ist der Punkt, bei dem ich mir sicher bin, das nützt allen Alleinerziehenden und ihren Kindern am allerwenigsten und ist auch der Debatte nicht angemessen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Ich finde aber angemessen – und das wird Sie vielleicht auch erstaunen – ein gewisses Maß an Kritik, und ich finde es vollkommen normal, das hier auch in dieser Debatte zu erwähnen, weil bestimmte Vorhaben, die es in einer Wahlperiode gibt, in der Regel durch sehr viele Punkte daran gehindert werden, vollständig und schnell umgesetzt zu werden. Hier haben wir einen so zentralen Punkt, den Sie sich auch nicht verstellen können, und das ist der Ausbau der Kita-Plätze.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Die Schaffung von 3 200 neuen Kindergartenplätzen in Mobilbauten und in festen Gebäuden, die Ausbildung und Umschulung von Fachkräften, Erzieherinnen und Erziehern und neue Ausbildungen, die kreiert worden sind, stehen in diesem Zentrum, und es ist überhaupt keine Entschuldigung – aber es ist zumindest ein Effekt –, dass diese Plätze natürlich auch den Alleinerziehenden und ihren Kindern zugutekommen,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

denn wenn es keine Plätze gibt, können wir ihnen natürlich auch keine Plätze vermitteln. Das kann ja gar nicht gehen, wenn man den Ausbau nicht voranbringt.

Natürlich kann man hier aber trotzdem davon sprechen – und das ist vor allen Dingen bei dem Punkt der Flexibilisierung und der Tagesrandzeiten so, der Kollege Güngör hat es auch schon angesprochen –, dass die Vorgänge deutlich zu lange gedauert haben, bis wir dahin kommen, dass diese Angebote dann tatsächlich vorhanden sind. Das ist absolut korrekt, und das teilen wir, die Koalitionsfraktionen, glaube ich auch.

Es sind zwei unterschiedliche Anträge mit zwei unterschiedlichen Punkten, die jeweils wichtig sind, der erste mit der Änderung des Aufnahmeortsgesetzes: Das Positionspapier der Grünen, das Sie erwähnt haben, hat sehr viele Aspekte für die Alleinerziehenden im Blick, aber es hat keine Patentlösung, die so funktioniert, wie hier Ihr Vorschlag zur Änderung des Aufnahmeortsgesetzes. Das kann so einfach nicht gehen.

Sie haben in dem Antrag Frankfurt am Main angesprochen. Ich habe mir das noch einmal angeschaut, und dort hat dieses weitere Kriterium, dass Alleinerziehende auch berücksichtigt werden sollen, keinesfalls den Status, den bei uns eine Aufnahme in das Aufnahmeortsgesetz hätte, sondern es ist eine völlig andere Regelung auf einer völlig anderen Ebene. Da ist es einfach Ihr konkreter Vorschlag, dem wir heute so nicht folgen, und deswegen lehnen wir diesen Antrag ab.

Das heißt nicht, dass wir nicht auch das Ziel haben, die Alleinerziehenden besserzustellen. Wir kennen die Dramatik bei vielen Alleinerziehenden, die entweder gar keinen Job haben oder einen Job, der zum Leben vorn und hinten nicht reicht. Das wissen wir sehr gut, und deswegen wurden ja auch die vielen Anstrengungen unternommen.

(Abgeordnete Vogt [DIE LINKE]: Aber die Bedarfssplanungen fanden Sie auch kontraproduktiv!)

Es ist völlig unstrittig, dass wir bei der Flexibilität zusätzliche Angebote brauchen. Wenn man allein einmal an die Pflege im Krankenhaus denkt, an die Pflege in Pflegeheimen und Altersheimen, wenn man an die verschiedenen Schichtarbeitenden denkt, die zu ungünstigen Zeiten arbeiten, dann ist natürlich die Frage vollkommen zentral, ob man die Kinderbetreuung geregelt bekommt oder nicht.

Wir haben gesagt, dass wir zuerst die Eltern fragen wollen, um überhaupt einmal genau herauszufinden, welche Angebote es gibt. Es gibt ja – und das war auch in unserem Positionspapier so – eine ganze Reihe von Vorstellungen, wie das gehen könnte. Ein Teil steht auch bei Ihnen darin, nämlich einfach die Zeiten in den Kindertageseinrichtungen auszuweiten oder aber Tagespflege im Haus der Eltern zu organisieren. Das ist ein Punkt, der geht und den man auch machen kann, bei dem ich aber den Einwand habe, dass Sie die Bedingungen in Ihrem Antrag so hochschrauben, dass wir sie auch nicht mittragen können, denn ich habe den Eindruck, wenn Sie nur ein oder zwei Kinder im Haus der Eltern betreuen und dafür dann materielle Bedingungen setzen, unter denen das Ihrer Meinung nur möglich ist, dann wird das dazu führen, dass es diese Art von Betreuung nicht gibt, weil Sie dann die Hürde zu hoch setzen und das nicht finanzierbar ist.

Auch da wird man jetzt also mit der Elternbefragung in der Hand losgehen müssen, nachdem das erfolgt ist, nachdem wir ja mitten im Prozess sind. Dann wird man schauen müssen, wie man diese Flexibilisierung der Betreuung tatsächlich hinbekommt in einer Mischung aus Tagespflege, aus mobiler Pflege, aus Betreuung im Elternhaus und einer Ausweitung in die Randzeiten der Kitas hinaus. Das soll jetzt ausgewertet werden, das soll dann probiert werden, und ich denke einmal, wenn man das einmal in einem Stadtbezirk probiert und die Nachfrage auch sieht und wie das Ganze in seiner Vielfalt angenommen wird, dann kann man das auch in die Fläche bringen und ausweiten. Das ist ein unbedingtes Ziel von uns, wird durch diesen Antrag hier heute allerdings nicht befördert, und deswegen lehnen wir auch diesen Antrag ab.

(Glocke)

Lassen Sie mich aber zum Ende noch einmal sagen, egal, wie es nach dieser Wahl weitergehen wird, wenn sich alle so wie heute dazu bekennen, dass

sich diese Verhältnisse verbessern müssen – ganz in einem Nebensatz, auch aus wirtschaftspolitischen Gründen, aus arbeitsmarktpolitischen Gründen, das ist so ein Randaspekt, den man nur einmal eben noch so einstreuen sollte –, dann ist mir nicht bange, dass sich die Situation für die Alleinerziehenden deutlich verbessern wird. – Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abgeordnete Leonidakis (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Güldner, genau das ist ja der Widerspruch, auf den wir versucht haben hinzuweisen: dass Bekenntnisse eben nicht ausreichen, sondern dass man eben auch irgendwann einmal Taten vorweisen muss,

(Beifall DIE LINKE)

und ich habe in den letzten dreieinhalb Jahren relativ wenig Taten gesehen.

Sie haben natürlich erwähnt, dass es den Ausbau der Kindertagesbetreuung gegeben hat.

(Zuruf)

Dagegen hat niemand etwas gesagt, und das widerspricht sich auch nicht, es steht aber auf einem anderen Blatt Papier.

Die Kollegin Frau Dr. Müller hat hier oft genug nach der Flexibilisierung gefragt, die CDU hat Anträge eingereicht, die FDP hat Anträge eingereicht, wir haben Anträge eingereicht – und was ist bis heute passiert?

(Abgeordneter Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Eine Elternbefragung!)

Ja, die Elternbefragung liegt immer noch nicht vor, und selbst wenn sie vorliegt, bis das dann an einem Standort in einem Modellprojekt umgesetzt ist, werden wieder Jahre vergehen, und bis das Ganze dann auf die ganze Stadt ausgeweitet wird, damit endlich alle Alleinerziehenden davon profitieren, werden wieder Jahre vergehen. Das dauert mir zu lange, denn wir kennen doch die Situation.

Wenn Sie mir hier sagen, Herr Kollege Güngör, das wäre eine plakative Situation und ich würde mich wiederholen, dann kann ich dazu nur sagen, ja,

weil es nötig ist, sich zu wiederholen, weil hier offensichtlich viel zu wenig in dieser Stadt passiert, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE)

Ich möchte noch einmal auf ein paar Aspekte in unseren Anträgen eingehen! Sie haben gesagt, beim Aufnahmekriterium „Alleinerziehende“ gebe es juristische Bedenken. Ich habe mich noch einmal ein bisschen in der Bunderepublik umgeschaut. Die Stadt Griesheim hat als Aufnahmekriterium die Alleinerziehenden, und in Düsseldorf ist auch „alleinerziehend“ ein Kriterium für die Kita-Aufnahme. Also, es scheint – –.

(Zuruf Abgeordnete Krümpfer [SPD])

Ja, natürlich! Wir sagen ja nicht, dass es das alleinige Kriterium sein soll, aber ich glaube, wir müssen doch hier einmal alle miteinander anerkennen, dass es eine Mehrfachbelastung für die betroffenen Frauen bedeutet, ein Kind oder mehrere aufzuziehen. Da können wir dann durchaus davon ausgehen, dass dort eine zusätzliche Unterstützung nötig ist, und wenn eine Frau sagt, ich brauche eine Betreuung von acht Stunden für mein Kind, dann kann man auch davon ausgehen, dass sie das braucht und diesen Antrag nicht aus Spaß stellt.

(Zurufe SPD)

Deswegen kann man, glaube ich, auch auf die Bedarfsprüfung verzichten. Das ist möglich, Sie können es tun, machen Sie es einfach!

(Beifall DIE LINKE)

Ich habe ja schon gesagt, dass ich noch einmal auf unseren zweiten Antrag eingehen möchte. Frau Ahrens hat gesagt, es wäre jetzt zu spät, dass wir im März über eine Ankereinrichtung mit erweiterten Öffnungszeiten sprechen. Frau Kollegin Ahrens, auch ich weiß, wie die Betreuungslandschaft in Bremen aussieht und wie die Prozesse laufen. Wir sind durchaus dafür zu haben – wir haben auch keine Frist in den Antrag geschrieben –, wir sind völlig dabei und würden es unterstützen, wenn im Laufe des folgenden Jahres die Öffnungszeiten in einer Einrichtung pro Stadtteil erweitert würden. Dagegen hätten wir gar nichts, das würden wir mitmachen.

(Zuruf Abgeordnete Krümpfer [SPD])

Uns das vorzuwerfen – –. Ja, Frau Kollegin Krümpfer! Im Einzelhandel arbeiten die Kolleginnen und Kollegen bis 20.00 Uhr, denen reicht das nicht!

(Abgeordnete Dr. Müller [Bündnis 90/Die Grünen]: 22.00 Uhr!)

Oder bis 22.00 Uhr! Sie müssen ihre Berufstätigkeit aufgeben, wenn sie ein Kind bekommen.

(Zuruf Abgeordnete Krümpfer [SPD])

Doch, das müssen sie sehr wohl! Ich habe schon oft genug Beispiele gehört, wo genau das passiert, und genau deswegen fordern wir ja diese Einrichtung.

Wenn Sie die Kolleginnen und Kollegen fragen, die Alleinerziehende befragt haben – ja, es gibt ja schon Befragungen zu ihren Bedarfen! –, dann werden sie Ihnen genau das sagen: dass es nämlich Bedarfe für Randzeiten gibt, und genau darüber spreche ich.

(Zuruf Abgeordnete Krümpfer [SPD])

Deswegen bringt es uns hier nicht weiter, wenn wir darüber sprechen, was uns eigentlich weiterbringt. Es bringt uns nicht weiter, sich in Allgemeinplätzen zu ergeben oder Krokodilstränen zu vergießen. Wir müssen die Randzeitenbetreuung ausbauen, und dafür brauchen wir nicht massenhaft Plätze. Ich will nur, dass die bestehenden Einrichtungen noch eine oder zwei Stunden hinten anhängen, damit wir die Randzeitenbetreuung gewährleistet bekommen, das ist alles.

Das andere ist die mobile Kindertagespflege. Wenn Sie hier Pflegesätze von 4,05 bis 4,75 Euro anbieten, dann müssen Sie sich bitte schön nicht wundern, dass dieses Modell nicht in Anspruch genommen wird, und, Herr Kollege, wenn Sie sagen, dass das nicht zu schaffen wäre oder irgendwie nicht machbar wäre: Wir reden von einem Pflegesatz von 12,50 Euro.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Ja! Das wird nicht die Welt kosten, weil es wenige in Anspruch nehmen werden, aber diejenigen, die es in Anspruch nehmen werden, werden es dringend benötigen, weil sie zum Beispiel morgens um 6.00 Uhr auf der Station anfangen müssen zu arbeiten oder bis abends um 22.00 Uhr an der Kasse sitzen. Für diese bedeutet es, dass sie ihre Berufstätigkeit in Zukunft nicht mehr aufgeben müssen. Ich

glaube, deswegen ist jeder Euro es wert, den Sie dort investieren würden.

(Glocke)

Schlussendlich schlagen wir Ihnen vor, dass Sie einmal im Haus der Familie in Hemelingen vorbeischauen. Das MoKi-Projekt ist ein Vorbildprojekt, es ist ein Leuchtturm für diese Stadt. Bitte gehen Sie dorthin, lernen Sie von denen, und weiten Sie es aus! Genau das schlagen wir Ihnen heute vor, nichts anderes. Wir wollen, dass Sie vom Haus der Familie lernen und ein entsprechendes Konzept auflegen.

(Glocke)

Ich glaube, das würde Ihnen gut zu Gesicht stehen, und es ist für Sie eine Möglichkeit, endlich Taten vorzuweisen. Ich finde es sehr bedauerlich, dass Sie darauf verzichten. – Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abgeordnete Ahrens (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich stehe mir einmal einen Spruch von Carsten Meyer-Heider: Einfach machen kann vieles einfach machen.

(Zuruf Abgeordnete Leonidakis [Die LINKE])

Ich finde, das stimmt! Ich möchte genau darauf eingehen, weil ich glaube, dass es nicht so einfach ist, wie Sie es sich hier machen!

(Zuruf Abgeordnete Leonidakis [Die LINKE])

Sie haben eben selbst gesagt, liebe Frau Leonidakis, es sind keine Massen, die diese Betreuung bis 18.00 Uhr und andere Zeiten brauchen. Wir haben das Problem, dass jetzt im laufenden Verfahren gerade alle ihre Zusagen bekommen haben: Sie haben einen Kita-Platz in der Kita Sonnenschein,

(Zuruf Abgeordnete Leonidakis [Die LINKE] – Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

in der Abraham-Gemeinde, im KuFZ – weiß der Himmel, wie das heißt! – et cetera. Das heißt, diejenigen, die als Alleinerziehende oder weil sie in Schichtarbeit arbeiten, tatsächlich eine Betreuung brauchen, sind im Moment in allen Kitas im Stadtteil verteilt. Sie haben ihre Zusage und sind froh,

dass sie überhaupt einen Kindergartenplatz bekommen haben, und wir haben mitnichten die Möglichkeit, jetzt im März noch entsprechend umzusteuern, weil wir nämlich im Zweifel ihre Zusage, ihre Platzzusage für ihren individuellen Kindergarten schon unterschrieben haben, der mit einer bestimmten Betreuungszeit hinterlegt ist.

Hätten Sie es wirklich ernst gemeint, das sage ich noch einmal, liebe Frau Kollegin, dann hätten Sie den Antrag im letzten Jahr stellen müssen, spätestens im September, damit wir in der Anmeldephase im Januar, und die war bereits, die Möglichkeit gehabt hätten, die Eltern entsprechend zu orientieren, damit es auch tatsächlich möglich wäre, zu einer praktischen Umsetzung – ich rede nur von einer praktischen Umsetzung! – zu kommen. So wollen Sie es etwas, ohne die dafür notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen, und das ist scheinheilig. Es tut mir leid, das kann man leider auch nicht anders sagen, da muss ich den anderen an der Stelle recht geben.

Ich muss auch noch einmal ganz deutlich sagen, wir brauchen Verbesserungen. Sie haben völlig recht, wir sitzen seit 2014 an diesem Thema, und es hat sich nichts getan. Wir haben aber im Moment noch ein ganz anderes Problem, und ich glaube, das ist Ihnen allen noch gar nicht klar: Die Träger haben uns in Jugendhilfeausschuss mitgeteilt, dass bei den Randzeitenbetreuungen die eine Stunde, die bisher als Notbetreuung finanziert worden ist –

(Abgeordnete Krümpfer [SPD]: Keine Notbetreuung!)

So wurde es von den Trägern genannt, liebe Frau Krümpfer!

(Abgeordnete Krümpfer [SPD]: Quatsch!)

Sie können die Ausführungen von Herrn Schlepfer im Protokoll noch einmal nachlesen, er hat genau das gesagt,

(Abgeordnete Krümpfer [SPD]: Das ist keine Notbetreuung!)

dass diese Früh- und Spätbetreuung, die entweder morgens von 7.00 Uhr bis 8.00 Uhr oder anschließend von 16.00 Uhr bis 17.00 Uhr stattfindet, tendenziell sogar wieder zurückgeführt wird. Das, meine Damen und Herren, sind die Probleme, vor denen wir gerade aktuell stehen, und das können wir – da gebe ich Frau Leonidakis völlig recht – an

dieser Stelle nicht so lassen. Wir brauchen eine Möglichkeit einer Flexibilisierung, aber der Antrag ist so, wie er vorliegt, faktisch zum 1. August nicht umsetzbar, und deswegen – –.

(Zuruf Abgeordnete Leonidakis [DIE LINKE])

Darin steht aber ein konkreter Buchstabe, dessen Inhalt wir beschließen müssen, und das, was Sie hier aufgeschrieben haben, ist faktisch nicht möglich, liebe Frau Kollegin! Deswegen bleibe ich dabei, das ist Wahlkampf, um DIE LINKE als die alleinige Retterin der Alleinerziehenden darzustellen.

Es ist schön, dass Sie sich dieses Themas verschrieben haben. Ich habe mich dieses Themas genauso verschrieben, die CDU-Fraktion hat sich dieses Themas verschrieben. Ich habe wahrgenommen, dass es Teile bei den Grünen gibt, die dieses Thema in ihrer Priorität ebenfalls ganz oben haben, ich schaue da gern Frau Dr. Müller an, ich weiß, dass sie dafür auch ein großes Herz hat. Ich hoffe, dass wir in der nächsten Wahlperiode tatsächlich zu Lösungen kommen, die wir dann nach der Wahl fraktionsübergreifend schnellstmöglich umsetzen, aber jetzt um zehn Minuten nach zwölf zu kommen, um zu fordern, dass man die Uhr auf 12.00 Uhr zurückdreht, das entspricht leider nicht der Realität. – Danke schön!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Pietrzok.

Staatsrat Pietrzok: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus Sicht der Koalition ist schon deutlich gemacht worden, dass der Senat keinen Antrag braucht, um dieses Handlungsfeld zu erkennen. Auch wenn die Darstellung im Hinblick auf die soziale Situation der Alleinerziehenden natürlich in weiten Teilen zutreffend ist und vom Senat auch äußerst ernst genommen wird, muss ich an dieser Stelle noch einmal sagen, dass wir uns hier in Bremen immer noch in einer Phase befinden, in der wir darauf hinwirken müssen, dass die bestehenden Rechtsansprüche auf die Kindertagesbetreuung in der Stadtgemeinde Bremen erfüllt werden müssen und wir dieses Ziel noch nicht in vollem Umfang erreicht haben.

Das hat verschiedene Ursachen: Ein Faktor ist, dass wir uns hier in Bremen in den letzten Jahrzehnten – ich bin jetzt 20 Jahren in der politischen Debatte

– aufgrund der Haushaltslage nicht imstande gesehen haben, die Kinderbetreuung in dem Maße auszubauen, wie es nötig gewesen wäre. Wir haben die Situation, dass die Bedarfe massiv gestiegen sind, die Zahl der Kinder gestiegen ist und die Anmeldezahlen gestiegen sind, und deswegen sieht sich der Senat in der Situation, massiv über den Platzausbau zu versuchen, das zu gewährleisten.

Ich will noch einmal daran erinnern, dass in den Jahren dieser Legislaturperiode 3 200 Plätze geschaffen worden sind und in diesem Jahr noch mehrere Hundert dazukommen werden. Es sind insgesamt 20 Kitas neu gebaut worden. Wir hatten ein Sonderprogramm Mobilbauten, und es gibt eine ganz klare Zielsetzung, die nachholende Entwicklung heißt. Warum gibt es die nachholende Entwicklung? Weil genau in den Stadtteilen, in denen es Armutsgefährdung gibt, wo auch besonders häufig Alleinerziehende vorkommen, wir es noch mit besonders ungünstigen Versorgungsquoten zu tun haben, weil der Ausbau bisher eben immer sehr stark nach den Anmeldezahlen stattgefunden hat. Genau dieses Ziel ist es auch, solche Bevölkerungsgruppen, die Ihnen, Frau Leonidakis, besonders wichtig sind, durch eine solche nachholende Entwicklung auch tatsächlich zu berücksichtigen.

Das Problem, das wir haben, ist es, diese Plätze vor der Wucht dieser Aufgabe zu schaffen. Es ist einfach eine extrem schwierige Aufgabe, vor die wir gestellt werden, auch noch der Forderung nachzukommen, gleichzeitig eine Flexibilisierung der Betreuungszeiten in einem größeren Ausmaß hinzubekommen. Wir haben die Situation, dass wir in den Kitas auch eine ganze Menge Betreuung zu Tagesrandzeiten hinbekommen. Wir haben einen Modellversuch, der uns auch zeigt, es gibt einen Bedarf nach mehr Betreuung in den Randzeiten, das ist auch so, und er wird sicherlich auch noch viel größer sein. Wenn man solche Angebote hat – das weiß man auch –, werden die Bedarfe da auch ansteigen, und es wird diese Bedarfe zur Betreuung in Tagesrandzeiten sicherlich geben.

Ich will aber auch noch einmal an einen Punkt erinnern – das wissen Sie auch, Frau Leonidakis –: Wir müssen aber auch ein bisschen darauf achten, dass wir im Hinblick auf die Bedarfe, die die Arbeitgeber beschreiben und im Hinblick auf die Bedarfe, die dann auch an die Eltern weitergegeben werden, das Kindeswohl da nicht vollständig außer Acht lassen. Ich finde, dass es nur in großen Ausnahmen der Fall sein kann, dass eine Schicht um 22.00 Uhr endet, das Kind dann im Anschluss aus

der Kita und dann mit nach Hause geholt wird. Da habe ich erhebliche Bedenken,

(Beifall SPD)

jedenfalls kann ich mir eine Menge Fälle vorstellen, in denen ich da Probleme mit dem Kindeswohl habe.

Klar ist aber, dass die Betreuung in Tagesrandzeiten ein Handlungsfeld ist, an dem gearbeitet werden muss. Es war ja nun so, dass die Träger auch den Hinweis gegeben haben, dass die Nachfrage in den Tagesrandzeiten, die sie angeboten haben, nicht so ausgeprägt war und sie deswegen auch gesagt haben, dass es nicht so einfach gewesen ist, das Ganze zu betreiben. Deswegen haben wir uns ja genau diese Analyse, diese Elternbefragung vorgenommen, um diese Bedarfe insgesamt zu ermitteln.

Ich will noch auf einen Punkt eingehen, nämlich die Änderung der Aufnahmeordnung, weil Sie ja fordern, dass wir da das Kriterium der Alleinerziehenden herausstellen! Man kann das so machen – es gibt eine ganze Menge Stadtgemeinden, die das so machen –, die Frage ist nur, ob das zu dem Ergebnis führt, das Sie am Ende haben wollen. Was jetzt gegenübersteht, ist nämlich auf der einen Seite, wir nehmen die Alleinerziehenden als ein Kriterium,

(Abgeordnete Leonidakis [DIE LINKE]: Als eines von mehreren!)

also eine relativ große Gruppe der Bevölkerung, bei der wir sagen, wenn sie dieses Kriterium erfüllt haben, dann werden sie auf jeden Fall berücksichtigt – das ist ja der Effekt –, und die Situation, die wir im Moment haben, ist, dass wir eine stark einzelfallbezogene Untersuchung haben.

Die Frage ist eigentlich nicht, ob man das Ziel automatisch besser erreicht, wenn man es so macht, wie Sie es wollen, weil wir nämlich auch Fallkonstellationen haben können, in denen zum Beispiel außerordentliche Bedingungen für das Kindeswohl so einen Bedarf noch viel stärker nach vorn drängen lassen. Wenn Sie aber jetzt diese große Gruppe der Alleinerziehenden dort komplett hineinziehen, die ja auch jetzt schon in einem hohen Maße über den Einzelfall berücksichtigt wird, und wir eine Mangelsituation haben, die ich ja hier auch schon beschrieben habe, dann entsteht doch genau der Effekt, wenn es dieses Kriterium zusätzlich neben anderen gibt, dass dann andere Kriterien in ihrer

Relevanz sinken und damit auch andere Kinder da herausfallen.

Deswegen glaube ich, es macht mehr Sinn, im Sinne des Kindeswohls durch die Entscheidung des Amtes für Soziale Dienste unter Berücksichtigung des Faktors „Alleinerziehende“ im gesamten familiären Kontext zu einer Entscheidung zu kommen, die den Bedarf dann auch erarbeitet. Ich glaube, dass der Status quo ein besserer ist.

(Abgeordnete Leonidakis [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Leonidakis?

Staatsrat Pietrzok: Entschuldigung, eine Zwischenfrage bei fünf Minuten Redezeit, wo ich nur noch wenige Sekunden habe, würde ich gern nicht zulassen!

Vizepräsident Imhoff: Okay!

Staatsrat Pietrzok: Deswegen bleibt der Senat bei der Auffassung, dass es der richtige Ansatzpunkt ist, an dieser Stelle zu sagen, wir müssen über ein einzelfallbezogenes Kriterium gehen, und wir schließen uns in dieser Situation, in der Bremen ist, nicht der Linie der anderen Stadtgemeinden an.

(Beifall SPD)

Was hier für die gesamte Stadtbürgerschaft stehen bleiben muss, ist, glaube ich: Die Perspektive der nächsten Jahre muss natürlich heißen, dass wir auf den Handlungsfeldern mehr aktiv werden, aber vornan steht auf jeden Fall der Ausbau. – Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer [19/887 S](#) abstimmen.

Wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE, Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer [19/888 S](#) abstimmen.

Hier ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse deshalb zuerst über Ziffer 3 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 3 des Antrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE, Abgeordnete Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt Ziffer 3 des Antrags ab.

Jetzt lasse ich über die restlichen Ziffern des Antrags abstimmen.

Wer den restlichen Ziffern des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE, FDP, Abgeordnete Frau Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt auch die restlichen Ziffern des Antrags ab.

Jetzt kommen wir noch zu den Tagesordnungspunkten, die ohne Debatte behandelt werden sollen.

Fernwärmeleitung: Alternative Trassen umfassend prüfen!
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 29. Januar 2019
(Drucksache [19/912 S](#))

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der [Drucksachen-Nummer 19/912 S](#) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Ein Platz der Kinderrechte für Bremen
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der CDU und DIE LINKE
vom 26. März 2019
(Neufassung der Drucksache [19/930 S](#) vom 27. Februar 2019)
(Drucksache [19/948 S](#))

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD, der CDU und DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer [19/948 S](#), Neufassung der Drucksache [19/930 S](#), seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Vorkaufsortsgesetz „Vorderes Woltmershausen“
Mitteilung des Senats vom 12. März 2019
(Drucksache [19/941 S](#))

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Vorkaufsortsgesetz beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 36
vom 25. März 2019
(Neufassung der Drucksache [19/934 S](#) vom 15. März 2019)
(Drucksache [19/945 S](#))

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Petitionen S 19/133, S 19/154 und S 19/155 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE – Unruhe)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP)

Stimmenthaltungen?

(Abgeordnete Wendland [parteilos] – Zurufe)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Nun lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art – –.

(Unruhe – Abgeordneter Röwekamp [CDU]: Wir sind in der Bremischen Bürgerschaft! – Heiterkeit)

Wer der Behandlung der restlichen Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abgeordnete Frau Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Ich bedanke mich recht herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und schließe die Sitzung der Stadtbürgerschaft.

(Schluss der Sitzung 19.16 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.